

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2009

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

**Sieper, J., Orth, I., Petzold, H.G. (2009):
Nachgedanken: Zweifel an der „psychoanalytischen
Wahrheit“- Psychoanalyse zwischen Wissenschaft,
Ideologie und Mythologie***

Erschienen in: *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 573-635.*

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Nachgedanken

Johanna Sieper, Ilse Orth, Hilarion G. Petzold

Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“ – Psychoanalyse zwischen Wissenschaft, Ideologie und Mythologie

„Freud ist einer der großen Mythologen, einer der großen Autoren und Imaginationeure brückenschlagender Metaphorik, die Mythos und Ritual in feste Ordnung bringt ... Wie der Marxismus bleibt die Freudsche Psychoanalyse eine der großen Leistungen der messianischen jüdischen Visionen, die nach der Emanzipation von der Religiosität für das menschliche Individuum geschaffen wurden.“

(G. Steiner 1986)

“Wie setzt man sich mit einem solchen Monstrum von Theorie auseinander? *Freud* hat auf Widerspruchsfreiheit seiner Behauptungen nie sonderlichen Wert gelegt. Gleich vielen anderen kreativen Köpfen hat er seiner Phantasie mehr Verwöhnung als Erziehung angedeihen lassen ... der Meister hat seinen Gralshütern keinen aufgeräumten Schreibtisch hinterlassen, und diese waren mit der Aufgabe, Ordnung zu schaffen, heillos überfordert”.

(N. Bischof, Das Rätsel Ödipus 1989, 123)

Vorbemerkungen zu Nachgedanken

Nachgedanken zu einem so komplexen Band wie dem vorliegenden zu sammeln und niederzuschreiben, das ist ein schwieriges Unterfangen, denn sie können keinen „objektiven“ Standpunkt gewinnen, sondern finden allenfalls zu subjektiven Perspektiven, zu „Positionen als Standorten auf Zeit zu Themen, mit denen man beschäftigt ist und beschäftigt bleibt“ in gedanklichen **Polylogen** (Petzold 2002c) mit vielfältigen AutorInnen verbunden, in realen Ko-responsendenzen mit GesprächspartnerInnen, an die man sich, ihre Ansprechbarkeit (*Bakhtin* 1981) einbeziehend, wendet und deren Äußerungen (*utterances*, *ibid.* S. 272) aufgenommen, mit den eigenen Positionen verbunden werden. Das führt in Konsens-Dissens-Prozesse mit offenem Ergebnis. Es entsteht eine mentale, z. T. reale „Heteroglossie“, ein Zusammenspiel unterschiedlichster Sichtweisen und Meinungen, deren Wert in ihrer Differenz, ja Diversität liegt, weil diese Unterschiedlichkeit von Werten, Wertungen, Stimmen einen eigenen Standpunkt ermöglicht, so *Mikhail Bakhtins* Sicht von „heteroglossia“, die wir als Hintergrund für diesen Kontext hilfreich finden, zumal dabei immer auch die persönlichen und kollektiven Hintergründe, die bewussten und unbewussten,

mitgedacht werden können¹. Das „wertgeschätzte Different“ (*Petzold, Sieper* 2001d, 2009a) als Ermöglichung „vielstimmigen Dialogs“ – so der russische Kulturtheoretiker (vgl. *Holquist* 1990, 61; *Kristeva* 1969, 1986) – wird damit zur Grundlage von „vielfältigem Sinn“ (*Petzold, Orth* 2005) und solcher ist die Gegebenheit eines Buches, wie „Sigmund Freud heute“ und des Themas, das es behandelt. Es ist faktische „Intertextualität“, indem beständig Sinnräume und -ebenen in horizontalen und vertikalen Linien durchquert werden, Autoren und Adressaten ko-respondieren, polylogisieren. „... each word (text) is an intersection of words (texts) where at least one other word (text) can be read . . . any text is constructed as a mosaic of quotations; any text is the absorption and transformation of another“ – so *Julia Kristeva* (1986, 37), von *Bakhtin* inspiriert. So entsteht „*Transversalität*“², vernetztes Wissen im Prozess, das sich beständig überschreitet. Unsere eigene Sicht und Arbeitsweise und auch diese „Nachgedanken“ verstehen sich als transversaler Prozess. Eine solche Konzeption ist keineswegs „identitätslos“, ohne Standort, sondern begründet eine „transversale Identität“ (*Petzold* 2001p), die radikal „prozessual“ gesehen wird.

Wir sind uns bewusst, dass Erkenntnis, Wissen, Sinn durch dialogischen – oder wie wir sagen – „polylogischen“ sprachlichen Austausch sozial konstruiert und durch und durch kulturell imprägniert sind (*Berger, Luckmann* 1970; *Janich* 1996; *Hartmann, Janich* 1996; *Moscovici* 2001). Deshalb sehen wir es als unerlässlich an, in **Polyloge** mit unterschiedlichsten Positionen zu investieren, um uns vor den Stagnationen zu bewahren, die homogenisierte Einseitigkeiten der Sicht hervorbringen – sie führen oft genug in die Dogmatik „ewiger Wahrheiten“ und „Metaerzählungen“ (*Lyotard* 1982). Zielsetzung dieser Buchreihe „*Vergleichende Psychotherapie, Methodenintegration, Therapieinnovation*“ ist, **Heteroglossie**, vielfältige Perspektiven und transversale Prozesse zu ermöglichen, denn damit wird „*Integration* als Vernetzung von Perspektiven unter Wahrung ihrer Eigenheiten“ möglich und werden Chancen zu „*Innovation*“ gewonnen. *Linda Flower* (1994, 98) hat *Bakhtins* Konzept der Heteroglossie in einer für unseren Kontext nützlichen Weise zusammengefasst. Es gebe „a vivid image of how a cognitive network – the construct of an individual mind – is at the same time an intensely social representation and how the construction of meaning for a text can be an ongoing negotiation with the ‘presence’ of other voices“. Das gilt natürlich auch für Themen wie das in diesem Buch diskutierte, das sicherlich in einen Prozess „fortlaufenden Aushandelns von Positionen und Sinnmöglichkeiten“ führt.

¹ Was nahe legt, *Foucaults*che und *Bakhtins*che Perspektiven zu verbinden (vgl. *Tate* 2007)

² „*Transversalität*“ ist ein Kernkonzept, das das Wesen des „Integrativen Ansatzes“ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das in permanenten Übergängen und Überschreitungen (*transgressions*) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens durchquert, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu konnektivieren, ein „Navigieren“ als „systematische Suchbewegungen“ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können. Ziel ist die *Humanisierung* von Lebenszusammenhängen und die Sicherung der sozialen und ökologischen Lebensbedingungen auf Mikroebenen wie auch auf globaler Ebene“ (*Petzold* 1981f, 2002c).

Wenn man sich mit einem derart vielschichtigen Gewebe von Gedanken, Gedankenströmen, Theorielinien, Praxistraditionen und ihren Hinter- und Untergründen – in historischer und aktueller, ja prospektiver Sicht (Annahmen über kommende Entwicklungen, über die Zukunft der Psychoanalyse oder die „Zukunft der Psychotherapie“, vgl. *Petzold* 1999p) – auseinandersetzt und versucht, zwischen den heterogenen Materialien zu navigieren, Verbindungen und Vernetzungen herzustellen, ist das schon eine wichtige Integrationsleistung. Wir haben in unserer Integrationstheorie hier von „schwachen“ *konnektivierenden Integrationen*, die das Differente erhalten, gesprochen (*Sieper* 2006, *Petzold* 2003a, *Bösel* 2009). Mit ihnen ist bei dieser Thematik schon viel erreicht.

Dieses Buch ist ein Werk des Differenten. Es stellt sich damit als solches quer zu jedem Versuch der „Synthetisierung“, scheinbar „starker“ Integration, die eigentlich aber nichts anderes als ein „Assimilationsversuch des Differenten“ ist (vgl. 1.3) durch einen Hegemonialanspruch, der vorgibt, über ein überlegenes Supramodell und eine dominante Wahrheit zu verfügen. Mit einem solchen Habitus ist *Freud* aufgetreten und tritt die Psychoanalyse bis heute auf, wo sie kann. Jeder Wahrheitsdiskurs steht in der Gefahr, in einen solchen Habitus (sensu *Bourdieu* 1997b³) zu verfallen, das heißt: die meisten Psychotherapieverfahren stehen in dieser Gefahr, auch eine „allgemeine Psychotherapie“ (*Grawe* 1998) und auch die verschiedenen Integrationsmodelle (*Goldfried*, *Norcross*, *Petzold*, *Schiepek*, *Wyss* usw.), wenn sie sich nicht immer wieder die epistemologische Position der Vielfältigkeit sozial konstruierter Wahrheiten und Sinnmöglichkeiten ins Bewusstsein rufen. Das ist kein Plädoyer für Relativismus oder Beliebigkeit, denn es gibt „Positionen“ – gut begründete und weniger gut begründete – und über die muss man sich im wissenschaftlichen Diskurs, in Korrespondenzprozessen verständigen und wird dabei immer wieder auch zu Dissens-Positionen kommen.

Die Vielschichtigkeit der Thematiken, wie sie mit der außergewöhnlichen Persönlichkeit des *Sigmund Freud*, „seiner“ Psychoanalyse und den Entwicklungen der psychoanalytischen Bewegung(en) gegeben ist und die vielfältigen Kontexte, in denen diese Thematiken stehen, machen jeden Versuch der Vereinnahmung und Vereinheitlichung obsolet und können nur zu verschiedenen Konsens- bzw. Dissenspositionen führen, die in multiplen *Diskursen* (sensu *Habermas*⁴), in kollegialen **Polylogen** gewonnen wurden, in denen aber immer auch untergründige Ströme des Denkens, anonyme **Diskurse** (sensu *Foucault*) zum Tragen kommen,

³ Nach *Bourdieu*, der sich auf *Norbert Elias* bezieht, bezeichnet „Habitus“ das gesamte Auftreten einer Person (Personengruppe), ihren Lebensstil, die verbale und nonverbale Sprache etc. (*Krais, Gebauer* 2002)

⁴ Wie auch sonst in unseren Texten meint *Diskurs* in *Kursivschrift*, im Sinne des Konzeptes von *Habermas* (1981, 1984) die diskursive Rede im (wissenschaftlichen) Freiraum, in der das bessere Argument Geltung haben soll. Im **Fettdruck** wird **Diskurs** im Sinne *Foucaults* (1974) als kollektive Strömungen des Denkens, Redens und der Praxen in sozialen Feldern oder gesellschaftlichen Bereichen verstanden. **Diskurse** zielen auf die Herstellung kollektiv geteilter Wissensordnungen als überindividuelle Wirklichkeiten, die den im **Diskurs** Stehenden meist nicht bewusst sind (*Bührmann et al* 2007). Im Normaldruck meint *Diskurs* den wissenschaftlichen Austausch (*Eder* 2009; *Keller* 2009).

was die Dinge nicht einfacher macht, auch in der praktischen, ko-respondierenden Auseinandersetzung nicht, worauf wir schon früh hingewiesen haben (Petzold 1978c). So gibt es unterschiedliche Wahrheiten mit unterschiedlichem Gewicht. Die wissenschaftlichen, ideologischen, klinischen, praxeologischen, gesundheits- und berufspolitischen, gesellschaftstheoretischen usw. Dimensionen des Freud-Psychoanalyse-Themas schaffen eine Komplexität, die Mehrperspektivität erfordert. Sie ermöglicht vielfältige Foci, verlangt unterschiedliche Optiken und sperrt sich gegen schnelle „Integrationen“ oder gar gegen „Synthesen“, sondern verweist auf **Differenzen**. Diese sind auch *strukturell* in diesem Band gegeben, da er den Blick und die Äußerungen unterschiedlicher Disziplinen eingeladen hatte, den *Diskurs* unterschiedlicher Therapierichtungen zu Wort kommen ließ. Deutlich wurde dabei: *Freud* ist keineswegs nur eine historische Größe, sondern hat mit „seiner **Wahrheit**“ durch seine Bewegungen, die von ihm ausgegangenen Schulen und Formen der Psychoanalyse und durch die psychotherapeutischen Richtungen, die auf ihn zurückgehen – auch wenn sie sich in **Dissens** von ihm gelöst haben, in die Dissidenz gingen, auch noch heute eine vielfältige Wirkung. Was aber **seine** Wahrheit ist, wurde oft genug Gegenstand des Disputs – und auch, was nicht mehr *Freudsche* Positionen sind. Was an ihnen richtig, was falsch sei, wurde immer wieder Gegenstand der Auseinandersetzung (Pohlen 2008; Petzold 2009j). Es gibt **Zweifel** an seinen Geltungsansprüchen, Zweifel an der richtigen „Interpretation der Interpretationen“ – dabei wird es zuweilen hitzig. In einer *Bakhtinschen* oder *Derridaschen* Perspektive aber weiß man um die Vielfalt der Lesarten (so auch die Psychoanalytikerin *Julia Kristeva*) und erweist sich der **Zweifel** als **Ausdruck einer Differenz**. Damit wird keineswegs ein Relativismus vertreten, denn jede „Wahrheitsposition“ kann gute oder weniger gute Gründe und Argumente vortragen, die es abzuwägen gilt und für die oder gegen die man sich entscheiden kann und wird, abhängig von den jeweiligen **Diskursen** (*Foucault*) in den eigenen biographischen und kulturellen Hintergründen. Wenn man aber in diese vorstößt und sie zum Thema machen kann, wird es interessant. In einem Buch wie dem vorliegenden hat man es mit differenten Wahrheiten und differierenden Begründungen zu tun, mit Zweifeln und Affirmationen. Wir haben uns in unserem Nachdenken über dieses Buch, über seine Inhalte, seine Kontexte und über unsere **Positionen**, unsere eigene Freud- und Psychoanalysekritik (Petzold, Orth, Sieper 2009), für das Thema der „**Zweifel an der psychoanalytischen Wahrheit**“ als eine wichtige thematische Linie für unsere **Nachgedanken** entschieden.

Blickt man auf *Freud*, so blickt man auch auf seine Nachwirkungen in der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung bis heute und kann sie auch als eine „Geschichte des Zweifels“ lesen: die Selbstzweifel des Mannes *Sigmund Freud*, wie sie etwa in seinem Briefwechsel mit *Fließ* zum Ausdruck kommen, und die Bezweifelung der psychoanalytischen Doktrin durch WissenschaftlerInnen, klinische PraktikerInnen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung – was zu Dissidenz und Abspaltungen führte – sowie natürlich außerhalb der Psychoanalyse, was die Richtigkeit, Gültigkeit,

Wissenschaftlichkeit und Wahrheit der psychoanalytischen Konzepte, Theorien, ja des gesamten Ansatzes der Psychoanalyse, d.h. die Nach- und Auswirkungen *Freuds* anbelangt. Prinzipiell liegt es in der Natur des wissenschaftlichen *Diskurses*, systematischen Zweifel zu üben, Positionen zu falsifizieren (*Popper* 1963). Die Freude über eine neue Erkenntnis entschädigt dann den heraklitesch denkenden Menschen (*Petzold, Sieper* 1988b) für das Unbehagen, dass das Aufgeben und Überwinden von für wahr gehaltenen Positionen oder Ideen, die man „lieb gewonnen“ hat, mit sich bringt (auch Ideen haben – man kann das am Beispiel *Freuds* sehen – libidinöse Besetzungen). Handelt es sich allerdings um tragende Positionen eines Gedankengebäudes oder um tragende Säulen der „Identität“ einer Ideengemeinschaft, die zugleich eine „*professional community*“⁵ ist und ihr Geld mit diesen Ideen und den daraus abgeleiteten Praxeologien verdient, geht es auch um Identitäts- und Existenzfragen, und das „kontaminiert“ die Wahrheitsdiskurse der Wissenschaft.

Wird bei einem Verfahren der Psychotherapie wie der Psychoanalyse, das von seinem Anspruch her eine Wissenschaft ist – eine eigene und eigenständige sogar – und das von der Legitimationsforderung der modernen Wissenschaftsgesellschaft her sowie von den gesetzlichen Regelungen der Psychotherapie als medizinisiertem klinischem Verfahren her „wissenschaftlich“ sein muss, „Zweifel“ angemeldet, dann ist das Bezweifeln eben dieser Wissenschaftlichkeit durchaus eine bedrohliche Angelegenheit. Was Wunder, wenn solcher Zweifel zu Abwehr führt. Natürlich gäbe es auch die Möglichkeit, aus Zweifel und Kritik Nutzen für wissenschaftliche Erkenntnis und klinischen Fortschritt zu suchen.

Paul Ricœur hat die Psychoanalyse zu den *Diskursen* des „Verdachts“ gerechnet. Sie selbst sieht sich als ein Weg der systematischen Hinterfragung des offensichtlich Gegebenen. Wir sehen *Freud* als einen Protagonisten des Zweifels und werten das durchaus positiv. Wissenschaft und Erkenntnisfortschritt lebt aus dem systematischen Zweifel, aus Falsifizierungen, Überprüfungen, Verifizierungen. Das ist ein fruchtbarer, weil in der Regel weiter führender Ansatz, wenn er *multidiskursiv* erfolgt, Positionen – **auch die eigenen** – in den *Polylog* der Disziplinen stellt, den „anderen Blick“ zur kritischen Betrachtung einlädt. Komplexe praxeologische Ansätze wie Psychotherapien bedürfen der interdisziplinären Diskussion, die über den Rahmen des monodisziplinären Austausches mit den eigenen Peers hinausgeht. Wir sind der Auffassung – und stehen hier klar gegen *Freuds* eigene Position, niemand habe „das Recht ..., der Psychoanalyse dreinzureden“ (*Freud*, Vorlesungen, Neue Folge 31, StA, S. 507) –, dass es einem psychotherapeutischen Verfahren nicht gut tut, wenn es sich nur im *Diskurs der eigenen Wahrheit* bewegt und entwickelt. Die Psychoanalyse und die Gestalttherapie (*Petzold* 1997h, 2007j) sind hierfür deutliche Beispiele.

Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“ sind deshalb nicht nur angebracht, sie sind aus prinzipiellen Gründen notwendig. Werden sie wahrgenommen und bedacht,

⁵ Die Definition dieses Begriffes, dieses Buch S. 275, Anmerkung 7

können sie für das Verfahren fruchtbar werden. Möglich wäre das, wenn man dabei die psychoanalytische Lehre von den Widerständen und den Abwehrmechanismen berücksichtigt würde, die aufzeigt, wann und warum Widerstandsreaktionen und Abwehrverhalten auftauchen. Der folgende Text wird sich mit Zweifeln befassen, die in Bezug auf die Psychoanalyse als „Metaerzählung“, d.h. als umfassendes Modell der Erklärung von Welt- und Lebensverhältnissen – deren Zeit nach *Lyotard* (1982) ohnehin abgelaufen ist – aufgekomen und geäußert worden sind, aber auch mit Zweifeln an ihrer Qualität als wissenschaftlichem Verfahren und ihrem wissenschaftlichen „Gebaren“ sowie an der Bonität als klinischer Praxeologie. Ein Zweifel an Geltungsbehauptungen kann Anstoß zur kritischen Überprüfung, zur Revision von Positionen, wo das erforderlich ist, aber auch zur Affirmation des „überprüften eigenen Standortes“ führen. Nur wenn ein Zweifel „von Außen“ zu einem Zweifeln an den eigenen Positionen führt, kann er fruchtbar werden.

1. Kritische Diskurse zur Freudschen Auffassung von Wissenschaft und zu den Hermetiktendenzen der „alten“ und „neuen“ Psychoanalyse

„I think that Freud's status in our culture is not a negotiable issue and that it is foolish to think that we could bring about an end to his ritual veneration ... Only posterity will know who is right about this.“ *F. Cioffi, A. Esterson* (2007, 111).

Die kritische Diskussion der Psychoanalyse im Felde der Wissenschaft hat eine lange Tradition und betrifft damit auch die jeweils „neue“ Psychoanalyse – die Ich-Psychologie, die Selbstpsychologie, die Objektbeziehungstheorie, die Hermeneutiker oder Strukturalisten, heute die Intersubjektivisten oder Evolutionisten, also jeden der jeweiligen Versuche zu mehr oder weniger grundsätzlicher Neuerungen und Verbesserungen des *Freudschen* Ursprungsmodells. Sie werden zumeist vorgenommen, um im Diskurs der Wissenschaften die Position der Psychoanalyse als eigenständige „Wissenschaft“ zu sichern. Und hier liegt auch das Problem, in dem Anspruch der Psychoanalyse und ihrer VertreterInnen, eine eigene „Wissenschaft“ zu sein, eine klinische zumal. Psychoanalytiker sind in der Regel Ärzte und Psychologen, zuweilen Sozialwissenschaftler, die von ihrem Herkommen her Akademiker sind, und damit in einer spezifischen Wissenschaftskultur beheimatet. Die klinisch arbeitenden Psychoanalytiker stehen überdies vor dem Problem, nach der gesetzlichen Vorgabe vieler europäischer Länder, ein „wissenschaftlich begründetes“ Verfahren, das in seiner Wirksamkeit empirisch bestätigt ist, praktizieren zu müssen – im Rahmen rechtlich geregelter Heilkunde als ein **naturwissenschaftlich begründetes Verfahren** wohlgemerkt. Das sind gesetzliche Vorgaben, und an denen gibt es nichts zu deuteln, was einen Großteil der psychoanalytischen Anliegen und Argumentationen für die klinische, „anerkannte Psychotherapie“ obsolet

macht, nämlich die *kulturwissenschaftlichen* und *weltanschaulichen* (wir wissen, man liebt den Begriff nicht unter PsychoanalytikerInnen, aber die Psychoanalyse ist in substantiellen Bereichen ihres theoretischen Fundus eine *Weltanschauung* – ein schöner Begriff eigentlich –, und sie teilt das mit der Gestalttherapie, der Logotherapie und mit etlichen anderen Verfahren der Psychotherapie, es ist nicht nur ihr Dilemma). *Freud* als Kulturphilosoph, die Psychoanalyse als Fach im Rahmen der Philosophie oder Kulturwissenschaften ... es gäbe viele der heutigen Probleme nicht. (Es gäbe andere, weniger gravierende, etwa die Unschärfen und Inkonsistenzen ihrer konzeptuellen Ausarbeitung. *Freud* und seine Nachfolger waren keine Philosophen, man sieht ihr Dilemma bis heute – etwa in den Diskussionen um eine psychoanalytische „Hermeneutik“). Im Rahmen der klinischen Psychotherapie dürfte sich die Psychoanalyse – wo sie medialgesetzlich geregelt ist – eigentlich nicht aus kulturhermeneutischen Positionen begründen. Nur, sie muss das, will sie sich treu bleiben, und sie tut das! Und da entstehen dann die Schwierigkeiten, die Kategorienfehler, Theoriekontaminationen, Inkonsistenzen, willkürlichen oder falschen Argumentationen. Eine solche Geschichte fortwährender Revisionen und Reproduktion struktureller Probleme bei Disziplinen oder Modellen macht den Wissenschaftshistoriker und -forscher natürlich neugierig, denn damit dokumentiert sich natürlich auch eine Geschichte der Fehler bzw. der Fehlerhaftigkeit, Fehlerverschleierung und selbstverständlich auch der Paradigmenwechsel und Fortschritte, wo sie vorhanden sind. In den Naturwissenschaften – in der Physik etwa (*Kuhn* 1970) – gilt dann das alte Paradigma als überwunden. Das Fehlerhafte des alten Modells ist der gesamten „scientific community“ klar und die Fehler werden abgelegt. Nicht so in der Psychoanalyse (der Gestalttherapie, der analytischen Psychologie etc.). Gegebenenfalls „spalten“ sich die „communities“, um theoriestrukturell die gleichen Fehler fortzuschreiben. Praktisch stehen dadurch alle Modelle heute nebeneinander. Jedes hat noch Anhängerschaften. Fehlerhaftigkeiten bleiben so unklar, werden auch kaum als solche benannt – für ein Verfahren der Heilkunde, wo *patient security* und *best practice* als ethische und rechtliche Maßstäbe an erster Stelle stehen müssen (*Faden, Beauchamp* 1986; *Märtens, Petzold* 2002), eigentlich eine untragbare Situation! Oder ist es eine Sache der Beliebigkeit, weil die Wirkungen ganz woanders liegen? Zu dieser Auffassung kann man in der Tat kommen, ohne in die endlosen, unfruchtbaren, machtpolitisch bestimmten und deshalb zumeist auch mit einer gewissen Unehrllichkeit behafteten Debatten über die „Wirksamkeit“ der Psychoanalyse oder der meisten anderen Therapieverfahren eintreten zu müssen. Wenn Placebo-Anwendung oder wenn Laientherapien und Selbsthilfegruppen die gleichen Effekte bringen, wie viele Psychotherapieverfahren (vgl. schon die Metaanalysen von *Durlak* 1979; *Gunzelmann et al.* 1987; *Reinecker et al.* 1989) und die meisten Therapieverfahren im Sinne des „Äquivalenzparadoxons“ gleiche bzw. ähnliche, z. T. aber auch differentielle Effektstärken bieten, man also die Wirkung „unspezifischer Therapiefaktoren“ annehmen muss (*Grawe et al.* 1994; *Petzold* 1992g), dann erübrigt sich solcher Streit, sollte man meinen, zumal offenbar auch

Äquivalenzen bestehen, was Ineffektivitäten anbetrifft, nämlich bei schweren und chronifizierten Störungen (Grawe 2005a). Die internationale Forschungslage zeigt: der Anteil der „unwirksamen Therapien liegt bei den komplexen Störungen bei weit über 50 Prozent“ (idem 2005a, 78) – und Grawe nimmt hier kein Verfahren aus (auch die VT nicht, idem 2005b, 6)⁶ Keine „Schule“ hört solch „offene Rede“, solche Parrhesie gerne (Foucault 1996).

Die Konsequenz solcher Erkenntnisse wurde von uns in verschiedenen Beiträgen zum Integrationsparadigma dargestellt⁷: Eine grundlagenwissenschaftlich und durch klinische Forschung fundierte Psychotherapie, die die Ergebnisse der Psychotherapieforschung rezipiert und umsetzt, muss gewährleisten, dass in ihrer Behandlungspraxis genügend Wirksamkeit fördernde Heilfaktoren zum Tragen kommen, um brauchbare Ergebnisse zu erzielen, und sie muss natürlich auch effizienzmindere Praxen vermeiden (wir zählen dazu z. B. das Couch-Setting: es verhindert spiegelnde Blicke, mimisches Feedback, Spiegelneuroneneffekte, Imitationslernen – alles wissenschaftlich gut belegte Lernmechanismen, die wir in der Integrativen Therapie gezielt einsetzen, vgl. Petzold 2002j, Sieper, Petzold 2002b). Wir zählen weiterhin zu den abträglichen Fakten: zurückgenommene Abstinenz, die emotionale Differenzierungsarbeit, Reemotionalisierung, Erlebnisaktivierung beeinträchtigt, vgl. aber Petzold 1992b, 2003a, Heuring, Petzold 2004). Behandlungstechnische Fragen finden sich in der psychoanalytischen Praxisliteratur zumeist nicht in Rückbindung an wissenschaftliche Veränderungstheorien reflektiert, d. h. an Hand von psychologischen und neurowissenschaftlichen *Lerntheorien* (vgl. z. B. Spitzer 2002), sondern sie verbleiben gänzlich im eigenen Paradigma, was die Erklärung von Veränderungen angeht. Schon Freud hat sich weder mit Janets späteren, elaborierten Modellen, noch mit denen von Pawlow oder den aufkommenden behavioristischen Konzepten auseinandergesetzt. Und auch in der neueren Psychoanalyse wird dieses Thema kaum beachtet. Dabei ist es nicht so schwierig, hinlänglich gute Effektstärken zu erhalten, wenn man die Wirksamkeitsforschung beachtet und eine lerntheoretisch konsistente Reflexion der Interventionspraxis unternimmt, womit man auch effektbeeinträchtigende, ja schädigende Praxen (Märtens, Petzold 2002) weitgehend zu vermeiden vermag. **Wissenschaftlichkeit** im Bereich der Heilkunde muss an solchen Maßstäben gemessen werden. Der Schadensfrage wurde in der Psychoanalyse – wie in der Mehrzahl der anderen Psychotherapieverfahren – bis in die jüngste Zeit keine Aufmerksamkeit geschenkt (ibid. 8ff, dort dann Fäh 2002; vgl. auch Strupp 1982; Kächele 2006).

⁶ Grawe, Psychotherapieforscher aus Passion, verdeutlicht in seinem letzten Interview, das viele als „versöhnlich“ ansehen, seine Positionen gegenüber der gesamten Psychotherapieszene verschärfend und glasklar: „Die Psychotherapieforschung vermittelt uns geschönte Bilder“. Psychotherapie wirke bislang oft nur mäßig, deshalb sei es „eine dringende Notwendigkeit, dass Psychotherapie besser wird“ (idem 2005a, 78) – *um der PatientInnen willen*. Wie das gehen solle? „Durch empirische Validierung“ (2005b), neurowissenschaftlich fundierte, neue Verfahren (idem 2004, 2005a, vgl. dazu Petzold 2005q, 2006x).

⁷ Petzold 1992g; Sieper 2006; Petzold, Orth, Sieper 2006.

Grawe (et al. 1994, idem 1998) hat aufgrund seiner Metaanalyse empiriegestützt vier Wirksamkeitsheuristiken herausgestellt – ähnlich *Petzolds* (1988n) konzeptbasierten „Vier Wegen der Heilung und Förderung“. Noch feinkörniger differenzierend hat *Petzold* (1993p) weiterhin „14 Heilfaktoren“ im Bezug auf die empirische entwicklungspsychologische Forschung zu *protektiven* und *resilienzfördernden* Faktoren und auf die psychotherapeutische Wirkfaktorenforschung herausgearbeitet, die die konzeptbasierten „Vier Wege“ empirisch absichern⁸. Die behandlungstechnische Diskussion in der Psychoanalyse befasst sich nicht mit empiriegestützten Wirkfaktoren der Psychotherapieforschung. Allenfalls werden als wirksam angenommene Prinzipien der Psychoanalyse als Wirkfaktoren deklariert. Im Wissenschaftsparadigma der empirischen Psychotherapieforschung hätte man damit indes allenfalls hypothetische Annahmen, die dann durch Untersuchungen bestätigt werden müssten.

1.1 Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“ in einem zerstrittenen Feld ohne eine „Kultur des Vertrauens“

„Vertrauen ist ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität“ (*N. Luhmann* 1978)

Die seit den fünfziger Jahren diskutierte Frage, ob die Psychoanalyse nun eine wissenschaftliche Methode sei, deren Praxis Wirkung habe oder nicht (*Eysenk* 1952; *Grawe* et al. 1994), ist also nur *eine* Dimension einer weitergreifenden Frage, ob sie insgesamt eine Wissenschaft sei (*Perrez* 1972; *Grünbaum* 1986; *Salloway* 1979, *Van Rillaer* 1980), deren Annahmen haltbar sind oder nicht (*Pohlen, Bautz-Holzherr* 1991; *Grünbaum* 1984; 2008; *Eysenck* 1985). Diese Diskussion findet in einem zerstrittenen Feld statt, in einer (Un)kultur des Streites ohne wirklich melioristische Absichten „weiterführender Kritik“. Schulen streiten sich, Berufsgruppen, Disziplinen, Richtungen und Richtungen in Richtungen, natürlich Personen und ihre Anhängerschaften. Das ist kein gutes Klima für Wahrheitsfindung, wissenschaftlichen Fortschritt, gute Therapie. Es ist kein Klima der Besonnenheit, der Nachsicht oder Großzügigkeit, auch keines, das Korrekturbereitschaft fördert. In einem solchen Klima wird die Frage diskutiert, ob Psychoanalyse (Psychodrama, Gesprächstherapie etc.) wirkt, ob *Freuds* Beobachtungen und klinische Fallberichte zuverlässig seien oder manipuliert, ob Nicht-Psychologen und Nicht-Ärzte Therapie erlernen und ausüben dürfen, schlechtere Psychotherapie machen als Ärzte – sie tun das nicht (*Seligman* 1996)! Es geht also um einen Fragenkomplex mit vielen Fragen zu unterschiedlichen Bereichen, die zwar Zusammenhänge aufweisen, aber doch nicht gleichgeordnet werden dürfen. Es geht um Feststellungen, die immer wieder in strittige Interessenlagen treffen und es geht um immer wieder aufkommendes Misstrauen.

⁸ Vgl. *Petzold* 1992g/2003a, 745ff, *Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; zusammenfassend und mit dem Berner Ansatz vergleichend *Petzold, Orth, Sieper* 2006.

„**Vertrauen** und **Misstrauen** – beides – reduziert Komplexität. Das erste erfordert oft erhebliche Investitionen, hat aber die Chance auf Nachhaltigkeit. Das zweite ist nützlich, wenn schnelle Entscheidungen in unüberschaubaren oder risikoträchtigen Situationen verlangt werden und für vertrauensbildende Maßnahmen keine Zeit oder Ressourcen vorhanden sind oder wenn ‚guter Wille‘ fehlt. Dann ist ggf. ‚Misstrauen‘ besser, wenn es die Qualität von Besonnenheit und Vorsicht hat“ (Petzold 2008j).

Es wären also zwischen den psychotherapeutischen „Schulen“ und Richtungen *vertrauensbildende Maßnahmen* erforderlich, Dialoge/Polyloge auf Augenhöhe, die von Respekt, Wertschätzung, Fairness, einem Willen zu Objektivität, Gleichheit und Gerechtigkeitsstreben – insgesamt von „gutem Willen“ also – getragen sind. Mit Blick auf die Geschichte der Psychotherapie, nicht zuletzt auf die jüngere, muss man aber feststellen, dass von all dem kaum etwas vorhanden ist. Die Konfessionsstreitereien könnten nicht schlimmer sein, wie schon *Max Graf* (1942) feststellte. Ausnahmen wie die „Schweizer Psychotherapie-Charra“ (Petzold 1992q; *Buchmann, Schlegel* 2002) sind selten. Es geht uns hier nicht um Harmonismus, sondern um Basisqualitäten, deren offenbar strukturelle Defizienz dringend vom gesamten Feld der Psychotherapie reflektiert und bearbeitet werden müsste. Dann könnte auch mit schwierigen Themen in besserer Weise umgegangen werden, wie mit kritischen Positionen, etwa zur Wissenschaftlichkeit von *Freud*.

Durch sorgfältige wissenschaftshistorische Arbeiten kamen nämlich viele Forscher von Rang und Namen aufgrund der Quellenlage von *Freuds* Behandlungen zu einer klaren Negativeinschätzung; Die Beobachtungen von *Freud* sind nicht authentisch sondern unglaubwürdig (*Ellenberger* 1970; *Scharnberg* 1993; *Fisher, Greenberg* 1977; *Crews* 1995). Seine Fallberichte sind von ihm z. T. als „Belege“ für seine Theorieannahmen und Positionen verfälscht worden, wie aufgefundene Originalaufzeichnungen und Kontextanalysen deutlich machen (*Israëls* 1999; *Sulloway* 1991). Besonders der „Fall“ der *Anna O.* – nach *Freud* die Entdeckerin der „talking cure“ – hat genaue Untersuchungen erfahren und ist in seiner Legendenhaftigkeit entlarvt worden (*Broch-Jacobsen* 1997; *Edinger* 1968; *Ellenberger* 1970 *Schlagmann* 2005). Interviews mit ehemaligen *Freud*patienten und Auswertung dieser Materialien z. B. vom „Wolfsmann“ (*Obholzer* 1980; *Mahony* 1984), aber auch monographische Untersuchungen der Geschichte des „Rattenmanns“ und der „Dora“ (*Mahony* 1986, 1996), haben massive Manipulationen zu Tage gebracht. Die „Fallgeschichten“ waren von *Freud* als sein „Forschungsmaterial“ zur Grundlage seiner Theorienbildung gemacht worden, haben seine „Entdeckungen“ abgesichert und jetzt zeigt sich, sie stehen auf keinem soliden Fundament. Eigentlich müsste eine sorgfältige Revisionsarbeit jedes Theorem, das aus diesem fragwürdigen Material abgeleitet wurde, überprüfen, um es dann nachzuvalidieren oder es auszusondern. Das wäre korrektes wissenschaftliches Vorgehen. Bislang ist eine solche Arbeit noch nicht in Angriff genommen worden, sondern man baut weiter auf Fundamenten, deren Tragfähigkeit nicht gesichert ist. Archivdokumente und feinkörnige Untersuchungen

von *Freuds* übriger Forschungstätigkeit – etwa seine Kokainstudien (*Bankl* 1992) oder seine willkürliche Interpretation von Beobachtungsmaterial (*Scharnberg* 1993) – haben nicht nur die Vertrauenswürdigkeit seiner wissenschaftlichen Aussagen, sondern auch das Gewicht seiner Konzeptbildungen und seiner Behandlungsmethodik massiv in Frage gestellt (vgl. die Arbeiten von *Crews* 1998; *Israëls* 1999; *Masson* 1984, 1995, 1999; *Scharnberg* 1993; *Sulloway* 1979, 1991, 2008, dieses Buch S. 51 ff.).

Für den „Zweifel an der psychoanalytischen Wahrheit“ wiegt der Angriff auf *Freuds* „Fallgeschichten“ besonders schwer, zum einen weil damit die Grundlage des *Freudschen* Wissenschaftsparadigmas mit seiner spezifischen Forschungsmethodik der Verbindung von „Forschen und Heilen“, die „Junctim-Position“ massiv beschädigt wird, zum anderen weil damit die auf dieser Basis gewonnenen Theoreme, die das Gebäude der Psychoanalyse tragen, in Frage stehen und schließlich, weil die Mehrzahl dieser großen „Fälle“ nicht erfolgreich behandelt worden waren, sie also als Beleg für die „Wirksamkeit“ der Psychoanalyse nicht ins Feld geführt werden können. *Freud* hat ja auf der Basis nur weniger „Fälle“ weit reichende Schlussfolgerungen für die Erklärung seelischer Störungen gezogen, die z. T. bis heute noch in breiten Kreisen der Psychoanalyse aufrecht erhalten werden. Diese Theoreme und sein Paradigma des Konzeptualisierens hatten und haben Nachwirkungen bis in die moderne tiefenpsychologische Nosologie, Diagnostik und Behandlungspraxis. Deshalb sind Probleme um *Freud* nicht nur Probleme der „alten“ Psychoanalyse, sondern sie betreffen auch die Psychoanalyse und die psychoanalytischen Behandlungen „heute“, wenn nicht geprüft wird, wie viel vom alten konzeptuellen Rahmen noch nachwirkt, auch wenn man meint, sich in revidierten Konzepten zu bewegen. Letztlich müsste jede Richtung im psychoanalytischen Feld überprüfen, was sie an der berechtigten Kritik am Corpus der *Freudschen* Konzeptbildung revidiert hat, was an Kritikwürdigem bzw. Kritisierbarem noch mitgeschleppt wird, das als „Archivalie“ in das Museum der Entwicklungsgeschichte des Verfahrens gestellt werden müsste. Es blieben aber auch dann noch die wichtigen Fragen: Was wirkt noch nach, weil es sich um theoriestructurelle Probleme handelt? Wo finden sich Transmissionen eines Habitus (sensu *Bourdieu*, vgl. Anmerk. 3), der heute als dysfunktional zu erkennen ist (z.B. strikte Abstinenz im Couchsetting, Forschen im Junctim-Paradigma etc.)? Und ob in der *Theorie* als kritisch Erkanntes tatsächlich zu Revisionen in *Praxeologie* und *Praxis* geführt hat, oder wo **Macht-Dispositive** und **Diskurse** (*Foucault* 1978a, b) noch unerkannt weiter wirken, sind offene Fragen.

Die Kritik an *Freud* gerät oft zu einer Kritik an „der“ Psychoanalyse, was natürlich bei der heutigen Heterogenität des psychoanalytischen Feldes kaum möglich ist, da weite Bereiche dieses Feldes nicht mehr im strengen Sinne als „Freudianisch“ gesehen werden können – man denke an *Kohut*, *Lichtenberg*, *Stolorow*, um nur einige Autoren zu nennen. Aber natürlich gibt es immer noch Orthodoxien und, wie gesagt, diskursive Nachwirkungen, wo sich alte Positionen in neuen Kontexten oder neuen Gewändern fortschreiben, ohne dass dies erkannt wird. Wir verwenden deshalb

immer wieder die Formulierung „*Freud* und seine Psychoanalyse“, um Kritik an *Freud* auf Positionen zu zentrieren, die spezifisch mit seinen Konzepten und seinen Fehlkonzertualisierungen verbunden sind.

Die Kritik an *Freud* ist nicht nur eine Sache, die „von außen“ an die Psychoanalyse herangetragen werden sollte, sondern es muss in der Arbeit an der eigenen therapeutischen Kultur auch eine *Freud*-Kritik in der Psychoanalyse und durch die Psychoanalyse bzw. die jeweilige psychoanalytische Strömung erfolgen. Dem steht immer noch das von *Freud* als Bollwerk gegen Kritik wohlplazierte Mythem des „Vatermordes“ entgegen und insgesamt die *mythotrope* Orientierung der Psychoanalyse und weiter Bereiche des tiefenpsychologischen, aber auch humanistisch-psychologischen Feldes auf übermächtige, gloriose, quasi allwissende **Vatergestalten** (*Freud, Jung, Adler, Reich, Perls*). Sie müssen in ihrer gleichsam alttestamentarischen, patriarchalischen Qualität gesehen werden, eben nicht nur als Wissenschaftler, sondern als Religionsstifter, Begründer von Glaubensgemeinschaften mit durchaus ekklesialen Charakteristiken (*Petzold 1995h*) – Freudianer, Jungianer, Adlerianer, Reichianer, Perlsianer. In diesen Bewegungen wird die dekonstruktive Auseinandersetzung mit dem „Mythos des Übervaters“ und der *mythotropen Dynamik* (*Petzold 2008b*) dysfunktionaler „Nachfolge“ ein zentrales Thema *weiterführender Kritik* werden müssen, damit paradigmatische Entwicklungen und „Überschreitungen“ (*Foucault 1963/1978b*) möglich werden.

Solche dekonstruktive Kritik macht es möglich, *Freud* als „Religionsstifter“ (*Pohlen 2006*) zu sehen und diese Qualität von seiner Rolle als Begründer – nicht als „Vater“ – einer Psychotherapie richtig abzulösen. Man kann auf dem Boden solcher Kritik *Freud* auch im Sinne des Eingangszitats zu diesem Artikel als „großen Mythologen sehen, einen der großen Autoren und Imaginateure brückenschlagender Metaphorik“ (*Steiner 1986*), als künstlerischen „*philosophe écrivain*“ etwa wie *Rousseau* – bei *Freuds* Frankophilie würde das ja passen. Sähe man ihn als Neurologen, dann als Psychotherapeuten, der sich zum Kulturtheoretiker entwickelt hat und den klinischen Bereich hinter sich ließ (was er de facto ja auch weitgehend tat, durch seine internationalen Organisationen praktizierender Analytiker aber nicht wirklich tun konnte – nicht zu reden von finanziellen Notwendigkeiten), wäre vieles weniger kompliziert.

Freud selbst sieht sich im Spätwerk mit den kulturtheoretischen Schriften bei seinem zentralen Thema angekommen, wie er in der Nachschrift zu seiner „Selbstdarstellung“ bemerkt: „Nach lebenslangem Umweg über die Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie war mein Interesse zu jenen kulturellen Problemen zurückgekehrt, die dereinst den kaum zum Denken erwachten Jüngling gefesselt hatten“ (*Freud 1935a*). Hätte *Freud* diese Strömung seines Denkens konsequent verfolgt, so wäre vielleicht das Problem, eine Konsistenz von klinischer Methodik und kulturphilosophischen Ideen für ein wissenschaftliches Verfahren der Psychotherapie, die „Psychoanalyse“ herzustellen, weniger schwierig. *Freud* selbst kämpfte ja lebenslang mit dem

Konsistenzproblem, sieht sich zu großen theoretischen Umstellungen gezwungen (etwa die Einführung des „Todestriebes“ 1920) und zu höchst spekulativen Gedankengängen motiviert. Es geht hier offenbar um Probleme, die u. E. nicht lösbar sind, wie die Theorieentwicklung in der Psychoanalyse, das ständige Wuchern der spekulativen **Diskurse** im psychoanalytischen Theoriestrom – jenseits des durch natur- und sozialwissenschaftliche Forschung Überprüfbareren – gezeigt hat und gegenwärtig wieder zeigt. Vielleicht sollte man – wie es ja vielfach geschehen ist – die Versuche, die Fundierung eines konsistenten psychotherapeutischen Verfahrens „Psychoanalyse“ bei *Freud* zu suchen, überdenken und eher seine Rolle als Initiator, Ideengeber, Visionär betonen. Wir glauben, man würde ihm eher gerecht und man gewänne die Freiheit, seine „klinischen Skizzen“ als solche zu werten und neu und innovativ an einem Wissenschaftsparadigma zu konzipieren, das wichtige *Freudsche* Ideen nicht verliert, sie aber mit neuen Begründungszusammenhängen verbindet, andere indes als obsolet archiviert. Solche Initiativen wurden und werden ja auch immer wieder unternommen (z. B. *Bion, Bowlby, Fonagy, Sandner, Lichtenberg, Stern*), nur kommt es selten zu übergreifenden Konsensbildungen über konzeptuelle Linien in einer sich fachlich konsolidierenden „scientific community“, sondern es nimmt – gerade im internationalen Raum – die Heterogenisierung der tiefenpsychologischen Konzepte und des psychoanalytischen Feldes zu, in dem sich unserem Eindruck nach, der natürlich eine Außenperspektive ist, kein tragendes **konzeptuelles Zentrum** und damit keine zentrale „Semiosphäre“ (*Lotman* 1990a,b) mehr findet. *Rapaports* (1960) Frage: „Will the center hold?“ wird man aus heutiger Sicht verneinen müssen. Damit entsteht ein Klima der Unsicherheit nach innen und ein Erleben von Verwundbarkeit nach außen, dass allzu oft mit einer Politik der Sicherung von Territorien und einer generalisierenden Abwehr von Kritik beantwortet wird.

Mit Blick auf diese Situation nimmt es nicht Wunder, dass Wissenschaftsforscher wie *Jacques van Rillaer* (1980; dieses Buch S. 177 ff.), *Frank Sulloway* (1979, 2008, dieses Buch 51 ff.) und *Adolf Grünbaum* (1984, 1993, dieses Buch S. 79 ff.), die vor Jahrzehnten schon massive epistemologische und szientistische Probleme des *Freudschen* Ansatzes aufzeigen konnten, vergangene Probleme auch als *Probleme der Gegenwart* sehen und mit einem massiven „**Zweifel an der psychoanalytischen Wahrheit**“ der *Freudschen* Psychoanalyse deshalb die Wissenschaftlichkeit absprechen, ja ihre Zukunftsfähigkeit in Frage stellen (idem 2006). Denn sie mussten erleben und müssen heute feststellen, dass von ihren langjährigen, substanzreichen Hinweisen auf neuralgische Punkte (vgl. schon *Meinrad Perrez* 1972) und von ihrer seriösen und keineswegs feindseligen und von therapeutischem Schulenstreit bestimmten Kritik nichts aufgenommen wurde. Viel mehr als Hin-und-Her-Polemik findet man nicht, wobei differenzierende Betrachtungen notwendig sind: die nordamerikanische Situation ist anders als die in Deutschland und natürlich anders als die in Frankreich und Argentinien – man trifft auf eine extreme Heterogenität, die überwiegend nur noch durch das Label „Psychoanalyse“ zusammengehalten scheint.

1.2 Machtstreben und Machtkämpfe, Ausgrenzungen statt Angrenzungen

Erschwert wird die Situation der Psychoanalyse im Felde der Wissenschaften und im Bereich der Psychotherapie durch die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. Sie ist von **Machtkämpfen** und von Machenschaften, Ausgrenzungen und Abspaltungen immer wieder erschüttert worden. Eine fragwürdige Kultur des Verdachts, der Verheimlichung, der Rivalität, Kontrolle, Unterdrückung und der Gefolgschaft herrschte im Binnenverhältnis und strahlte in den Außenbereich. Die Geschichte dieser Bewegung ist voller Dokumente über dieses Geschehen von Streit und Ränke, und die Politik der Psychoanalyse war keine der „vertrauensbildenden Maßnahmen“ – bis in die jüngste Zeit.

Psychotherapieverfahren müssen aufgrund der strukturellen Schnittstellen von Theorie/Wissenschaft, Praxis/Klinik, Standes-/Berufs-/Verbandspolitik sich auch der Kontaminationsprobleme bewusst sein, die durch diese Überschneidungen entstanden sind und entstehen können. Geschieht dies nicht, werden diese Probleme bagatellisiert, so birgt das u. E. Gefahren, etwa die, dass die Glaubhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit (*credibility and trustworthiness*) des jeweiligen Verfahrens (hier der Psychoanalyse) – seine **Wahrheit** – beschädigt werden kann. Das ist in der Therapiegeschichte vielfach geschehen. Wenn Geltungsansprüche und Wissenschaftspolitik nur aus Gründen des Machtkalküls und der „Ikonisierung“ bzw. Selbstikonisierung von Gründerpersonen erfolgen, wie es für *Freud* typisch war (der es liebte, von sich als „Helden“ zu sprechen) und so charakteristisch war für sein „Geheimes Komitee“ und für seine Verbandspolitik sowie für weite Bereiche der Institutionsgeschichte der Psychoanalyse (*Schuch* 2007; *Cremerius* 1986; *Wittenberger* 1995), dann werden Beschädigungen wissenschaftlich-inhaltlicher Anliegen unvermeidlich. Es gab immer wieder mutig-parrhesiastische Thematisierungen solcher Probleme durch einige Psychoanalytiker selbst (*Cremerius, Dahmer, Erdheim; Parin/ Parin-Matthey, Pohlen* u. a.), doch das blieben Außenseiterstimmen.

Die wirkliche Kraft eines psychotherapeutischen Verfahrens liegt in der parrhesiastischen Klärung von Unklarheiten, besonders wenn es – wie *Freud* (1910, „Die zukünftigen Chancen und die Psychoanalyse“, StA 129) – beansprucht, einen „**Wahrheitsdiskurs**“ zu vertreten. Wahrheitsbehauptungen und Geltungsansprüche verlangen Vertrauen, und Vertrauenswürdigkeit ist ein immenses Problem im Raum des Zwischenmenschlichen – ob im Geschäftsleben oder in der Psychotherapie (*Petzold* 2008f) oder in der Freundschaft oder in der Partnerbeziehung. Kritische Fragen müssen also aus Gründen der *Vertrauenswürdigkeit* und *Verlässlichkeit* gestellt werden. Aufgedeckte und eingeräumte Irrtümer stärken Vertrauen, schwächen es nicht. Es geht nämlich in der Tat nicht nur um „richtig oder falsch“ bei einzelnen Positionen *Freuds*, sondern um grundsätzlichere Fragen, die an *Freud* gestellt wurden oder zu stellen sind. Der späte *Ferenczi* stellte Fragen nach dem grundsätzlichen Engagement *Freuds* für Menschen und entzweite sich mit ihm über dieser Frage (*Ferenczi* 1932/1985; *Nagler* 2003; *Petzold* 2006g), weil er *Freud* aufgrund von dessen eigenen Aussagen

vorwerfen konnte, dass er die Patienten nur als Studienobjekte benutze. *Ferenczi* berichtet über Äußerungen *Freuds*, in denen er Patienten als „Gesindel“ bezeichnet, als „Stoff zum Lernen. Helfen können wir ihnen ja nicht“, und er fährt empört fort: „Das ist therapeutischer Nihilismus, und trotzdem werden durch Verheimlichung dieser Zweifel und durch Erweckung von Hoffnungen Patienten gefangen“ (*Ferenczi* 1932/1988, 142). Zu diesen Positionen *Freuds* hatte *Ferenczi* einen tiefen *Dissens*. „Hier war der Punkt, wo ich das Mitgehen verweigerte. Ich begann, gegen seinen [*Freuds*, sc.] Willen, Fragen der Technik öffentlich zu behandeln. Ich verweigerte es, das Vertrauen der Patienten in dieser Weise zu missbrauchen [...] und begann *nach unseren Fehlern zu forschen*“ (ibid. 249, unsere Hervorhebung). Für *Ferenczi*, den Kliniker, und für Vertreter seiner klinischen Positionen – zu denen wir uns in einigen wichtigen Fragen durchaus rechnen (vgl. unsere Ausführungen zum *Ferenczi-Freud-Dilemma*“, *Petzold* 2006w) – liegt hier ein massiver „Dissensgraben“, der, abgelöst vom eigentlichen Konflikt und seinen Hintergrundproblematiken, von *Freud*, von *Jones* und von vielen Anderen – sogar von seinem Landsmann *Bela Grunberger* – zu einem *Dissens Ferenczis* zum traditionellen psychoanalytischen Feld umgeformt wurde. Der große Ungar wird denn auch oft bei den wichtigen „Entwicklungen“ der Psychoanalyse unterschlagen (z. B. *Mertens* 2006,26).

Für die an empirischer Forschung interessierten Analytiker und vor allem für Therapieforscher muss es um anderes gehen als um Fraktionskämpfe in Theorieschulen, nämlich um die Frage nach der Fundiertheit von *Freuds* Geltungsbehauptungen. *Klaus Grawe* bewegte, wie er berichtet, bei seiner umfänglichen *Freud-Lektüre* als junger Psychologe die Frage: „Woher weiß der das?“ (*Grawe* 2005a, 78). Hier geht es um *Freuds* prinzipielle wissenschaftliche *Integrität* und um sein *Verständnis von Wissenschaft* bzw. *Wissenschaftlichkeit* (*Webster* 1995; *Fisher, Greenberg* 1977; *Masson* 1984; *Grünbaum* 1984, 1993). Vor allem *Freuds Methodologie des Erkenntnisgewinns* durch die „Interpretation“ der vom Analytiker [subjektiv] erlebten/ miterlebten Psychodynamik des Patienten entlang der Linearität des psychoanalytischen „Gebäudes von Konstrukten“ geriet in die Diskussion (*Crews* 1994), trotz *Ricæurs* (1965) „De l’Interpretation“, diesem bedeutenden Versuch einer tiefenhermeneutischen Fundierung der Psychoanalyse, oder vielleicht auch genau *wegen* dieses Versuchs, denn er rief die positivistischen Empiriker auf den Plan (*Grünbaum* 2003). Von vielen Nachfolgern *Freuds* wurde der „interpretative Weg“ übernommen und sogar noch vertieft. Das geschah leider, ohne *Ricæurs* elaboriertes Modell aufzunehmen, zu nutzen und *weiterzuentwickeln* etwa in Richtung einer - empirische Forschung einbeziehenden - Hermeneutik bzw. Metahermeneutik (*Petzold* 2005p). Damit hat sich ein weiterer „Dissensgraben“ aufgetan zu Wissenschaftlern und Forschern, die in einem alleinig hermeneutischen Zugang (im Sinne traditioneller, empiriefernher Hermeneutik) zur Erschließung psychotherapeutischer Wahrheit und zudem noch mit einem seminaiven Hermeneutikkonzept, dessen „Elend“ sie anprangerten (*Grünbaum* 2003), keinen akzeptablen Weg der Wissenschaftlichkeit sahen. Sollten

diese psychoanalytisch-freudistischen Positionen nicht revidiert werden, wird nach Auffassung dieser kritischen Stimmen aus den verschiedenen Bereichen philosophischer und empirisch-szientistischer Wissenschaften (sie kommen wohlgerne aus Natur- und Geisteswissenschaften!) keine fruchtbare Weiterentwicklung der Psychoanalyse möglich. Sie wird dann eine „*pseudoscience*“ bleiben (Sulloway 2008; Cioffi 1998, 2007; Grünbaum 2008; Sponkel 2007; Perrez 1979; Bouveresse 1991; Dufresne 2007), eine mit dem Term „*Freudismus*“ (Kornhuber 2006) gekennzeichnete, irrationale Ideologie, deren Anhänger als „*Freudisten*“ eher einer „*Jüngergemeinde*“ entsprechen als einer wissenschaftlichen Fachschaft, einer „*scientific community*“. Hier sollte keineswegs die Intention einer generalisierenden Abwertung der Psychoanalyse durch die Kritiker gesehen werden mit dem Ziel ihrer **Ausgrenzung**, sondern eine „*Herausforderung*“ unterstrichen werden, **Angrenzungen** zuzulassen, denn die klären und stärken Identität, schwächen sie nicht (im persönlichen Bereich ist das nicht anders, in der Psychotherapie als „*Kunst von Angrenzungen und des Aushandelns von Positionen und Grenzen*“). Zu moderner, interdisziplinärer Wissenschaft gehören mit den Angrenzungen auch *flexible* Grenzbestimmungen. Das unterscheidet sie von Religionsgemeinschaften und starren Ideologien. An den „*Grenzen*“ nämlich werden Unterschiede wahrnehmbar, wird Begrenzendes überschreitbar und können „*Blitze des Werdens aufflammen*“ (Foucault 1963, 1998). Auch der ursprünglich aus Wien stammende Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger Eric Kandel (2006), der psychoanalysefreundlich ist und gerne als Referenz für die Psychoanalyse zitiert wird (so Langnickel, dieses Buch, 151 ff.) fordert von ihr „*Überschreitungen*“, ein „*aktives Teilnehmen an dem schwierigen Gemeinschaftsunternehmen von Biologie und Psychologie, einschließlich der Psychoanalyse [...], um den Geist zu verstehen. Wenn dieser Wandel im intellektuellen Klima der Psychoanalyse stattfinden soll, woran ich fest glaube*, müssen die psychoanalytischen Institute sich selbst von Berufsschulen – sozusagen Zünften – zu Zentren der Forschung und Lehre wandeln“ (ibid. S. 173, unsere Hervorhebung). Kooperationen mit Biologie und Neurowissenschaften sind nötig, die allerdings „*von der Psychoanalyse neue Richtlinien verlangen – und neue institutionelle Strukturen, um diese Richtlinien zu verwirklichen*“ (ibid. 121), nämlich eine empirische, experimentelle Orientierung in Kooperation mit Biologie und Neurowissenschaften anzustreben, integriert in ein „*geeignetes akademisches Umfeld*“, nämlich das der institutionellen Medizin, von der sie sich leider gelöst habe (was auch Sulloway, dieses Buch S. 51 ff. beklagt). „*Im großen und ganzen hat die Psychoanalyse in diesem Punkt versagt. Da sie sich immer noch nicht als Zweig der Biologie versteht*“, habe sie deren therapierrelevantes Wissen der letzten 50 Jahre nicht integriert. Kandel zitiert (ibid. 124) dabei Borings (1950) klassische Einschätzung: „*die Psychoanalyse sei vorwissenschaftlich*“. Das wird sicher von vielen Psychoanalytikern nicht geteilt werden, gerade derzeit, wo Analytiker wie Wurmser (2007), Fischer (2007) u. a. die „*Psychotherapie als geisteswissenschaftliche Disziplin*“ (ibid. 5) deklarieren und ihre „*philosophischen Dimensionen*“ aufzuzeigen suchen, ohne dabei auch nur

den Versuch zu machen, ihren wissensstrukturellen Status zu rekonstruieren, der bei modernen Therapieverfahren nur ein *biopsychosozialer* sein kann (Egger 2008; Orth, Petzold 2000; Petzold 2008f,m, 2009k). Sie muss wie jede Wissenschaft heute natürlich in Fragen der Ethik, Epistemologie, Anthropologie mit der Philosophie kooperieren. Damit wird sie aber noch nicht „auch eine geisteswissenschaftliche Disziplin“ (Fischer 2007, 5).

Von *Kandels* Herausforderungen ist im europäischen Raum bislang wenig aufgenommen worden. In Deutschland ist mit der gesetzlichen Regelung als Richtlinienverfahren sogar der extrauniversitäre Rahmen, fern von der Forschung in den „life sciences“, zementiert worden. Mit „festem Glauben“ ist da wenig zu richten. *Kandel* verkennt hier u. E. die strukturellen **Machtdiskurse** im *Freudschen* Ansatz und seiner „community“ (Nagler 2003; Petzold 2006c) und die Nachhaltigkeit des Forschreibens solcher **Diskurse** (sensu *Foucault*, vgl. *Dauk* 1989). Hier liegen nach unserem Dafürhalten die größten Herausforderungen. Es geht um die Analyse von Fehlern und Fehlentwicklungen von Haltungen, um eine problematische „Kultur“ und um ihre Hintergründe im Sinne einer aufdeckenden „Genealogie“ (*Nietzsche*, *Foucault*) aber natürlich auch im Sinne einer hinterfragenden Psychoanalyse. Ohne eine grundsätzliche wissenschaftliche Neuorientierung der Psychoanalyse wird sie, das sieht *Kandel* u. E. richtig, noch weiter aus dem Diskurs der Wissenschaften fallen. „Am wichtigsten und enttäuschendsten ist die Tatsache, dass die Psychoanalyse sich wissenschaftlich nicht weiterentwickelt hat. Insbesondere hat sie keine objektiven Methoden zur Prüfung ihrer aufregenden Ideen entwickelt, die sie früher formuliert hatte. Als Ergebnis hiervon schwindet der Einfluss der Psychoanalyse bei ihrem Eintritt ins 21. Jahrhundert“ (ibid. 120). Schon *Lurija* (1993; *Petzold*, *Michailowa* 2008) hatte sich u. a. wegen dieser fehlenden Forschungsorientierung Mitte der zwanziger Jahre von der Psychoanalyse abgewandt. Andere sind ihm gefolgt. Es gab also diese Kritik schon lange. Man kann hier nicht umhin festzustellen, dass *Kandel* sich offenbar mit der historischen Quellenlage nicht befasst hat. *Ellenberger*, *Grünbaum*, *Sulloway* und ihre Forschungsergebnisse hat er nicht berücksichtigt. Er kreditiert die Psychoanalyse – nicht etwa *Nietzsche* oder *Janet* – mit der Erkenntnis „unbewusster geistiger Prozesse, des psychischen Determinismus“, er lobt ihre Einsichten über „kindliche Sexualität“ (*Kandel* 2006, 120), die man *Fließ*, nicht *Freud* zuschreiben muss (vgl. *Sulloway*, dieses Buch) und die von moderner entwicklungspsychobiologischer Forschung nicht gestützt werden. *Kandels* Eloge sind also nicht gut fundiert, aber seine Kritik ist klar: „Obwohl es bedeutende einzelne Ausnahmen gab, spielten die Psychoanalytiker als Gruppe den Wert der experimentellen Forschung herunter. Infolgedessen begann der intellektuelle Abstieg der Psychoanalyse, der eine schädliche Wirkung auf die Psychiatrie hatte. Da die Psychoanalyse außerdem neue Wege des Denkens behinderte, hatte sie eine besonders schädliche Wirkung auf die Ausbildung von Psychiatern“ (ibid. 78f). „Das Versagen der Psychoanalyse, objektive Belege für ihre Effektivität als Therapie zu liefern, kann nicht länger hingegenommen werden“, stellt

Kandel fest (ibid. 172), aber man ist hier auf dem Wege (vgl. *Tschuschke*, dieses Buch), wobei man natürlich die Frage stellen muss, ob es nicht effektivere Wege der Therapie gibt. *Kandel* plädiert für ein Zusammengehen von Psychoanalyse und kognitiver Psychologie bzw. kognitiven Neurowissenschaften. Diese Empfehlung kann man heute jeder Form von Psychotherapie geben und viele Richtungen – die kognitiv-behavioralen, systemischen und die empirisch fundierten, integrativen Ansätze, die *Kandel* eigenartiger Weise nicht erwähnt (er scheint dieses Feld nicht zu übersehen) – sind hier sicher anschlussfähiger als die Psychoanalyse, wie sie sich bisher dargestellt und entwickelt hat. Das Thema intensivierter, interdisziplinärer Zusammenarbeit besonders mit den Bio- bzw. Neurowissenschaften liegt auch für andere *integrativ* orientierte, vom Schulendenken abgehende TherapeutInnen auf der Hand, und sie haben Wege in die Richtung von Angrenzungen beschritten (*Egger* 2008; *Grawe* 2004; *Petzold, Märten*s 1999; *Petzold, Sieper* 2008; *Schiepek* 2008; *Schnyder* 2009). Wahrscheinlich wird die Psychoanalyse diesen integrierenden Weg auch gehen müssen. *Peter Fonagy* und *Mary Target* (2006, 420), forschungsorientierte, innovative Psychoanalytiker, sehen das offenbar auch: „Eine psychoanalytische Wissenschaft sollte als eine *integrative Disziplin* verstanden werden, die sich die Erkenntnisse möglichst zahlreicher Disziplinen und anderer Informationsquellen zunutze macht ...“ (unsere Hervorheb.) – auch zur Infragestellung der eigenen Positionen möchten wir hinzufügen, denn sonst gerät man in eine „Vernutzung“ wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Zementierung eigener Positionen. Das ist eine Gefahr, in der Psychotherapie steht, die ja keine Grundlagenwissenschaft ist, auch wenn die Psychoanalyse sich als eine solche geriert. In ihren entwicklungstheoretischen Arbeiten versuchen *Fonagy* und MitarbeiterInnen, diesen Anspruch zu realisieren. Ausgriffe auf andere Therapierichtungen indes findet man auch bei ihnen nicht, wohl aber immer wieder einen apologetischen Duktus, der auf die „Wahrheit der Psychoanalyse“ verweist. Es ist für Autoren des psychoanalytischen Diskurses oder solche, die ihm nahe stehen, offenbar so, dass andere Richtungen der Psychotherapie nicht zu existieren scheinen.

Man hat in der Psychoanalyse offenbar nicht begriffen, dass man eine moderne Psychotherapie nicht in der Isolation eines eigenen hermetisierten Paradigmas entwickeln kann, sondern nur im Polylog mit den Peers. Das jedenfalls ist die Position der „Integrativen Ansätze“ (*Norcross, Goldfried* 1992; *Petzold* 1992g).

Der vorliegende Band erscheint in einer schulenübergreifenden Reihe, die *Hilarion Petzold* 1979 begründet hat und seit dreißig Jahren herausgibt – über lange Jahre gemeinsam mit *Klaus Grawe* (Verhaltenstherapie) und *Eckard Wiesenhütter* (Psychoanalyse), heute mit anderen Protagonisten der großen Therapierichtungen. Bei jedem der 26 thematischen Bände (zur Therapeutischen Beziehung, zum Sinn, zu den Emotionen, zur Alterspsychotherapie, zum Willen, zum Widerstand etc.) wurden stets psychoanalytische AutorInnen zur Mitarbeit eingeladen und

haben Beiträge geschrieben⁹, genauso wie GesprächspsychotherapeutInnen, VerhaltenstherapeutInnen – VertreterInnen aller wichtigen Richtungen, eben weil wir meinen, diese Themen bedürfen der diskursiven Auseinandersetzung *im gesamten Feld* der Therapie. Es war dabei nicht immer einfach, PsychoanalytikerInnen zu bewegen, aus ihrem Feld herauszutreten und zur Mitarbeit zu gewinnen – aber immerhin, sie waren in jedem Band gut vertreten. In psychoanalytischen Publikationen findet man eine solche Offenheit anderen Schulen gegenüber nicht. Diese „closed system-Strategie“ der Psychoanalyse, die sich als durchgängige Publikationstrategie findet, ist symptomatisch für ihren wissenschaftlichen Isolationismus, den sie mit „psychoanalytischem Blick“ untersuchen müsste, um ein solches Verhalten zu verstehen und Strukturen dieses Diskurses zu verändern, so man das will.

Auch zu diesem Band, der bei aller Kritik „Angrenzungen“ ermöglichen will, wurden natürlich psychoanalytische Kollegen eingeladen und zwar aus Gründen der *Fairness* zu neuralgischen Fragen – etwa dem Effizienznachweis psychoanalytischer Therapie (*Tschuschke*, dieses Buch S. 309 ff.) oder zum Problem „Neurowissenschaften und Unbewusstes“ dieses Buch S. 151 ff.). Es gibt also Möglichkeiten für offene Diskurse, diese aber müssen in der Wissenschaft immer auch Raum für das Bezweifeln von Positionen lassen und erfordern die Bereitschaft zu Selbstzweifel. Bislang sehen wir stattdessen, wie die Analyse der Kritikabwehr in der Psychoanalyse von *Rillaer* (dieses Buch S. 172 ff.) zeigt, dass statt „Selbstzweifel“ Abwehr erfolgt und Angriff und Ablehnung unterstellt wird. Es wird Uninformiertheit und Fehlerhaftigkeit auf die anderen Ansätze projiziert, wenn etwa durch „Außenstehende“ von der „Krise der psychoanalytischen Therapie“ geredet wird (die immer wieder im analytischen Feld selbst beschworen wird) oder wenn die durchaus nicht rosigen Effizienznachweise der Psychoanalyse als Therapie angesprochen werden, eine Problematik, um die man auch bei wohlwollender Wertung der Forschung nicht herumkommt. Die Wirkungsnachweise entsprechen ja bei weitem nicht den Maßstäben, die man im „wissenschaftliche Beirat“ in Deutschland unter Mitwirkung der Psychoanalyse für die übrigen Psychotherapieverfahren als Ausgrenzungshürden aufgestellt hat. Welche Ängste und Vorbehalte sind da vorhanden, welche Dynamiken wirken hier aus welchen Untergründen, dass man so defensiv und aggressiv zugleich agiert, abgrenzt, ausgrenzt, statt Angrenzungen zu fördern?

1.3 Wenn die „psychoanalytische Wahrheit“ hegemonial wird - Ein neueres Beispiel für „Ausgrenzung“ oder „Assimilation des Differenten“ und seine Folgen

Wie kann man nun die unglaubliche Ausgrenzungspolitik der deutschen Psychoanalyse den übrigen Therapieverfahren gegenüber erklären (die Verhaltenstherapie ausge-

⁹ Von Seiten der Psychoanalyse hat es in den dreißig Jahren bislang – anders als von Seiten etwa der Verhaltens- oder der wissenschaftlichen Gesprächstherapie und der Systemiker – *keine einzige* Rückeinladung zur Mitarbeit an einem Werk unter psychoanalytischer Redaktion gegeben.

nommen, von der man aus dem psychoanalytischen Selbstverständnis nicht viel hält, aber mit der man strategisch eine „unheilige Allianz“ zur Machtsicherung durch Ausgrenzung eingegangen ist)? Die Funktionäre der deutschen psychoanalytischen Fachverbände haben solche Ausgrenzung betrieben (die verhaltenstherapeutischen im Schlepptau), und die Mitglieder dieser Verbände haben diese Politik mitgetragen. Ist es eine massive Abwehr von vermeintlich Bedrohlichem, weil in Deutschland geschehen, dem Land, aus dem die Psychoanalyse vertrieben wurde in dunklen Zeiten (vgl. *Petzold* 1996j, 2008b), in dem sie aber nach dem Krieg einen festen Stand und einen Rechtsstatus gewinnen konnte, eine Machtposition wie sonst nirgendwo auf der Welt? Will man diesen Status nun mit machtvollen Strategien sichern, weil man sich aus dieser Position natürlich nicht verdrängen lassen will. (Aber wer – real – will das denn?) Ist es ideologisches Machtstreben einer Erlösungsideologie, die ein patriarchalischer „Religionsstifter“ mit einem überzogenen Deutungsgestus und umfassendem Geltungsanspruch für seine „Wahrheit“ begründet hat, welcher sich in seiner Bewegung perpetuiert? Der Deutungen mögen viele sein, denn die Situation und ihre Hintergründe sind vielschichtig. Sachliche, rationale Gründe sind hier sicher nicht die ausschlaggebenden, obwohl man solche ins Feld führt (wie die Notwendigkeit der Qualitätssicherung¹⁰). Aber Machtpolitiken waren für *Freud* und seine Bewegung stets kennzeichnend – zentral kontrollierte Macht, im „geheimen Komitee“ (*Wittenberger, Tögel* 2003) oligarchisch verwaltet. Aus *Foucaultscher* und integrierender Perspektive braucht man keine machtphobische Haltung zu entwickeln (*Haessig* 2009; *Orth, Petzold, Sieper* 1995; *Petzold* 2009d), wenn gewährleistet werden kann, dass Macht „synarchisch“ verwaltet wird. Sie ist dann Grundlage moderner Demokratie und ihrer Institutionen. Monopolisierte Macht indes ist gefährlich, man muss sie demaskieren, ihr entgegenreten, um solche Machtverhältnisse zu verändern. Eines der letzten Beispiele für psychoanalytische Machtpolitiken, betrieben mit dem Ziel einer Monopolisierung oder, wenn man so will, Oligarchisierung, war das Verhalten der VertreterInnen der Psychoanalyse zusammen mit den VerhaltenstherapeutInnen im Psychotherapiegesetzgebungsverfahren in der BRD¹¹.

¹⁰ Sie steht auch hinter der unsäglichen und in der Medizin einzigartigen Praxis des „Gutachterverfahrens“ in Deutschland, wo nach Aktenlage ohne Augenschein über seelische Erkrankungen und Indikationen entschieden wird (eben nicht über Laborbefunde), aufgrund von Gutachten, die zu einem eingeschränkten Blick zwingen, die Reproduktion von Fehlern verlangen (sie würden abgelehnt, würde man neue Erkenntnisse umsetzen, etwa den Einbezug körperorientierter Verfahren) und die damit die beschworenen „neuen Wege“ (*Ermann* 2006, *von Geiso* 2006) verhindern, ein Mechanismus, den wir in diesem Beitrag in Bezweiflung der „neue Wege“ ansprechen. Das Skandalöse dieser Praxis: jeder weiß, dass viele Gutachten in Auftragsbüros mit Textbausteinen „gutachtergerecht“ zusammengeschrieben werden. Das ganze Verfahren hat als Implikat eine Unterstellung von Inkompetenz und von Betrugsabsichten! Es ist ein **Diskurs** (sensu *Foucault*) der Macht, der Kontrolle, der Privilegien und der Verletzung von PatientInnen- und TherapeutInnenrechten, an dem sich die Psychoanalyse, allen Subversions- und Aufklärungsansprüchen zum Trotz (*Ertlich* 2006), beteiligt, u. a. weil sie selbst eine solche (unaufgearbeitete) Tradition des Misstrauens und der Kontrolle in ihrem **Diskurs** hat.

¹¹ Ich (*Petzold*) habe sie, in einigen wichtigen berufspolitischen Gremien sitzend, an Hearings und Verhandlungen teilnehmend, „lived“ erlebt. In den Niederlanden, in Österreich, in Großbritannien usw. sieht die Situation gänzlich anders aus. Differentielle Betrachtungen sind also erforderlich.

Mit dieser Politik – *damals* selbst ohne handfeste empirische Wirkungsnachweise für psychoanalytische Behandlungen (vgl. aber jetzt *Tschuschke*, dieses Buch) – hat das psychoanalytische Establishment maßgeblich dazu beigetragen, dass die Mehrzahl der anderen Psychotherapieverfahren (die z. T. schon damals über gute Wirkungsnachweise verfügten) durch das bundesdeutsche Psychotherapiegesetz ausgegrenzt wurde. Gleichzeitig wurde die „tiefenpsychologische Psychotherapie“ als *eigenständiges* Therapieverfahren, was Theorie, Methodik und Forschung anbelangt, aus der Taufe gehoben (auch ein deutsches Unikat), die damals auch nicht mehr empirisches Gewicht auf die Waage bringen konnte, als etwa die wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie oder die Systemiker. Damit hatte sich das Lager der im *Freudschen* Paradigma stehenden Verfahren verdoppelt¹² und konnte sich eine hegemoniale Definitionsmacht schaffen, die im Verein mit der Richtlinienverhaltenstherapie eine kaum anfechtbare Monopolstellung aufrecht zu erhalten vermochte. In all diesen Vorgängen war kein „**Bemühen um gerechte Verhältnisse**“ oder „**Fairness**“ (sensu *Habermas* 1992; *Rawls* 1971; 2007; *Ricœur* 1990b) am Werke, sondern es wurden machtpolitische Strategien verfolgt, die man mit dem Pseudoargument der „Wirksamkeit und Wissenschaftlichkeit“ (*Grünbaum*, dieses Buch; *Sulloway*, dieses Buch) zu legitimieren suchte und vor sich selbst mit dem Anspruch auf die Überlegenheit der „psychoanalytischen Wahrheit“ begründete (*Rillaer*, dieses Buch, S. 177 ff.). Das hat die Psychotherapie als Feld und Disziplin in der BRD, ihre Kultur und ihre wissenschaftlichen und klinischen Entwicklungsmöglichkeiten beschädigt durch Ausgrenzung oder Assimilation. Es hat die Behandlungsmöglichkeiten von Patienten massiv eingeschränkt und zeugte von einem Handeln aus Hegemonialansprüchen, die sich über die Verantwortlichkeit (sensu *Jonas* 1985) für ein „gemeinsames Feld der Psychotherapie“ und für PatientInneninteressen einfach hinwegsetzte. Man nahm auch in Kauf, dass hunderte von Kolleginnen und Kollegen, die über Jahre mit systemischen und humanistisch-psychologischen Verfahren erfolgreiche Therapien (vgl. *Thomas, Schmitz* 1993) im Erstattungsverfahren durchführten, aufgrund dieser Politik als so genannt „nicht wissenschaftlich fundierte Verfahren“ die Behandlungsmöglichkeiten, de facto weitgehend auch die Ausbildungsmöglichkeiten und damit ihre Existenz verloren (inzwischen sind bekanntlich, unter veränderten Machtverhältnissen im „wissenschaftlichen Beirat“ sowohl die Gesprächspsychotherapie als auch die systemische Therapie als „wissenschaftlich“ anerkannt worden, was zeigt, dass die damaligen Entscheidungen arbiträr waren, man könnte auch von Vorteilsnahme

¹² Die gleichzeitige rechtliche Etablierung der auf *Freud* basierenden „Tiefenpsychologie“ als (vorgeblich) eigenes Paradigma sehen wir von einer wissenssoziologischen Systematik (nicht von der Anciennität her) und von der Forschungslage her betrachtet, als problematisch an, denn *diese Verdoppelung ist nicht zu rechtfertigen*. Ohne die Tiefenpsychologie hat die Psychoanalyse kaum empirische Basis, sie muss auf tiefenpsychologische Wirksamkeitsstudien zurückgreifen. Ohne die Psychoanalyse fehlen der „Tiefenpsychologie“ wichtige Theoriegrundlagen. Dennoch ist derzeit u. E. die Tiefenpsychologie von der Breite der Anlage und der neueren Theorieentwicklung sowie vom Forschungsfundus der Psychoanalyse überzuordnen und diese wäre als eine Variante der Tiefenpsychologie zu klassifizieren, obgleich Psychoanalytiker das nicht gerne hören, denn hier geht es um Fragen der Identität (*Petzold* 1993n).

sprechen!). Was dann die „Übergangsregelungen“ zum Gesetz anbelangte, so wurden in Nicht-Richtlinien-Verfahren langjährig ausgebildete und praktizierende TherapeutInnen z. T. im Stil eines Konvertitenunterrichtes (eines höchst profitablen, weil teuren überdies) im *Freudschen* Paradigma tiefenpsychologisch „nachqualifiziert“ und auf die „psychoanalytische Wahrheit“ verpflichtet – eine „Assimilation des Differenten“, dem damit seine Existenz genommen wurde, denn weiterpraktizieren durften diese Übergeleiteten ihre Ausgangsverfahren als „RichtlinientherapeutInnen“ ja nicht. Das ist in der *modernen* Wissenschaftsgeschichte ein *einmaliger und ungeheuerlicher Vorgang*, besonders wenn man die damalige und auch heutige Verfassung der psychoanalytischen Theorie als empirisch geschulter klinischer Psychologe betrachtet. Das muss nicht nur benannt werden, sondern bedarf als Manifestation dysfunktionaler, hegemonialer Machtdispositive (*Foucault* 1978a, b) und eines höchst fragwürdigen Umgangs mit Prinzipien „professioneller Ethik“ der Aufarbeitung und Korrektur, denn hier zeigte sich ein **Diskurs** der Ausgrenzung und Unterdrückung (*Dauk* 1989), der mit Blick auf die an solchen Phänomenen reichen Geschichte der psychoanalytischen Bewegung ein charakteristisches *Muster* zu sein scheint, ein problematischer *Habitus*. Er muss in den Blick genommen werden, da er so offenbar die Tendenz zur Wiederholung hat.

Respekt vor der „Andersheit der Anderen“, ein Bemühen um „gerechtes Handeln“ im Sinne von Denkern wie *Levinas* und *Ricœur* – man kann hier auch noch *Arendt*, *Sennett* und *Rawls* hinzufügen (*Petzold* 2005p, *Haessig*, *Petzold* 2006) – sieht anders aus als das, was oft in der standes- und berufspolitischen Realität anzutreffen ist. Das muss man nicht nur bedauern, man muss es ändern!

Deshalb muss sich die Psychoanalyse die Frage stellen und stellen lassen – und natürlich auch jedes andere Therapieverfahren, etwa die Verhaltenstherapie, das in diese berufspolitischen Prozesse in Deutschland involviert war (und in der Schweiz involviert sein wird), – wie es um eine „Kultur des Vertrauens und der Vertrauenswürdigkeit“ im „eigenen Lager“ und gegenüber anderen „Lagern“ bestellt ist. Diese Frage kann nicht individualisiert werden, kann nicht an *Freud* oder *Jones*, an *Müller-Braunschweig* oder *Dührssen* festgemacht werden oder an den Protagonisten der jeweiligen politischen Situationen – vergangener und noch kommender –, denn sie handeln jeweils im Auftrag oder unter Duldung von Kollektiven. Letztlich trägt in demokratisch organisierten Vereinen und Verbänden jedes Vereinsmitglied Verantwortung für die Politik seines Verbandes und damit für die moralische Qualität des professionellen Feldes und seiner Praxis, für die „Kultur des Vertrauens“ oder eben des Misstrauens, die gelebt und gepflegt oder vernachlässigt wird.

2. Problematisches, Kritisierbares und Kritisiertes

“Die Analyse richtet leicht Schaden an. Denn obgleich man in ihrem Verlauf vielleicht verschiedene Dinge über sich selbst entdeckt, muss man einen sehr starken, geschärften und hartnäckigen kritischen Sinn haben, um die Mythologie, die einem angeboten oder aufgeschwätzt wird, zu erkennen und zu durchschauen. Man ist leicht verleitet zu sagen «Ja natürlich, so muss es sein». Eine wirkungskräftige Mythologie.” *L. Wittgenstein* (1968, 86)

Alles im Rahmen einer modernen Wissenschaft muss kritisierbar sein und sich einem „**besonnen-sachlichen Diskurs der Hinterfragung und intersubjektiven Überprüfung**“ aussetzen im Vertrauen darauf, dass die Kritik seriös, d. h. der wissenschaftlichen Wahrheit, Objektivität und dem Erkenntnisfortschritt verpflichtet ist. Wer dazu nicht bereit ist, fällt aus dem Bereich der Wissenschaft in den „schlechter Ideologie“ (*Orth, Petzold, Sieper* 1995; *Petzold, Orth* 1999), d. h. der Popagierung **mythoformer Thesen**, die entweder

1. naturwissenschaftlich-empirischem Grundlagenwissen entgegenstehen, die
2. philosophisch-logisch inkonsistent sind oder die
3. ethisch fragwürdig oder gefährlich sind (was etwa die Gerechtigkeitsfrage oder die Menschenrechte angeht, *Petzold* 2003d, 2007p).

Solchen dysfunktionalen Ideologien und problematischen Mythen hat Wissenschaft entgegenzutreten.

1. aus ihrem *fundamentalen Wahrheitsinteresse* (z. B. durch ihre Verpflichtung zu bestmöglicher Objektivität),
2. ihrer *Ethik kritischer Vernunft* (*sensu Kant*) und
3. ihrer *melioristischen Funktion*, was die Förderung menschlichen Wissens und die Beiträge zur Sicherung von Fortschritt und die Verbesserung menschlicher Lebensverhältnisse (zu denen gehören auch die ökologischen Lebens-Räume) angeht.

Wissenschaft wird damit nicht **wertfrei** verortet, sondern in einen grundsätzlichen ethischen und rechtlichen Rahmen eingebettet: den der Menschenrechte bzw. demokratischen Grundrechte, denen sie unterliegt und von denen sie zugleich geschützt wird – etwa mit den „akademischen Freiheiten“, insbesondere der „Freiheit von Forschung und Lehre“ (Artikel 142 Weimarer Verfassung; Artikel 5 Absatz 3 GG). Diese Freiheit ist indes eine „bedingte“, nämlich von Recht und Gesetz bestimmte, wie beim Thema Embryonenforschung, der Frage des Todeszeitpunktes etc. deutlich wird. In der Psychotherapie müsste dann z. B. der psychoanalytische Anspruch, die „Persönlichkeitsstruktur“ von Patienten durch die Psychoanalyse zu

verändern (unabhängig davon, ob eine solche Veränderung möglich ist, oder nicht) untersucht werden. Wir finden diesen Anspruch bis heute – u.a. in prominenter Weise vertreten etwa bei *Thornä und Kächele* (1985) in ihrem Standardwerk. Exemplarisch sei *Gerd Rudolf* (1995, 297) zitiert, der für eine psychoanalytischen Therapie meint: „... dabei bilden Symptomreduzierung und Umstrukturierung der Persönlichkeit die wichtigsten Veränderungskriterien.“ Hier wird offenbar nicht reflektiert, dass es sich bei den Patienten um vollmündige Bürger handelt, die im Schutz der „Bürgerrechte“ stehen. Der Anspruch bzw. das Ansinnen einer „**Umstrukturierung der Persönlichkeit**“ ist immens (vgl. dieses Buch, S. 273). Er ist ein Eingriff, der von der „Eingriffstiefe“ her einer Geschlechtsumwandlung nicht unähnlich scheint, denn was gibt es umfassenderes, als die menschliche Persönlichkeit? Was maßt sich *Freud*, was maßt sich die Psychoanalyse da an? Viele PsychoanalytikerInnen, so vermuten wir, werden diese Frage gar nicht an sich heranlassen. Aber sie muss in aller Rigorosität gestellt werden.

Solche *Strukturveränderungen*, nicht etwa nur Veränderungen von Verhaltensweisen und Einstellungen, Lebensroutinen – wie in der Verhaltenstherapie – sind also höchst prekär anzusehen und unter grundrechtlicher Perspektive ein problematischer Anspruch, der unseres Erachtens durch das deutsche und österreichische Grundgesetz kaum abgedeckt sein dürfte. In den Debatten um das deutsche Psychotherapiegesetz wurde diese Frage nicht einmal thematisiert. Ein solches Ansinnen müsste **grundrechtlich** überprüft werden. Das ist eigentlich längst überfällig. Ein solcher Anspruch macht zumindest eine sehr umfangliche Aufklärung des Patienten/der Patientin erforderlich, um aufgrund einer solchen umfassenden Patienteninformation einen *rechtsfähigen „informed consent“*, ja *„informed joined decision“* zu erhalten, in der der PatientInnenwille zählt (*Leitner* 2009; *Petzold, Sieper* 2008). *Freud* selbst war mit aufklärenden Begründungen für sein Vorgehen PatientInnen gegenüber sehr sparsam und forderte strikte, zunächst nicht begründete Regelbefolgung: „Sie werden versucht sein, sich zu sagen: Dies oder jenes gehört nicht hierher ... Geben sie dieser Kritik niemals nach und sagen sie es trotzdem ... Den Grund für diese Vorschrift - eigentlich die Einzige, die sie befolgen sollen - werden sie *später erfahren* ...“ (*Freud*, Zur Einleitung der Behandlung, 1913, StA, S.194, unsere Hervorheb.). Der Patient „hat vielmehr vor allem zu lernen, was keinem leicht fällt anzunehmen, dass *durch geistige Tätigkeit* von der Art des Nachdenkens, dass durch Willens- und Aufmerksamkeitsanstrengungen keines der Rätsel der Neurose gelöst wird, sondern nur durch *geduldige Befolgung* der psychoanalytischen Regel, welche die *Kritik gegen das Unbewusste* und dessen Abkömmlinge auszuschalten gebietet“ (*Rarschläge*, 1912, StA, S. 179, unsere Hervorhebungen). Das „Unbewusste“ wird hier hypostasiert, und es wird verschleiert, dass mit der kritischen Hinterfragung auch die Macht des Therapeuten – seine Medizinal-, Pastoral-, Experten-, Ausbildermacht (*Hitzler et al.* 1994; *Heimannsberg* 1996) – hinterfragt werden könnte, der dieses intellektuelle Nachdenken als „Widerstand“ (*resistance, Freud*), „Ausweichen“ (*avoidance, Perls*)

klassifiziert, ohne wirklich fundierte Begründung. Das ist eine in vielen Richtungen der Psychotherapie beliebte Strategie (siehe unser Buch „Widerstand - ein strittiges Konzept der Psychotherapie“ *Petzold* 1981b). Es müsste überdies in Rechnung gestellt werden, dass hier eventuell doch eine berechtigte „Reaktanz“ (*Petzold, Müller* 2007) gegenüber den Zumutungen von Therapeuten vorliegt. „Besonders *unerbittlich* sollte man auf der Befolgung der Regel bei jenen Kranken bestehen, die die Kunst üben, bei der Behandlung ins Intellektuelle auszuweichen“ (*Freud*, 1912, S. 179). *F. Perls* folgt hier den Diskurs von *Freud*, vergrößert aber zu „*mindfucking*“ (*Perls* 1969, 73). Warum aber sollte man nicht intellektuell reflektieren *und zugleich* emotional an sich arbeiten? Wir finden hier eine antiemanzipatorische und antiintellektuelle Doktrin *Freuds* als Ausdruck seines paternalistischen Dominanzdiskurses und seiner „Definitionsmacht“, die sogar von seinem Kritiker, dem „dissidenten“ *Perls* unreflektiert übernommen wurde, der damit an dieser Macht partizipiert. Der *Freudsche* Diskurs schreibt sich bei dem ehemaligen Analytiker *Perls* fort! Machtvolle Praxis findet sich – so die Analyse der Strategien von *Perls* und der gestalttherapeutischen „Hot Seat-Technik“ – bei ihm und seinem Verfahren in eindrücklicher und bedrückender, PatientInnen demütigender Weise, wenn er z. B. Sitzungen abrupt abbricht oder sie rüde konfrontiert (*Petzold* 2007j). Man glaube aber nicht, dass dies nur eine Frage von *Perls'* aktiver Technik sei. Es ist eine Frage der **Deutungsmacht**, die im „abstinenten“ Couchsetting in gleicher Weise greifen kann: durch krasse Deutungen, Verweigerung von Rückmeldungen, Terminsetzungen, Verbote, Drohungen – alles „Techniken“, die man im Repertoire von *Freud* (und natürlich auch bei *Perls*) findet. Es geht uns hier mehr um die *strukturellen Machtkonfigurationen* als um die technischen Formen. Es finden sich im Vorgehen von *Perls*, der hier exemplarisch als ein dissidenter Psychoanalytiker erwähnt wird, durchaus wesentliche, machtvolle Strukturmomente des *Freudschen* Diskurses, ja es ist frappierend, wie viel dieser Kritiker *Freuds* und seiner Psychoanalyse von diesem Verfahren, in dem er ursprünglich ausgebildet worden war, übernommen hat. Das muss natürlich genauso konsequent kritisiert werden – und ist von uns kritisiert worden (*Petzold* 1997j, 2007j) – wie die Praxeologie des Begründers der Psychoanalyse.

Für ideologische und mythoforme Weitergaben von Ideologemen, Mythen und Praxen – „Transmissionen“ sensu *Bourdieu* (2001, 2004) – ist charakteristisch, dass sie nicht hinterfragt werden dürfen. Sie werden damit *obskurantistisch*, wie *Gellner* (1985) in seinem Text „La Ruse de la déraison: Le mouvement Psychanalytique“ zeigt.

(Ob)s|ku|ran|tis|mus *der*; - <lat.-nlat.>: Bestreben, die Menschen bewusst in Unwissenheit zu halten, ihr selbstständiges Denken zu verhindern; Duden - Das Fremdwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim 2001. [CD-ROM.]

Es treten dann Phänomene wie in fundamentalistischen, religiösen und politischen Gruppen auf und es kommt zu Mythenbildungen und Sektenmentalität, wie dies *Weisz* (1975) in seinem scharfsichtigen Text „Scientists and sectarians: The case of Psychoanalysis“ analysiert hat. Schon *Max Graf* (1942, 473), der Vater des „kleinen Hans“, beschreibt das Klima der frühen Psychoanalyse treffend: „Freud als das Oberhaupt der Kirche exkommunizierte Adler, er stieß ihn aus der offiziellen Kirche aus.“ Ähnlich konkludiert *Domann* (1994, 50): „Freud war der *Papst der Psychoanalyse*“. Freud und seinen unmittelbaren Schülern, insbesondere dem für die Institutionalisierung der Psychoanalyse so wichtigen „Berliner Institut“ unter *Abraham* und *Sachs*, ging es um die „Reinheit der Lehre“ (ibid. 50) und die Abwehr von „Dissidenz“, und damit hören jede **Ko-responsenz**, **Polylogik** und **Diskursivität** auf (*Petzold* 1991e, 2002c).

„Wer von ‚Dissident‘ und ‚Dissidenz‘ spricht, hat den Boden wissenschaftlichen Denkens bereits verlassen und den des Glaubens betreten ... in der Wissenschaft gibt es stattdessen den Dissens, d. h. das Prinzip, Gegenstände kontrovers zu diskutieren, weil es keine Glaubenssätze gibt (geben sollte), die a priori feststehen und nicht kritisch untersucht werden dürfen“ – so der Psychoanalytiker *Johannes Cremerius* (1984, 364).

Wo immer Wissenschaft auf solche Phänomene trifft, hat sie die Aufgabe, einzuschreiten. Sie hat eine „**Parrhesieverpflichtung**“ (*Foucault* 1996), eine Verpflichtung zur „offenen Rede“, die Irrtümern entgegentritt und fragwürdige Wissensstände oder Geltungsbehauptungen „problematisiert“. Dieser wissenschaftsethischen Grundverpflichtung ist sie immer wieder nachgekommen – hier wird zumeist auf das rühmliche Beispiel von *Galilei* (*Wallace* 1984) verwiesen – und leider ist Wissenschaft dieser Verpflichtung oft auch nicht nachgekommen wie im „Dritten Reich“ (*Petzold* 2008b). *Michel Foucault* (1996) sieht zu Recht die in der griechischen Antike begründete Tradition des Problematisierens und der Parrhesie als die wichtigste Errungenschaft des abendländischen Geistes.

„Offene Sprache (πάρρησια) ist das Kennzeichen der Freiheit; über das Risiko dabei entscheidet die Bestimmung des richtigen Zeitpunkts.“ *Demokrit* (Fragment 226).

Wahrsprechen, d.h. „*Parrhesia*, erfordert den Mut, trotz einer gewissen Gefahr, die Wahrheit zu sprechen.“ *Foucault* (1996, 15).

Parrhesie gehört zu einer wissenschaftlichen Kultur, die es Wert ist, gepflegt zu werden. Vor diesem Hintergrund haben wir unser Konzept „**weiterführender Kritik**“ (dieses Buch S. 290ff.) entwickelt.

2.1 Ein „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse? Psychoanalysekritik im internationalen Raum - Motive und Gründe des Zweifels

In einem solchen Kontext muss auch die psychoanalysekritische Literatur im internationalen Raum gesehen werden, die schon als ein eigenes Genre betrachtet werden muss und hinter der vielfältige Motive und Gründe stehen (Dufresne 2007). Besonders in den angelsächsischen Ländern hat sich diese Literatur entwickelt, weil in ihrer akademischen Kultur Wissenschaftsgeschichte und -forschung eine lebendige und unabhängige Tradition entwickeln konnte, wohingegen im festlandeuropäischen Raum ein Thema wie eine „kritische Geschichte der Psychoanalyse“ eher in der Initiative von Einzelautoren steht und nicht im Rahmen eines universitären Forschungsprogramms verfolgt wird. In den deutschsprachigen Ländern werden derart spezifische Publikationen zu einem Therapieverfahren immer in den Kontext der berufspolitischen Auseinandersetzung gestellt, so dass nur polarisierte Diskussionen zu erwarten sind. Das Faktum, dass es bislang kein „schul- oder richtungsübergreifendes“ Werk zu dieser Thematik gab, dieses Buch also eine erste Initiative ist, dokumentiert die Situation. Besonders in „Hochburgen“ der Psychoanalyse wie in Frankreich, war nicht mit einer größeren kritischen Publikation zu rechnen, und in sofern kommt dem 2005 von Meyer et al. herausgegebenen Werk *„Le Livre Noir de la Psychanalyse. Vivre, Penser et Aller Mieux sans Freud“* [Das Schwarzbuch der Psychoanalyse. Wie man ohne Freud besser lebt, denkt und gesund ist“] eine besondere Bedeutung zu. Wir haben ihm eine umfangreiche Besprechung gewidmet (Petzold 2007g), die ausführlich über den Inhalt orientiert. Auf sie muss hier verwiesen werden. Bei der Lektüre dieses voluminösen Bandes, den die AutorInnen des vorliegenden Beitrages miteinander diskutiert hatten, stellten sich für uns die Fragen: „Führt das Schwarzbuch weiter? Ist es in der Kritik begründet und berechtigt?“ Diese Fragen sind nicht leicht zu entscheiden, denn sie hängen von den Standorten ab, die man einnimmt (vgl. unsere Eingangsausführungen zu diesem Text). Für manche Mitglieder der psychoanalytischen Community mag es eine diskriminierende Schmähchrift sein, ein „Freud bashing“, für andere eine Herausforderung für apologetische Gegendiskurse, für wieder andere ein Zur-Kennntnis-Nehmen historischer Fakten, deren Realität nicht abzuleugnen ist, die man aber als „vergestrigt“ klassifiziert, also als erledigt abbucht. Für manche sind es Anfragen, zu untersuchen, ob es Nachwirkungen dieser Diskurse in der Gegenwart der Community, ihrer Theorien und Praxen gibt, welcher Art sie sein könnten und was man dann unternehmen müsse. Letzteres wäre in unserem Verständnis eine Haltung im besten Geist einer kulturkritischen Psychoanalyse. Uns ist das „Schwarzbuch“ kein angenehmes Buch. Seine Lektüre war uns mühsam. Was die historische Zuverlässigkeit der mitgeteilten Fakten anbelangt, so sind sie im Großen und Ganzen leider nicht bestreitbar gegeben. Beschönigungen und Bagatellisierungen sind unangebracht, denn es geht doch letztlich darum, *was wahr ist* an der Kritik, und was veränderungswirksam werden muss. Nur das ist

interessant und kein Zurechtrücken von Details. Das dient nur der „Abwehr“. *Was solche Kritik wirklich bedeutet*, muss wohl an erster Stelle die psychoanalytische Community selbst ermesen. Bislang gab es mit dem „Schwarzbuch“, vier Jahre nach seinem Erscheinen, noch keine ernsthafte Auseinandersetzung, und wir erwarten deshalb – offen gestanden – auch keine mehr. Was die Analysen und Schlussfolgerungen der verschiedenen AutorInnen anbetrifft, so kann man viele nicht von der Hand weisen. Bei einigen herrscht Diskussionsbedarf und wären Nuancierungen sicher erforderlich, andere könnte man zurückweisen, wieder andere müsste man verschärfen. Der Band analysiert z. B. nicht die selbstgerechte Hybris weiter Bereiche der Main-Stream-Psychoanalyse, ihre Verleugnung der massiven *Zersplitterung des gesamten Paradigmas*, die man aus machtstrategischen Gründen im Außenfeld herunterspielt und deren Gründe man nicht nachdrücklich zu klären und zu beheben versucht. Er thematisiert zu wenig das Fehlen eines „psychoanalytischen Blickes“ auf die eigenen Probleme, insbesondere auf das Problem der scheinbar selbstgenügsamen Hermetisierung nach Außen und die mangelnde kollegial-wertschätzende Diskursivität mit den anderen Therapierichtungen, eine Haltung, die oft an Solipsismus grenzt, als gäbe es nur die „psychoanalytische Wahrheit“. Gut, das sind Perspektiven, die in einem „Schwarzbuch“ nicht aufscheinen müssen, die aber in einem Werk, in dem es letztlich um die **Integrität** von *Freud* und der Psychoanalyse *nach Freud* geht, durchaus wichtig sein könnten. Uns sind sie wesentlich, weil wir – anders als der „Livre Noir“ – nicht die Konklusion des „*sans Freud*“ und „ohne die Psychoanalyse“ gezogen haben und auch nicht *Todd Dufresnes* (2007) „**Against Freud**“ in seiner Interview-Dokumentation *Freudkritischer Stimmen „Critics Talk Back“* (darunter Freud-AnalysandInnen) unterschreiben. Das vorliegende von *Leitner* und *Petzold* herausgegebene Werk hat klar die Orientierung eines „*avec Freud*“ und „mit der Psychoanalyse“, allerdings „auf Augenhöhe“ und im Diskurs „weiterführender Kritik“ sowie mit einer deutlichen Infragestellung jeglicher Hegemonialansprüche oder Stilisierung als „Leitparadigma“ der Psychotherapie und natürlich mit parrhesiastischer Stellungnahme **gegen** dass, was wir als problematisch, als Irrtümer und Fehler ansehen. „**Against** Freudian errors“, aber **mit** den wertvollen *Freudschen* Erkenntnissen. Das ist unsere Intention. Hier liegen unsere Motive und Gründe. Wir wiederholen deshalb auch nicht die Kritiken des „Schwarzbuches“ in ihrer Breite, sondern empfehlen die Lektüre insbesondere des Hauptteils „La Psychanalyse et ses impasses“ über die „Sackgassen“ der psychoanalytischen Theorie und Praxis (*Meyer* 2005, S. 306–443), weil hier am Beispiel der Psychoanalyse *jedem* Psychotherapieverfahren reiches Material zur kritischen Selbstreflexion eigener theoretischer und praxeologischer Probleme geboten wird. Wenn man dieses „Schwarzbuch“ nämlich nur als eine Streitschrift *gegen* die Psychoanalyse liest, als eine Abrechnung gar, geht man u. E. völlig an seiner Bedeutung vorbei. *Es ist eine kritische Anfrage an Psychotherapie schlechthin*, eine Aufforderung, die eigenen Positionen kritisch zu überdenken, die eigenen Geltungsbehauptungen und -ansprüche

an der Realität der Evidenzbasierung oder den interdisziplinären Theorie- und Forschungsdiskursen zu messen. „Hat die Psychoanalyse einen wissenschaftlichen Wert?“, fragt z. B. *Cioffi* (ibid. S. 306 ff, vgl. idem 1998). „Hat die Integrative Therapie einen wissenschaftlichen Wert?“, müssen wir dann fragen. „Ist die Psychoanalyse ein Instrument der Selbsterkenntnis?“ (ibid. S. 356ff) – das müssen sich Systemtherapie, Integrative Therapie, Gesprächstherapie, Gestalttherapie etc. fragen und fragen lassen. Wir haben die Frage der Selbsterkenntnis durch „Selbsterfahrung“ auf dem Boden einer elaborierten Theorie der Selbsterfahrung (*Petzold, Orth, Sieper* 2006) im Rahmen unserer Forschungen zur Qualitätssicherung bei AusbildungskandidatInnen der Integrativen Therapie seit 20 Jahren immer wieder empirisch untersucht, ein nützliches Unterfangen (*Petzold, Hass et al.* 1995; *Petzold, Steffan* 1999a, b; *Petzold, Rainalds et al.* 2006).

Nochmals, der „*Livre Noir*“ ist kein angenehmes Buch, aber auch kein entbehrliches. Es wird der Psychoanalyse auch nicht immer gerecht, aber es kann ihr auch nicht erspart werden, denn hier werden massive Manipulationen dokumentiert und unabweisbare Probleme aufgezeigt. Es artikuliert sich ein *breites* anderes Verständnis von Wissenschaft und von Therapie, und zwar nicht als krittelnde Stimmen irgendwelcher Außenseiter, sondern als fundierte Positionen anderer „Communities“ im Feld.

Im Jubiläumsjahr *Freuds* 2005 hat man eine beeindruckende Menge an *Freud*-Büchern verlegt und *Freud*-Artikel publiziert, die allerdings in der Regel kaum Neues brachten, oft einen hagiographischen Charakter hatten bis hin zu überbordenden Huldigungen. Wenn *Freud* anlässlich seines 150. Geburtstages zum „Vollender der europäischen Aufklärung“ (*Kalberer* 2006) stilisiert wird, der *Kant* „radikalisierere“, und „ob Krieg oder Religion, ob Kreativität oder Aggression – [...] plausible Erklärungen dieser Phänomene“ liefere (ibid. 49), dann wird damit ein Licht der Verklärung verbreitet, gegenüber dem das „Schwarzbuch“ nur als dunkelste Finsternis erscheinen kann bzw. hell aufleuchtet, weil es solchen unsinnigen Ansprüchen entgegentritt. Das Werk wurde in „Frankreich veröffentlicht – mit Argentinien das Freudianischste Land der Welt“ – und deshalb ist seine Kritik besonders gewichtig, denn unfundierte Angriffe kann man sich in diesen Ländern nicht leisten. In Deutschland, das Land mit der etabliertesten Machtposition der Psychoanalyse international seit ihrer verrechtlichten Anerkennung als „Richtlinienverfahren“, können die gesetzlich anerkannten Therapieverfahren Psychoanalyse und ihre Variante, die Tiefenpsychologie, solche Kritik gelassen nehmen. Für diese beiden Verfahren wird das „Schwarzbuch“ hierzulande keine öffentliche Turbulenzen schaffen. Darüber muss sich niemand beunruhigen. Unruhe sollte oder müsste aber aufkommen, wenn das Buch im psychoanalytischen Binnenraum nichts bewegt.

Das Buch von *Meyer et al.* ist kein „*kontroverstheologisches*“ Werk, zusammengestellt aus Arbeiten von VertreterInnen anderer Therapieschulen, die als „dissidente

Richtungen“ öffentlich ihren Diskurs gegen den der *Freudschen* Psychoanalyse stellen. Solche Unternehmungen können allzu leicht unter „Konkurrenzverdacht“ gestellt werden, obgleich das keineswegs immer zutreffen muss. Vergleicht man da das hier herausgegebene Buch „*Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen*“ mit dem „Schwarzbuch“ – und ein solcher Vergleich ist nützlich – so findet man, dass die Mehrzahl der MitarbeiterInnen eine *inklusive* Sicht auf die Psychoanalyse haben, keine exkludierende im Unterschied zum „Livre Noir“, denn die AutorInnen, des vorliegenden Buches, die den verschiedensten Therapieschulen angehören, geben zumeist wertschätzende Statements ab, die vergleichsweise ja z. T. erstaunlich wenig kritisch klingen. Sie nehmen die bei *Crews, Bénesteau, Bouveresse, Broch-Jacobsen, Cioffi, Dufresne, Ellenberger, Erwin, Esterson, Graue, Grünbaum, Israëls, Perrez, Roazen, Sponzel, Sulloway, Webster, Weisz* u. a. (diese Liste von Monographien und Fachbeiträgen ist alles andere als vollständig) zusammengetragenen, *höchst kritischen* historischen, wissenssoziologischen, epistemologischen, klinisch-theoretischen und empirischen Argumente *gegen* die Psychoanalyse kaum auf bzw. oder verwenden sie nicht. Mehrstenteils wurden sie offenbar nicht rezipiert, was die unterschiedlichen Diskussionsstände im angloamerikanischen und festlandeuropäischen Raum zeigt. Einige Beiträge haben zuweilen sogar einen gewissen idealisierenden Gestus gegenüber dem „Urverfahren“ der Psychotherapie – „Urverfahren“ ist natürlich eine unzutreffende Position (vgl. *Sponzel*, dieses Buch, S. 203 ff.). Die kritische Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse und ihren Irrtümern und Irrungen, über die wir durch umfangreiche wissenschaftshistorische Forschungen heute mehr wissen als je zuvor, ist jedenfalls kein zentrales Thema mehr, und das ist verwunderlich, handelt es sich doch um ein wesentliches Moment der eigenen Geschichte: *Adler, Jung, Moreno* u. a. hatten ja Abgrenzungen vollzogen – mit nachvollziehbaren Motiven und guten Gründen, nicht nur aus Übertragungsschwierigkeiten. Vielleicht sind die Gründe heute weniger bedeutend als in den Gründerzeiten. Vielleicht ist man des Schulenstreits müde, vielleicht hat inzwischen die Historizität *Freuds* zu anderen Wertungen geführt.

Freud ist ein Name von Weltruf. Ihn anzuzweifeln, kann „Sakrileggeföhle“ auslösen. Ihn gar „Scharlatan“ (engl. *quack*, Quacksalber) zu nennen, scheint undenkbar, und doch ist das in „Lancet“, eine der renommiertesten medizinischen Fachzeitschriften, die in britischer Weise sehr auf Objektivität und Form bedacht ist, geschehen. *Raymond Tallis* (1996, 669) hat in diesem Organ über *Freud* und sein Werk festgestellt: „das Urteil über ihn ist nachhaltig negativ: als Wissenschaftler, als Metapsychologe, als Diagnostiker der Gesellschaft bleibt *Freud* ein Scharlatan (*quack*)“, ein Urteil, dem sich der Wissenschaftshistoriker *Frederick Crews*, ein ausgewiesener *Freud*-Forscher, mit dem gleichen Term „*quack*“ anschließt und fortfährt: „Wenn sich ein Wissenschaftler heute in dieser Weise verhielte, würde er selbstverständlich von seiner Stellung entfernt werden, seine Forschungsmittel verlieren und für den Rest seiner

Tage seiner Ehre verlustig sein“ (Crews 1999). Solche Urteile zu fällen und zu schreiben, geht einem europäischen Psychotherapeuten kaum über die Feder/Tasten. Ist das falsche Pietät, „de mortuis nihil nisi bene“? Man muss sich hier bewusst sein, dass Wissenschaftsforscher und -historiker anders an Texte und Materialien herangehen als Psychotherapeuten, denn Historiker fühlen sich von ihrem wissenschaftlichen Ethos her der geschichtlichen Wahrheit verpflichtet. Crews ist aufgrund seiner umfangreichen Forschungen zu dem Schluss gekommen: „Schritt für Schritt erkennen wir nun, dass Freud die Person ist, die in der gesamten [modernen, muss man hier einfügen, s.c.] Geschichte der Wissenschaften und der Medizin am größten überschätzt worden ist und enorme Schäden angerichtet hat durch die Verbreitung falscher Ätiologien, diagnostischer Irrtümer und unfruchtbarer Untersuchungsmethoden“ (Crews 1995, 55). Andere Autoren befassen sich mit den kulturgeschichtlichen Auswirkungen der Freudschen Fehlannahmen – hier liegt auch ein Akzent unserer Kritik (Petzold, Orth, Sieper (2009) – und sehen sie als höchst problematisch, ja maligne an (Fuller-Torrey 1992, Leuschner 2008) und das keineswegs wegen der Freudschen Sexualtheorie, über deren Kritik aus fundamentalistisch religiösen Kreisen (heute keineswegs mehr nur christlichen, sondern natürlich auch muslimischen) man nicht erstaunt sein darf. Kritisiert werden u.a.:

Die pathologiezentrierte Sicht auf den Menschen, die generalisierten Schuldzuweisungen an die Eltern, die Mütter zumal (*parent blaming*), der antiquierte Triebbegriff, die pansexualistischen Erklärungsmodelle und die vereinseitigte Betrachtung der Sexualität, die damit leider wieder allzuleicht von Ablehnungsdiskursen an die Seite geschoben werden konnte (entgegen Freuds eigenen Intensionen), weiterhin das als omnipräsente Entwicklungsstufe unhaltbare Ödipustheorem, das fehlbenannte (und wohl auch -bewertete) Narzissmustheorem (Schlagmann 2005, 2007, 2008), die psychoanalytische „Grundregel“, die Übertragungszentriertheit als dominierendes Beziehungsmodell und die Ausblendung der Dimensionen Intersubjektivität, Affiliation und Kommunikation, die generalisiert negativierende Sicht von Widerstand und Abwehr (vgl. Baumert 2009), die Überbetonung der Macht des Unbewussten (bei gleichzeitiger Unbestimmtheit und Unklarheit dieses Konstrukts) gegenüber den Fähigkeiten des bewussten Willens und der menschlichen Vernunft, die moderne Neurowissenschaftler sehr hoch einschätzen (Kornhuber, Deecke 2008; Metzinger 2009; Petzold, Sieper 2007a/2008), die neurobiologisch fragwürdige Verdrängungstheorie (das Dissoziationskonzept wird vorgezogen), die Vernachlässigung der Machtthematik, der Genderfrage, der Salutogenese, der Ressourcen usw. usw.

Viele dieser Auslassungen und problematischen Konzepte oder Ideologeme finden sich in den „kollektiven mentalen Repräsentationen“ einer großen Zahl von KollegInnen im klinischen Feld (durchaus auch bei so manchem Verhaltenstherapeuten) als „unspezifische Heuristiken“ (z. B. ein undifferenziertes Übertragungs- und Widerstandskonzept), Ideen, die nicht kritisch hinterfragt werden, obwohl sie aus der Sicht empirischer Natur- und Sozialwissenschaften oder eines aufgeklärten

Humanismus oder demokratietheoretischer Positionen durchaus als problematisch, ja als schädlich angesehen werden können bzw. angesehen worden sind. Sie verhindern, dass wesentliche und nützliche Impulse *Freuds* für therapeutische Arbeit auch als solche prägnant wahrgenommen werden können: die Bedeutung der Sinnlichkeit, die Rolle der Sexualität, der Emotionen und der Beziehungsdynamik. So muss man feststellen, dass besonders in den USA offenbar harte Fronten entstanden sind, die bislang im Felde deutschsprachiger Psychotherapie kaum zur Kenntnis genommen wurden (nicht zuletzt in humanistisch-psychologischen Kreisen, die der Psychoanalyse gegenüber oft wenig reflektierte Positionen haben, welche zwischen unklaren Ablehnungen, unspezifischer Bewunderung, Überlegenheits- und Unterlegenheitsgefühlen hin und her schwanken).

Bei einer solchen Lage bedarf es einer klaren Sicht, eines besonnenen und um sachgerechte Bewertung bemühten Urteils über einen Gegenstand wie den der Psychoanalyse und über ihren Begründer sowie über wichtige Protagonisten dieses Ansatzes. Erschwert wird solche Besonnenheit durch die faktischen „Macht- und Kritikspiele“.

Wir sind mit der Tradition der *Freud*-Kritik über unsere Lektüre der internationalen Literatur zu *Sigmund Freud* in Kontakt gekommen - mit Literatur hagiographischer, kritischer, sachlich-objektiver und feindseliger Ausrichtung. Es fanden sich ein Hin- und Hergewoge von Verehrung und Verdammung, solider Dokumentation, sachlicher Stellungnahme und Polemik, ja Kritik der Kritik (*Köhler* 1996), die selbst wiederum Kritik abwertet und apologetisch wird und dann erneut aus unterschiedlicher Resonanz kritisiert wird. Solche Prozesse kommen besonders ausgeprägt zum Tragen, wenn es zu einem „**Kritikspiel**“ zwischen den „Lagern“ gekommen ist, ein „Machtspiel“ im *Foucaults*chen Sinne (*Foucault* 1998) entstanden ist. Es geht bei einem oder mehreren der am „Spiel“ Beteiligten um **Macht**: ideologische, ökonomische, politische Macht (*Orth, Petzold, Sieper* 1995), nicht mehr um wissenschaftliche Wahrheit oder ethische Legitimation oder sinnvollen Konsens o. ä. An diesem Punkt ist es schwer, wenn überhaupt möglich, dass Kritik weiterführen kann. Ein solches „**Kritikspiel**“ ist um die Psychoanalyse im Gange. – *Freud* hat es begonnen mit seinem Anspruch, das Unbewusste entdeckt zu haben (aber bekanntlich taten dies andere vor ihm), und damit – seiner Selbsteinschätzung nach – der Menschheit eine weitere „Kränkung“ nach der von *Kopernikus* und von *Darwin* zugefügt.

Im 18. Kapitel der „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (GW 11, 1917, S. 294-95) schreibt *Freud* – und er ist dabei nicht unbescheiden – Folgendes:

„Mit dieser Hervorhebung des Unbewussten im Seelenleben haben wir aber die bösesten Geister der Kritik gegen die Psychoanalyse aufgerufen. Wundern Sie sich darüber nicht und glauben Sie auch nicht, dass der Widerstand gegen uns nur an der begreiflichen Schwierigkeit des Unbewussten oder an der relativen Unzugänglichkeit der Erfahrung gelegen ist, die es erweisen. Ich meine, er kommt von tiefer her. Zwei große Kränkungen ihrer naiven Eigenliebe hat die Menschheit im Laufe der Zeiten

von der Wissenschaft erdulden müssen. Die erste, als sie erfuhr, dass unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalles ist, sondern ein winziges Teilchen eines in seiner Größe kaum vorstellbaren Weltsystems. Sie knüpft sich für uns an den Namen Kopernikus Die zweite ... [hat sich] unter dem Einfluss von Ch. Darwin, Wallace und ihren Vorgängern nicht ohne das heftigste Sträuben der Zeitgenossen vollzogen. Die dritte und empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung erfahren, welche dem Ich nachweisen will, dass es nicht einmal Herr ist im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewusst in seinem Seelenleben vorgeht.“

Natürlich ist das eine beschämende Kritik, und in gewisser Weise auch eine beschädigende. *Karl Kraus* und *Robert Musil* hatten daraus schon ironisch gefolgert, dass die Psychoanalyse krank mache und der Verhaltens- und Hypnotherapeut *Christoph Kraiker* (1994) stellt fest: „Die psychoanalytische Deutungskunst nimmt ja nicht nur die Metaphorik der Symptome ernst, sondern auch den metaphorischen Gehalt von Redewendungen. Und da muss man eben darauf deuten, dass eine Kränkung etwas ist, was krank macht. Was Freud also mit seiner Geschichte (wenn auch unabsichtlich) sagt, ist dies: es gab drei Entdeckungen, die den Menschen krank gemacht haben, und die Psychoanalyse sei davon die schlimmste“.

Freud gefiel sich im Gestus des Kulturkritikers und das zu Themen und in einer Weise, die von den Kritisierten oder von Außenbeurteilern, Wissenschaftlern anderer Disziplinen oft als unbillige Belehrung angesehen wurde. Seine Epigonen haben das Spiel vielfach fortgesetzt und sie finden immer wieder Mitspieler –, offenbar eine unendliche Geschichte, denn es ist unabweisbar: *Die Kritik hat bislang nicht weitergeführt, und das ist eine Sache aller Beteiligten.* Für die Perpetuierung der *Freud-Kritik* gibt es sehr viele Gründe: historische, ideologische, wissenschaftliche und neuerlich – nicht zu unterschätzen – ökonomische und machtpolitische, das hat u. a. mit der gesetzlichen Regelung der Psychotherapie und dem „Psychomarkt“, mit seinen „Territorien“ und „Privilegien“ zu tun. Die Bereiche und Einflussgrößen sind kaum zu trennen, wodurch leider „strukturelle Kontaminationen“ unvermeidbar sind. Es kann nur versucht werden, sie gering zu halten.

Die Hegemoniestrategien der institutionalisierten Psychoanalyse, die wir hier verschiedentlich erwähnt haben trennen wir deshalb bewusst nicht von diesem Verfahren ab als zufällige Probleme im Kontext nationaler Psychotherapiegesetzgebungen, sondern wir sehen sie als *theoriestructurelles Machtproblem* des psychoanalytischen **Diskurses** und als persönliches Problem seines Begründers, das in Theorie und Methodik der Psychoanalyse Niederschlag gefunden hat. In dieser auf persönliche Problematiken zielende Weise wurden von den „Freudianern“ die „Dissidenten“ *Adler*, *Jung*, *Ferenczi* u.a. angeschaut, warum also sollte man *Freud* nicht auch mit einer ähnlichen Optik betrachten? Ähnlich, weil es nicht um Ausgrenzung gehen kann oder um ein generalisierendes Desavouieren. Die zitierten Feststellungen von *Crews* (1999) oder *Tallis* (1996) sehen wir als zu hart an, ohne dass man sie gänzlich von der

Hand weisen und deshalb übergehen darf. Aber das „Persönliche im Werk“ ist eine Kategorie der Betrachtung, die man „for better or worse“ anwenden muss, um für ein großes Werk eine angemessene Einschätzung von Stärken und Unzulänglichkeiten und damit von ihren *Aus- und Nachwirkungen* zu erreichen, Unzulänglichkeiten, die man jedem Menschen zugestehen muss. Dies ist jedenfalls unsere Position. Es ist stets interessant zu sehen, wie *Freud* und seine Nachfolger höchst sensibel gegenüber Kritik reagieren, wo sie doch selbst nie mit z.T. vernichtender Kritik (von *Adler* über *Reich*, *Ferenczi* bis *Masson* etc.) gespart haben. An solchen „Spielen“ wechselseitiger Kritik mit zerstörerischer Absicht wollen wir uns nicht beteiligen – es widerspricht unserer „philosophy“ von „weiterführender Kritik“ (dieses Buch S. 290 ff.). Es ist indes klar zu sehen, dass das Werk *Freuds* und seine Person polarisiert und Ambivalenz auslöst – und zwar nicht als Abwehrvorgang, sondern weil es zu viele Fakten gibt, die solche Ambivalenz rechtfertigen. So ist das eben. Und deshalb muss man eine sorgfältige Arbeit des Evaluierens und Sortierens unternehmen, um *Freud* und der Psychoanalyse „gerecht zu werden“. Nur das nämlich führt voran auf den notwendigen Wegen „weiterführender Kritik“, die auch für das Weiterkommen einer modernen Psychoanalyse wichtig wären, denn Entwicklungen nur aus dem eigenen Binnenraum heraus, wie das für die psychoanalytischen Theorieentwicklungen bislang charakteristisch ist und leider in ähnlicher Weise auch für die Mehrzahl der Therapie-**Schulen** (die Verhaltenstherapie und die meisten der systemischen und integrativen Therapie-**Richtungen** ausgenommen), kann zu keinen grundsätzlichen paradigmatischen Überschreitungen und Innovationen führen.

Im „**Schwarzbuch**“ von *Meyer* et al. wird ein anderer Weg beschritten als der des „Schulenstreits“, auch das gilt es zu sehen: statt Argumente aus dem Fundus anderer „Schulen“ zusammenzutragen, bieten die HerausgeberInnen Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Philosophie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Medizin, Neurowissenschaften und Psychiatrie auf, Theoretiker, Forscher, ja Patienten, um zu zeigen, wie problematisch der *Freudismus* und wie unseriös *Freud* als Wissenschaftler war. Der bedeutende Neurowissenschaftler *Kornhuber* (2006, 312) schrieb unlängst im „Deutschen Ärzteblatt“ – und man hat das abgedruckt! „Ein Vorbild für Forscher ist Freud nicht, erst recht nicht für Ärzte. Allenfalls ein Schriftsteller, aber einer, der oft nur die halbe Wahrheit sagte“. Seine Konzepte wie Übertragung, Trauerarbeit, frühkindliche Sexualität, primärer Narzissmus, Traumatisierung und Ödipuskomplex, die im Lichte moderner Forschung und Wissenschaft höchst problematisch sind oder auch falsifiziert wurden, sind aber – wie *Moscovici* 1961 in seiner berühmten Studie aufgezeigt hat – zu einem Bündel *kollektiver mentaler Repräsentationen* geworden, die das klinische Feld und auch weite Bereiche des Alltags beherrschen. *Meyer* et al. (2005) sehen das als höchst problematisch und legen Materialien vor, die Experten zwar weitgehend bekannt waren, aber in ihrer Bündelung eine Massivität an Problematik und Negativität aufzeigen, die schon erschlagend erscheint. Dabei wird vieles auch nicht in diesem Band dokumentiert wie

Ernest Jones' Geschichtsklitterungen in seiner *Freud*-Biographie als Hagiographie im Dienste von *Freud*. Wirklich in seinem Dienste? Wir denken, dass ein neues, vertieftes Bemühen um ein neues Verständnis von *Freud*, wie es z. B. *Manfred Pohlen* (2008) unternommen hat (vgl. *Petzold* 2009j) und wie es noch von verschiedenen anderen Seiten her unternommen werden müsste, weiterführen könnte, denn man muss neben all den im „Schwarzbuch“ von *Meyer* et al. dokumentierten problematischen Fakten, ja z. T. Negativitäten **die Lebensleistung von *Freud* stellen und die Leistungen der psychoanalytischen Bewegung für das klinische Feld.**

Die Lebensleistung von *Freud* als Schulengründer, Denker, Organisator, Verleger, Schriftsteller ist immens. Dennoch kann man und **muss man** über seine wissenschaftlichen und klinischen Leistungen geteilter Meinung sein. Das zeigt z. B. *Alexander Lurija*, der Begründer der Neuropsychologie und bedeutende Hirnforscher, Entwicklungspsychobiologe, Sprachwissenschaftler, der als junger Mann mit *Freud* korrespondierte, Bücher von ihm übersetzte und am 7. September 1922 die erste russische Gesellschaft für Psychoanalyse gründete. Er entdeckte schon bald in der praktischen Arbeit mit Patienten in der Psychiatrie von Kasan: Das Verfahren funktioniert nicht, seine wissenschaftliche Basis ist schwach. Er entwickelte dann auf experimentellem Boden einen wissenschaftlich fundierten Ansatz, menschliche Konflikte zu verstehen (*Lurija* 1932) und kritisiert die Positionen *Freuds*, seine letztlich „mechanistische Auffassung“, die sein „Unverständnis der schöpferischen Rolle der gesellschaftlichen Lebensform“ dokumentiere (*Lurija* 2008, vgl. *Petzold, Michailowa* 2008). Im Zirkel des bedeutenden Dialog- und Sprachphilosophen *Mikhail Bakhtin*, wurde dann unter seiner Mitarbeit schon früh eine fundamentale Kritik *Freuds* geschrieben (*Voloshinov* 1927).

Sowohl *Lurija* als auch *Bakhtin* sind wichtige Referenzautoren der Integrativen Therapie für ihre biopsychosoziale Grundausrichtung¹³ und ihre polyadische und polylogische Orientierung¹⁴. Mit diesen Referenzautoren und ihren **Positionen** sind unsere **Positionen** der Psychoanalyse gegenüber natürlich auch „differenziert kritisch“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2009). Kritisch heißt indes keineswegs, generalisiert ablehnend, sondern bedeutet auch, in konstruktive Auseinandersetzungen eintreten zu können mit dem Ziel, dass Kritisiertes für beide, für den Kritisierenden und den kritisierten Adressaten fruchtbar werden kann, also ein **konstruktives diskursives Klima** (*Petzold, Sieper* 2001d) entsteht, das nicht reaktant ist, sondern von **Erkenntnisinteresse** geleitet ist (*Habermas* 1968) und von der „diskursiven Kultur“ des „besseren Arguments“ (*Habermas* 1971). Seit der Kritik von *Lurija, Voloshinov/Bakhtin* und anderen frühen Skeptikern ist der Strom kritischer wissenschaftlicher Auseinandersetzungen um *Freud* und sein Verfahren, ist das „Zweifeln an der psychoanalytischen Wahrheit“ durch Psychologen, Psychiater, Psychotherapeuten,

¹³ Vgl. *Lurija* 1992; *Petzold, Sieper* 2007; *Orth, Petzold* 2000.

¹⁴ Vgl. *Bakhtin* 1981; *Petzold* 2002c; *Petzold, Orth, Sieper* 2008.

Philosophen, Neurowissenschaftler nicht abgerissen. Es reicht von der Detailkritik an einzelnen Konzepten bis zur Position, bei der Psychoanalyse handele es sich – wissenschaftsgeschichtlich betrachtet – um den größten wissenschaftlichen Irrtum des 20. Jahrhunderts. Interessanter Weise wurde von der Psychoanalyse auf solche Kritik kaum auf einer *inhaltlichen* Ebene im Sinne einer vertieften Auseinandersetzung mit den Argumenten reagiert, also im Sinne einer **konstruktiven diskursiven Kultur** (Petzold 1991e; Petzold, Sieper 2001d, 2009a), sondern zumeist reaktant-polemisch, apologetisch, gegen Kritik hermetisierend (vgl. z. B. Freud, Vorlesungen, NF 31, Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit, 1933, StA, S. 507). Oft wurden von analytischer Seite die Phänomene der Kritik umgedeutet: „Viel Feind viel Ehr“. Die Vielzahl der kritischen Diskussionen zeige doch die Substanz der Psychoanalyse und ihre wissenschaftliche Fruchtbarkeit. Gerne wird auch auf die subversive, kulturkritische Position der Psychoanalyse verwiesen, die sich gegen den Strom der positivistischen Wissenschaft und gegen die Glücksverheißungen und Omnipotenzanansprüche der spätmodernen Konsumkultur stellt, so neuerlich wieder einmal von *Shmuel Erlich* (2006,122) formuliert: „Parallel zu ihrem therapeutischen und wissenschaftlichen Aspekt besitzt die Psychoanalyse eine mächtige subversive Seite, die aus ihrer Verbindung zum Unbewussten stammt. Sie ist daher am besten dafür geeignet, in Hinblick auf Ansehen und Rezeption eine marginale Position am äußeren Rand der Gesellschaft einzunehmen. Dort kann sie gedeihen und mit ihrem Dualismus und ihrem subversiven Wesen am besten zum kulturellen und gesellschaftlichen Wohl beitragen. Dort ist auch der Ort, wo sie den Einzelnen, der darunter leidet, mit den Forderungen und Erwartungen der Gesellschaft nicht zurecht zu kommen, am besten erreichen und sich mit ihm beschäftigen kann.“ Was das heißt, die Psychoanalyse (ein Therapieverfahren?) habe eine „Verbindung zum Unbewussten“ (ein neuro-zerebraler Prozess?) ist nicht gerade klar. Man kann eine solche Position auch als Rationalisierung der gegenwärtig zunehmenden Marginalisierung der Psychoanalyse sehen, die sich mit Menschen „beschäftigt“, aber nicht davon spricht, wie ihnen konkret zu helfen ist, die Intellektualismus aus ihrer „Randposition“ (Erlich 2006,122) kritisiert, sich wichtig und mit dem „Marktplatz der Psychotherapie“ (ibid.) gemein macht (im typischen Abwertungsgestus den anderen Therapieformen gegenüber), die aber nicht in greifbares gesellschaftspolitisches Engagement und in reale Projektarbeit eintritt, wo ein „Dazwischengehen“ (Leitner, Petzold 2005) verlangt ist – und das ist eine passivistische Haltung die wir kritisieren!

Man kann nämlich die permanente Kritik an der Psychoanalyse, die zu den derzeitigen Tendenzen zu ihrer Marginalisierung führt, auch anders sehen: In der Psychoanalyse finden sich so viele Aporien, dass sie beständig Dissidenz produziert, wobei sie die Abtrünnigen oder Abweichler (*Adler, Berne, Jung, Lowen, Perls, Rank, Reich*) doch so weit geprägt hat, dass sie im gleichen empiriefernen, mythoformen Wissenschaftsparadigma neue spekulative Gedankengebäude errichtet haben. Weiterhin kann man die vielen Gegenstimmen über nun hundert Jahre auch als

ein vergebliches Abmühen verschiedener Wissenschafts-Communities sehen, die Psychoanalyse in revidierter Form in den Bereich universitärer Wissenschaft und Forschung zurückzuholen. *Eric Kandel* (1999/2006) vertritt, wie erwähnt, eine solche Position, die in prinzipiell positiver Wertung der ursprünglichen Intentionen der Psychoanalyse bei gleichzeitiger Kritik ihrer Forschungsferne, konzeptuellen Schwächen und Niedergangsbewegung auf eine neurowissenschaftlich revidierte und erneuerte Psychoanalyse hofft. „Während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts revolutionierte die Psychoanalyse unser Verständnis des Seelenlebens. Sie lieferte bemerkenswerte neue Einblicke in unbewusste seelische Vorgänge, in psychische Determinismen, infantile Sexualität, und, vielleicht am allerwichtigsten, in die Irrationalität menschlicher Motivationen. Im Vergleich dazu waren die Leistungen der Psychoanalyse in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts weniger beeindruckend.“ (ibid. 123)¹⁵. Schließlich findet man in den Debatten um die Psychoanalyse ein ärgerliches, immer wieder neues Verweisen auf die wissenschaftlichen Unhaltbarkeiten dieses Ansatzes, den man (wie mühsam es auch immer sein mag) aus dem Bereich der etablierten „regulären Wissenschaft“ zu entfernen bemüht ist. Die Motive sind also vielfältig.

Die vielen fundamentale Ansätze in der Wissenschaftsgeschichte, die Psychoanalyse in Frage zu stellen, wurden stets in ähnlicher Weise abgewehrt (vgl. auch *Rillaer*, dieses Buch S. 177 ff.): Man hat in der Psychoanalyse nicht etwa eine Diskurskultur entwickelt, wie es im philosophischen und im naturwissenschaftlichen Diskurs üblich wäre, sondern man reagiert mit Abwehr, erledigt zuweilen kritische Anfragen auch mit „Totschweigen“ (z. B. bei *Rank*, *Ferenczi*, *Pohlen*) oder mit Pathologisierungen als Gegenangriffen *ad hominem* (z. B. bei *Reich*, *Foucault*, *Masson* u. a.). So kann es zu keiner „weiterführenden Kritik“ kommen unter der Fragestellung: Wo könnte diese oder jene Kritik berechtigt sein? In der Durchsicht neuerer Publikationen aus dem Feld der Psychoanalyse, die in der Attribution dieses Feldes selbst, aber auch in der Außenbetrachtung als innovativ angesehen werden und die sich auch selbst als Weiterentwicklungen verstehen, haben wir keine gefunden, die sich gründlicher mit der kritischen Betrachtung des eigenen **Diskurses** im Blick der Kritik von VertreterInnen anderer Paradigmen der Psychotherapie auseinandergesetzt hätten. Man hat allenfalls auf die „empirische Herausforderung“ von Seiten der empirischen, zumeist behavioral ausgerichteten Therapieforschung reagiert – zunächst abwehrend (*Fäh*, *Fischer* 1998), dann allmählich sich auch vermehrt um eigene Studien bemühend (*Leichsenring*, *Rabung* 2008; *Tschuschke*, dieses Buch S. 309 ff.) als positiver Effekt dieser Herausforderung. Auf theoretischer Ebene schien

¹⁵ Wir halten *Kandels* Einschätzung der Psychoanalyse für problematisch, attribuiert er ihr doch wichtige Entdeckungen – die Bestimmtheit durch unbewusste z.T. irrationale Motive – die sie nicht gemacht hat, sondern die *Nietzsche*, *Schopenhauer*, *Schelling*, *Janet* zuzuordnen sind (*Gödde* 1999; *Ellenberger* 1972), oder er schreibt ihr „Erkenntnisse“ zu (zur infantilen Sexualität etc.), die durchaus umstritten sind (vgl. *Sulloway* 2008, dieses Buch; Die ganze Argumentation steht in *Kandels* autobiographischem Kontext und hat eine gewisse nostalgische Qualität (er ist nicht Psychoanalytiker, sondern Neurowissenschaftler geworden).

keine der im Raume stehenden Kritiken für eine Auseinandersetzung in diesem Kontext nützlich zu sein. Die Entwicklungen blieben auf dem in der Regel kaum befragten axiomatischen Boden, auf dem die Psychoanalyse mit *Freud* schon immer gestanden hat. Das jedenfalls ist der Eindruck, den wir gewonnen haben – aus der Binnenperspektive von PsychoanalytikerInnen mag das allerdings anders aussehen. Im Folgenden sollen einige „neuere“ Entwicklungen bzw. Neuentwicklungen für unseren Kontext kurz in den Blick genommen werden.

3. Neue Wege, „neue“ alte Behauptungen, Reproduktion alter Strukturen oder Entwicklungen und Innovation?

Das Feld der Psychoanalyse ist in Bewegung, meinen *Fonagy* und *Target* (2006). Es stellen sich zahlreiche neue Entwicklungen vor, die man in den Blick nehmen muss, ja der „Bestand an neuen Strömungen und Theoriefragmenten ist unübersichtlich geworden, obgleich alle denselben Ausgangspunkt genommen haben: Freuds Überlegungen zur Rolle der Triebe ...“ (ibid.). Ihre Konklusion: „... die psychoanalytische Theorie befindet sich in permanenter Evolution“ – bis auf das Faktum, merken wir an, dass man noch an einem „Triebkonzept“ festhält, das u. E. *erneut* einer gründlichen Überprüfung bedürfte, hatte doch schon *John Bowlby* Trieb durch den Begriff „System“ ersetzt und *Norbert Bischof*, *Hermann Haken*, *Scott Kelso*, *Alexander Lurija*, *Ilya Prigogine* u.a. haben Modelle „dynamischer Systemtheorien“ entwickelt, mit denen sich so genannte triebdynamische Prozesse weitaus überzeugender erklären lassen, als das die *Freudschen* Mytheme erlauben. Aber solche Ansätze hat man geflissentlich übergangen, auch wo sie einen klaren Bezug zum Begründer der Psychoanalyse hatten, wie das Werk „Das Rätsel Ödipus“ des *Konrad Lorenz*-Schülers *Norbert Bischof* (1985/1991), Psychologe, Zoologe, Philosoph, u. E. einer der bedeutendsten deutschen Psychologen, der mit einer DFG-Förderung eine „experimentelle Lehranalyse“ durchlief, durchaus wohlwollend über *Freud* schreibt, aber auch das tiefgreifende Missverstehen so wesentlicher Phänomene wie Bindung, Inzest, Sexualität und die mythomorphe Struktur seiner Theorienbildung aufgezeigt hat.

Ob also die von *Fonagy* behauptete Evolution der Psychoanalyse in die Richtung größerer Wissenschaftlichkeit und Wirksamkeit geht, das „Neue“ durch konsistente Bezüge zu Innovationen in den Grundlagenwissenschaften wirklich neu ist, das ist die Frage. Der kritische Beobachter der Psychoanalyse, *Klaus Grawe* (2004) bestreitet, dass man in der Psychoanalyse wirklich einen seriösen Bezug auf die „Neurowissenschaften“ nimmt, vielmehr handele es sich um oberflächliche Aneignung neurowissenschaftlicher Ideen durch die Psychoanalyse: „Es wird das aufgenommen, was sich gut im Sinne der vorbestehenden Überzeugungen interpretieren lässt, der Rest wird ausgeblendet“ (ibid. 25 und 421f). *Sulloway*, *Grünbaum* u. a. sind der Auffassung, dass es sich bei den von ihnen kritisierten Phänomenen des wissenschaftlichen Gebahrens in der Psychoanalyse keineswegs nur um Beispiele aus längst vergangener Psychotherapiegeschichte handelt, sondern

dass heute noch die gleichen unwissenschaftlichen Grundmuster vorherrschen, die sie seit Jahrzehnten kritisiert haben. Der Umgang mit ihrer Kritik in der „psychoanalytic community“ ist für diese Autoren ein Grund für *Misstrauen*. Das könnte man vielleicht als nur für die amerikanische bzw. angloamerikanische Situation zutreffend abrufen. Deshalb haben wir nach exemplarischen Beispielen für „Neuansätze“ im europäischen Raum Ausschau gehalten, um uns mit ihnen näher auseinander zu setzen. Wir sahen uns dabei aus der Reihe von Neuerscheinungen für den Kontext dieses Bandes letztlich vor die Wahl zwischen dem Band von *Martin Altmeyer* und *Hans Thomä* (2006) „Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse“ und einer Sammelpublikation, herausgegeben von *Michael Ermann* (2006) gestellt. Wir haben uns dann für den Symposiumsband von *Ermann* entschieden, denn in ihm soll sich „Neues über Psychoanalyse“ finden – so der Anspruch im Untertitel des Buchs „Was Freud noch nicht wusste“. Wir haben uns gegen *Altmeyers* und *Thomäs* Sammelband entschieden, weil er enger greift und von einem offensichtlichen Übergehen all der traditionsreichen intersubjektivistischen Ansätze in der Psychotherapie gekennzeichnet ist (*Gendlins* Focusing, *Rogers* klientenzentrierte Psychotherapie, *Morenos* Psychodrama, *Perls'* Gestalttherapie, *Satirs* beziehungsorientierte Familientherapie), natürlich auch die Erträge der großen beziehungsphilosophischen Protagonisten *E. Levinas*, *G. Marcel*, *F. Rosenzweig* negiert – von einer soliden Rezeption *M. Bubers* und *M. Bakhtins* nicht zu reden. Für uns waren das gewichtige Gründe, hier auf dieses Werk zu verzichten, zumal es auch deutlicher in der (Un)Kultur des Misstrauens steht wegen der abwertenden Haltung der Herausgeber gegenüber den Kleinianern. Überdies findet sich in dem *Ermann*-Reader ein Beitrag aus der Gruppe der Intersubjektivisten.

Mit dem Band von *Ermann* liegt eine für die deutschsprachige Psychoanalyse durchaus repräsentative Dokumentation einer Festveranstaltung zu *Freuds* 150jährigem Geburtstag an der Universität München vor, in dem interessante Versuche zu finden sind, *neue* Positionen in der Psychoanalyse zu entwickeln, insbesondere aber neue Forschungsergebnisse zu rezipieren und zu verarbeiten. *Neues* wird allerdings nicht unbedingt für die Psychotherapie insgesamt in der Breite ihrer Richtungen (von der Verhaltenstherapie bis zu den Systemikern und den integrativen oder „humanistischen Richtungen“) geboten, zu denen sich wiederum *keinerlei Referenzen* finden. Wir erwähnen das auch hier wieder einmal, um darauf hinzuweisen: es handelt sich offenbar um ein „Kulturmerkmal“ einer zur Hermetisierung tendierenden Community.

Die Beiträge des Readers hinterlassen bei uns einen zweigeteilten Eindruck. Einerseits sieht man die Anstrengungen, neue Erkenntnisse der Neurowissenschaften und Entwicklungspsychologie aufzunehmen und umzusetzen, und das in einer sehr beachtlichen Intensität, die man so manchem anderen Ansatz im Feld der Psychotherapie – z.B. der Gestalttherapie oder der Logotherapie – anempfehlen möchte. Andererseits finden wir immer wieder Formen der Konzeptualisierung und

einen Umgang mit entwicklungspsychobiologischen Forschungsergebnissen, die uns durchaus problematisch erscheinen. Natürlich kann man das als Phänomene von Entwicklungsprozessen sehen, man kann aber auch ein strukturelles Problem erkennen, was deshalb im Sinne „weiterführender Kritik“ benannt sei (dieses Buch S. 290ff.). Ermutigend finden wir *Lotte Köhlers* (2006, 39ff) Beitrag zum Entwicklungsgedanken in der Psychoanalyse, der in seinem Schlussparagraf „Die Zukunft der Psychoanalyse: Selbsterneuerung?“ (ibid. 51) ausführt, dass es um eine „die Psychoanalyse selbst betreffende vitale Entwicklungsproblematik“ gehe – eine durchaus problembewusste Aussage. „Es geht darum, ob die Psychoanalyse bereit und in der Lage ist, das zu integrieren, was Freud noch nicht wusste. Zu den Zukunftsfragen der Psychoanalyse wird gehören, ob und inwieweit sie, die das Entwicklungsprinzip vertritt, bereit ist, dieses auf sich selbst anzuwenden, damit sie nicht zum Fossil wird, sondern eine in permanenter Evolution begriffene Wissenschaft bleibt“ (ibid. 51). Das ist ein selbstkritisches Statement, über das man in Diskurs treten könnte, zumal eine hier eine Öffnung hin zu einem „evolutionären Denken für Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie“ möglich scheint (*Petzold* 2008m) – ein zukunftsweisender Weg, allerdings mit der zu diskutierenden Einschränkung des Anspruchs eine „Wissenschaft“ zu sein. Ist nicht die „Psychotherapie“ die Wissenschaft, fragen wir, und die Psychoanalyse eine Richtung in ihr? *F. Sulloway* (dieses Buch) würde allerdings unmittelbar einwenden, die Psychoanalyse müsse erst wieder zu einer Wissenschaft werden. Solche Kritik müsste deshalb gehört werden. Uns klingt überdies die Idee der „Selbsterneuerung“ zu undialogisch, denn wir sehen „**Polyloge**“ als Grundlage jeglicher Neuerung an (*Petzold* 2002c, 2008f), als Grundlage von Wissenschaft ohnehin und – im Praxisfeld – als Basis der unverzichtbaren Kollegialität, um die sich die Psychoanalyse, was andere Therapieverfahren anbetrifft, nie bemüht hat – die „unheilige Allianz“ mit der Verhaltenstherapie in Deutschland hat mit „fundierter Kollegialität“ (*idem* 1998a, 287 ff.) nichts zu tun, sondern mit Machtstrategien. Die Unterstützung durch die anderen Therapieverfahren bei der von *Köhler* angesprochenen Entwicklungsarbeit der Psychoanalyse wäre wohl nützlich, weil bei der gegenwärtigen gesundheits-, forschungs- und berufspolitischen Situation oder auch bei Lage der wissenschaftlichen Diskussion (Psychotherapie, Psychiatrie, medikamentenzentrierte Behandlung, Case-Work-Strategien etc.), aber auch bei der Darstellung der Disziplin und Profession in der Öffentlichkeit Entwicklungen eine Sache des *gesamten psychotherapeutischen Feldes* sein müssen. *Kooperationen auf Augenhöhe* mit nicht-analytischen KollegInnen wären notwendig, wenn die Psychoanalyse das will oder kann, denn sie hat hier keine Traditionen. Wir wenden zu *Köhlers* Argumentation noch ein, dass das „Entwicklungsprinzip“ von Individuen, auf das sich die Autorin bezieht, u. E. nicht unbedingt auf Organisationen anzuwenden ist. „Vitale Probleme“ – das der Konventions-, ja Dogmenbildung, das der dysfunktionalen theoriestrukturellen Konzeptbildungen oder das der wissenschaftlichen und organisationalen **Hermetik** – muss auf anderen

Ebenen angegangen werden als bei individuellen Entwicklungsprozessen, etwa auf der Ebene der „kollektiven mentalen Repräsentationen“ (Moscovici 2001), der Organisationskultur, der Ideologiekritik (Petzold 2008b).

Der Band von *Ermann* macht das deutlich. Neben Neuem findet sich natürlich auch Altes „in neuen Kleidern“ und es werden in ihm leider auch alte Legenden wieder aufs Neue fortgeschrieben, weil offenbar vieles nicht ideologiekritisch gesichtet wurde. Der Herausgeber, *Michael Ermann*, stellt einen Abschnitt seines Beitrages unter die Überschrift: „Die Entdeckung des Unbewussten“ und schreibt – allen Forschungsdaten von *Ellenberger*, *Grünbaum*, *Sulloway*, *Gödde* (dieser selbst Psychoanalytiker) usw. ungeachtet – *Freud* diese Entdeckung zu. *Freuds* Traumdeutung „sollte das neue Jahrhundert einläuten“. Sie enthält „die erste systematische Theorie des Unbewussten“ (*Ermann* 2006, 11). Bei *J. Ch. Reil* (1807) und natürlich bei *Janet* (1885) kann man schon eine solche finden, und im 19. Jahrhundert gibt es noch viele andere Versuche (*Ellenberger* 1972; *Petzold* 2007b, dieses Buch S. 371 ff.). Welche nun systematischer sind, darüber muss man nicht streiten, wenn man sich bewusst macht, dass Systematik kein Kriterium für „Richtigkeit“, ja selbst nicht für „Wissenschaftlichkeit“ ist (*Bischof* 1985, 488). Fragmentarische Wissensstände zu früh zu Systematiken auszugestalten, wie es sich in einigen Beiträgen dieses Buches (*Mertens, v. Geiso*) findet, kann durchaus unwissenschaftlich sein. Im gleichen Buch räumt *Mertens* (2006,19) ein: „Wenngleich Freud nicht »der Entdecker« des Unbewussten ist, so konzeptualisierte er doch unbewusste Vorgänge auf neue und systematische Weise.“ Eine solche Aussage ist akzeptabler, wenngleich über das „neue“ noch gestritten werden kann (*Gödde* 1999) und auch über die Richtigkeit von *Freuds* Systematik. Sie wurde inzwischen von der Zeit eingeholt – das ist der Lauf der Wissenschaft. *Freud* wird dann – entgegen der Forschungslage (*Sulloway* 1979, und dieses Buch S. 51 ff.) – wieder die Entdeckung der kindlichen Sexualität zugeschrieben (*Ermann* 2006, 11), die man *Fließ* u. a. zuordnen muss usw. usw. Es finden sich vor allem keine kritischen Bemerkungen zum wissenschaftlichen Status dieser „Entdeckungen“, die im Lichte der modernen Entwicklungspsychobiologie keinen Bestand haben.

Wenn *Ermann* schreibt: „Wie wenige hat Sigmund Freud mit seinen Entdeckungen das Denken und das Menschenbild des 20. Jahrhunderts mit geprägt“ (ibid. S. 9), so trifft die Feststellung, was gewisse Bereiche des „Denkens“ anbetrifft, für den westeuropäischen und angloamerikanischen Raum durchaus zu, ansonsten muss sich der Autor aber die Frage gefallen lassen, von welchem Menschenbild er denn bei der Vielzahl der Menschenbildern spricht? Von der einschlägigen anthropologischen Literatur – auch der des psychologischen Bereichs (*Oerter* 2005; *Fahrenberg* 2004; *Petzold* 2009) – wird eine solche Aussage nicht gestützt. Dann wird unverdrossen *Freuds* eigene Fehleinschätzung reiteriert: „Wie er [Freud] selbst festgestellt hat, hat er der Menschheit damit nach Kopernikus und Darwin die dritte große Kränkung zugefügt – die Erkenntnis, nicht Herr im eigenen Hause des bewussten Willens zu

sein. Er hat ihr damit aber auch einen neuen Kontinent erschlossen, dessen Schätze noch lange nicht gehoben sind“ (*Ermann* 2006, 9). Im Lichte der „*Neurophilosophie des Geistes*“ (*Metzinger* 2003, 2009) muss man das anders sehen. Da *Freud*, wie gesagt, das Unbewusste nicht entdeckt hatte (*Ellenberger* 1970), noch die Begrenztheit der menschlichen Willensfreiheit (vgl. *Petzold, Sieper* 2007a; *Tress, Heinz* 2007) – das war schon in der Philosophie der Antike bekannt (*an der Heiden, Schneider* 2007) –, sind seine Erkenntnisse weder so grundsätzlich neu noch so weitreichend, als dass sie mit denen eines *Kopernikus* oder *Darwin* vergleichbar wären. Und von welchen „Schätzen“ ist hier die Rede? Von *Freuds* Spekulationen über die menschliche Pathologie? Von seiner strittigen Kulturtheorie im Spätwerk? Dem Versuch, auf der Basis seiner Neurosenpsychologie des Individuums Religion als „kollektive Neurose“ zu interpretieren (*Der Mann Moses, Freud* 1937/1939)? Mit einem Blick auf die reichen und tiefgründigen Arbeiten der philosophischen Religionskritik kann man hier keine Großtat sehen – eine interessante Position mehr unter den vielfältigen Positionen.

Würdigung darf und muss *kritisch* sein. Beschönigung führt nicht weiter. *Freud* hat weitgehend Düsteres „gedacht“ (nicht „gefunden“) und verkündet, wobei es sich nicht um natur- oder sozialwissenschaftliche Erkenntnisse handelt (die kann man „finden“), sondern um die Philosopheme eines Denkers. Das sollte nicht vergessen werden, denn damit, dass man seine Erkenntnisse richtig wertet und seinem Denken den Status gibt, den es wissenssoziologisch und epistemologisch wirklich hat, erhält es die richtige Einordnung und Dimensionierung. Es wird als eine „Metaerzählung“ neben den vielen anderen Metaerzählungen erkennbar, deren umfassende Geltungsbehauptungen heute keinen umfassenden Anspruch mehr erheben können (*Lyotard* 1979) – eine Sicht, eine Meinung neben anderen, allerdings eine mit einer hohen *Persistenz*, wie das für Metaerzählungen als fest formierte und weitergegebene Ideengebäude und Praxistraditionen (Rituale, Performanzen, Stile wie Couchsetting, Assoziationsmethode, Deutungstechnik, Abstinenzgebot) charakteristisch ist.

Es wird dann allerdings nicht einfach von einer „neuen Sicht der Psychoanalyse“ (*Mertens* 2006,30f) und noch weniger von einer „neuen Praxis“ gesprochen werden können: die Novität muss überprüft werden. Es genügt wahrscheinlich nicht, dass von einigen VordenkerInnen neue Impulse aus Säuglingsforschung, Emotions- und Gedächtnispsychologie aufgenommen werden, ohne dass die vorausliegenden Fehlwege und Fehlkonzepualisierungen und ihre Hintergründe und Kausalattributionen bzw. Attributionsfehler aufgearbeitet und explizit gemacht worden sind (das geschieht leider regelhaft *nicht*), denn sonst schreiben sich die alten Fehler fort. Weiterhin muss beachtet werden (und das gilt für jede Innovation im Bereich der Psychotherapien, die ja „Praxeologien“ sind, vgl. *Orth, Petzold* 2004), dass Theorieentwicklungen und Forschungsergebnisse ja keineswegs von den Praktikern im Feld umfassend aufgenommen und konsistent umgesetzt werden bzw. werden können, was *Grawe* (1992) zu Recht beklagt hat. Wenn z. B. durch Forschung neues

Wissen über Wahrnehmungsprozesse auf der Körperebene generiert wird, das in der Praxis umgesetzt werden muss, dann kann man nicht einfach, wie es *von Geiso* (2006, 62f) tut, eine besondere körperorientierte „Wahrnehmungskompetenz“ bei Analytikern aufgrund der in der Regel verbal orientierten Eigenanalyse unterstellen. Weshalb wohl haben die analytisch orientierten Körperpsychotherapeuten (von *Reich* über *Lowen* bis *Moser, Geißler* u. a.) – gerade wegen vorhandener Defizite – neue Formen körperorientierter Selbsterfahrung entwickelt oder kommen psychoanalytische KollegInnen in unsere leibtherapeutischen Weiterbildungen (*Petzold* 1974j, 1988n, *Waibel, Jacob-Krieger* 2009)? Und sind solche Neuerungen mit der Gutachterpraxis des „Richtlinienverfahrens Psychoanalyse“ überhaupt möglich? (vgl. Anmerk 10).

Alle wirklich neuen Erkenntnisse durch Forschung und forschungsgestützter Theorieentwicklung, durch die vorhandene Theoriestände falsifiziert oder kritisiert werden, besonders wenn daraus Folgen für die Praxeologie erwachsen, geraten derzeit noch in Schwierigkeiten. Das scheint eine dominierende Situation im psychoanalytischen Feld zu sein, nicht nur im Buch *Ermanns*, über das wir in unserer Betrachtung natürlich hinaus greifen. Dafür einige Beispiele:

3.1 Eine „neue“ entwicklungspsychologische Orientierung? – Zu theoriestrukturellen Schwachstellen und ihrer fehlenden Aufarbeitung

Mit *L. Köhler* schreibt in dem Sammelband von *Ermann* eine verdienstvolle psychoanalytische Protagonistin des Bemühens, die entwicklungspsychologischen Grundlagen der Psychoanalyse (in Deutschland) zu modernisieren. Die Kritik der „neuen“ empirischen Säuglingsforschung an der Psychoanalyse, dass sie durch Rückschlüsse aus der Psychopathologie von erwachsenen PatientInnen ein Zerrbild des frühkindlichen Seelenlebens entworfen habe und die seelische Fehlentwicklungen als maßgeblich für die normale Entwicklung angenommen hat und annimmt, wird hier ernst genommen. Eine solche Kritik muss ja erst einmal in der Praxis ankommen und angenommen werden (stellt sie doch bisherige Positionen in Frage) und es muss dann ggf. erst **eine neue Praxis** entwickelt und erprobt und (genau genommen) dann durch Forschung in ihrer **Wirksamkeit überprüft** werden, ob etwaige Veränderungen in der Behandlungsstrategie wirklich greifen. Wir erfahren aber weder über solche Revisionen als „neuen Wegen“ etwas, noch von ihrer Beforschung, noch etwas zu Überlegungen über die Hintergründe der Fehlkonzepualisierung, was u. E. eine genuin psychoanalytische Herangehensweise wäre. Wenn *Margaret Mahler* und *Francis Tustin* in Fortführung *Freudschen* Denkens etwa angenommen und verbreitet hatten, dass es in der frühkindlichen Entwicklung eine „autistische Phase“ gibt bzw. geben muss, weil es den pathologischen Autismus gibt, dann spricht daraus eine „psychoanalytischen Logik“. Die konstituierte eine „psychoanalytische Wahrheit“ und fand deshalb bei Psychoanalytikern großen Anklang, aber beide haben am Ende ihres Lebens diese Annahme widerrufen (*Tustin* 1996), sahen nun

Autismus als eine frühe Entgleisung seelischer Entwicklung, was natürlich auch nicht als eine befriedigende wissenschaftliche autismustheoretische Position angesehen werden kann. Vor allem rekonstruierten sie die Gründe ihrer Fehlannahmen nicht. Immerhin, sie konnten sich revidieren! Auf Strukturfehler in der Theorienbildung wurden damit aber nicht auch die übrigen Annahmen in *Mahlers* Modell überprüft, geschweige denn, dass sie mit den Möglichkeiten empirischer Entwicklungspsychologie untersucht worden wären. Wurden überdies die sekundären Konzeptbildungen (etwa für die Krankheitslehre und die klinische Praxis) mit *Mahlers* Widerruf revidiert? Das *Ermann*-Buch informiert hierzu nicht spezifisch. Trotz der fleißigen Auswertungen entwicklungspsychologischer Säuglings- und Kleinkindforschung durch einige Psychoanalytiker z. B. *Martin Dornes* (dessen Selektionskriterien in der Literaturrezeption uns allerdings oft nicht nachvollziehbar sind), sehen wir keine systematischen Umsetzungen für eine veränderte klinische Interventionspraxis auf breiter Basis und vor allen kaum Projekte ihrer Beforschung. Schlechter noch steht es mit den Mythen von *Melanie Klein* zur paranoiden und depressiven Position als „normalen“ Entwicklungsstufen des kindlichen Seelenlebens oder mit dem „primären Narzissmus“, auf den *Freud* aus seinen „Bobachtungen“ von „narzisstischen Störungen“ zurück geschlossen hatte, wieder, wie schon beim Ödipus-Mythos, unter gänzlicher Fehlinterpretation des antiken Narzissmus-Mythos (*Schlagmann* 2005, 2008). Weder für die *Kleinschen* Annahmen noch für das *Freudsche* Mythem findet die empirische Säuglingsforschung Belege. Ihre „Befunde stehen“, wie auch der in die Entwicklungspsychologie des Säuglings- und Kleinkindalter intensiv eingearbeitete Soziologe und Psychoanalytiker *Martin Dornes* einräumt, „im Gegensatz zu psychoanalytischen Hypothesen über den Autismus ... und primären Narzissmus des Neugeborenen (*Dornes* 1994, 40). Großartige Konsequenzen für die Krankheitstheorie und für „neue Wege“ der Behandlungspraxis hatte das nicht, und die Mytheme sind immer noch ubiquitär im klinischen Praxisfeld präsent, weil die Beharrungstendenzen solcher Annahmen als mentale Repräsentationen stark sind und auch weil das Fehlerhafte nur halbherzig als *falsch* präsentiert wird. Wenn etwa in einem Atemzug zwar leichte Kritik geäußert, zugleich aber von einer „beeindruckenden Tradition“ psychoanalytischer Säuglingsforschung gesprochen wird, bei der man auf „Schultern von Riesen“ (*ibid.* 21) stehe, ohne dass benannt wird, dass sie auch Riesenfehler gemacht haben oder randständig waren, wie der „zu wenig bekannte Peter Wolf“ (*ibid.*), wird Kritik verwischt. Es ist diese Strategie für weite Bereiche der Psychoanalyse typisch, wo man häufig folgendes Muster findet: Grundlagenforschung falsifiziert Annahmen, man verteidigt sie dennoch lange, muss sich dann der Evidenz der Forschung beugen, hält aber trotzdem weitgehend an sekundären Ableitungen für die klinische Theorie und Praxeologie fest, versucht halbwegs kompatible Teilerkenntnisse der für die Psychoanalyse problematischen Forschungen herauszulösen, sie in den Gesamtduktus des psychoanalytischen Paradigmas einzupassen, in dem man wirklich Inkompatibles

übergeht oder umdeutet. Man deklariert dann für sich, auf neuestem Forschungsstand zu sein oder schreibt sich schließlich sich sogar die Innovation – etwa der direkten Säuglingsbeobachtung – selbst zu als „gewissermaßen das dritte Standbein der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie“ (Dornes 1994, 20), obwohl es sich um durchaus angefeindete Randbereiche handelte. Jetzt macht man mit der „modernen Säuglingsforschung“ die Entwicklungspsychologie scheinbar zu einem „corner stone“, scheinbar, weil psychobiologische Forschungen eher vernachlässigt werden und weil das Kern-Paradigma longitudinaler Entwicklungsforschung (Rutter, Hay 1994) gerade *nicht* aufgenommen wird, nämlich eine „Entwicklungspsychotherapie der Lebensspanne“ (Sieper 2007), wie wir sie in der Integrativen Therapie dezidiert vertreten (Petzold 1992e). Vielmehr wirkt *Freuds* linearkausales Modell der Frühverursachungen durch Noxen fort, die dann das gesamte Leben dominieren. Hier wären neue Wege wesentlich¹⁶. Auch in *Ermanns* Jubiläumsband finden wir wenig an kritischer Aufarbeitung von Fehlkonzipierungen zu der Frage, warum wurde von *Freud* der Weg „pathomorpher“ Konzeptualisierung mit der Idee des „inkompetenten“ Säuglings entwickelt? Was waren hier die Motive? Was sind konkret die behandlungsmethodischen Konsequenzen? Genauso wenig wie wir ein Nachverfolgen von festgestellten Theoriefehlern oder Problemen, von denen „*Freud* noch nichts wusste“, in die Praxeologie finden, erfahren wir in *Ermanns* Buch etwas Erhellendes über die Korrektur der Praxis durch neue Methoden und ihre *forschungsgestützte Überprüfung* als „neuen Wegen“. Nichts haben wir zur Aufarbeitung von *Strukturproblemen* in der Theorienbildung gelesen. Wir hätten das bei dem Titel des Buches erwartet. Damit läuft man Gefahr, dass Fehler sich fortsetzen: Es imponiert nach wie vor die einseitige Zentrierung auf Frühverursachung im Sinne der platten Annahme „*frühe Schäden späte Folgen*“¹⁷, mit der immer noch vorherrschenden Zentrierung der psychoanalytischen Entwicklungstheorie (*Freud, Klein, Kernberg* etc.) auf pathogenen Faktoren¹⁸. Die Perspektive der „protektiven Faktoren“ (Rolf et al. 1990; Rutter 1989; Petzold, Goffin, Oudhof 1993) wird nicht aufgenommen und man gibt ihr nicht die breite klinisch-praktische Bedeutung, die sie u. E. verdienen würde. Auch die Zentrierung auf „*unbewussten Phantasien*“ bleibt in ihrer Einseitigkeit für die klinische Praxis dominant (trotz der von Dornes 1994, Stoller 1985 u.a. befürworteten Doppelstrategie der Verwendung von Direkt-

¹⁶ Ein anderes Beispiel für einen fragwürdigen Umgang mit den Erkenntnissen der Entwicklungspsychobiologie ist die psychoanalytische Borderline-Konzeption. *Rhode-Dachser* konzipiert in der 4. ergänzten Neuauflage 1989 ihres Buches das Vorliegen wesentlicher, neuer Perspektiven der Entwicklungsforschung, aber anstatt ihr Borderline-Buch, wie es sinnvoll wäre, neu oder zumindest wesentlich umzuschreiben, wird es weiter nachgedruckt. Auch *Kernberg* führt seine Konzeptualisierungen, ungeachtet der Forschungen der *developmental psychopathology* fort.

¹⁷ Gegen deren Generalisierung richtete sich der so übertitelte Band 1 von „Psychotherapie und Babyforschung“ (Petzold 1993c).

¹⁸ Dagegen richtete sich der Band 2 von „Psychotherapie und Babyforschung“ mit dem Titel „Die heilende Kraft liebevoller Blicke“ (idem 1994j), ein Werk, dass der Psychoanalytiker *Alfred Pritz* (2008) immerhin in die „100 Meisterwerke der Psychotherapie“ aufgenommen hat,

beobachtungen und Chouch-Daten¹⁹). Da unbewusste Phantasien für die Säuglingszeit wegen des neuen Wissens zur neurozerebralen Entwicklung nicht mehr zu haben sind, richtet man sich jetzt auf die „unbewussten Phantasien der Eltern“, um hier wiederum nach Pathologiemöglichkeiten zu suchen, die empirisch kaum greifbar gemacht werden können, besonders nicht in der longitudinal zu untersuchenden Kausalität für pathogene Entwicklungen. Die „Psychoanalyse als Wissenschaft“ (Tress 1985) zentriert damit bewusst auf eine „Theorie der Kindheit als konstruierter Mythen“ (ibid. 407) und nimmt ein Auseinanderfallen von klinischer Entwicklungspsychologie und psychoanalytischer Entwicklungstheorie/-mythologie in Kauf. Eine solche „psychoanalytische Wahrheit“ ist für empirische, klinische Entwicklungspsychologen (Oerter et al. 1999; Petzold 1994j) nicht akzeptabel, was nicht heißt, dass man individuelle Konstruktionsprozesse, die es ja durchaus gibt, in diesem Diskurs negiert. Aber man gibt ihnen einen anderen Ort im klinischen Geschehen und bearbeitet sie mit effektiven, kognitiv-therapeutischen Strategien zur Modifikation negativer Kognitionen bzw. kognitiver Stile (sensu A. Beck oder M. Seligman), denen wir noch die Veränderung dysfunktionaler *emotionaler* und *volitionaler* Stile hinzufügen (Petzold, Sieper 2008). Rekonstruktiv-deutende psychoanalytische Therapie, die auf reale Verursachungen verzichtet, fällt aus dem wissenschaftlichen Diskurs klinischer Psychologie und Entwicklungspsychopathologie und steht mit ihrer Position, dass solche Rekonstruktionen „wahr“ seien, wenn sie sich therapeutisch als effektiv erweisen (das Argument: Wer heilt hat recht! Mit *Paracelsus* gegen *Galen*, vgl. *Wiesing* 2004), auf tönernen Füßen: Zum einen bei der unzureichenden Dokumentation dieser Annahme durch Wirksamkeitsforschung und zum anderen, weil diese Wirksamkeit wohl – wie bei vielen Therapieansätzen – nicht über den Effekten durch „unspezifische Wirkfaktoren“ etwa in Laientherapien liegen dürfte. Wenn Konzeptualisierungsfehler nicht revidiert werden, reproduzieren sie sich!

Hierfür wiederum einige Beispiele: Zu nennen ist etwa die „vielleicht gefährlichste Schwachstelle an *Freuds* Denkstil, dass er seine Objekte immer in Gegensatzpaare zerlegt und diese dann sogleich zu parallelisieren versuchte“ (*Bischof* 1989, 487). Das gilt z. B. auch für den so konstruierten, grundlegenden Gegensatz von Lust- und Realitätsprinzip, basierend auf *Freuds* Annahme einer „halluzinatorischen Wunscherfüllung“ des vorgeblich nicht an der Realität interessierten Säuglings, wo doch „Neugierde-Antrieb“ und exploratives Suchverhalten, später dann „Gestaltungs-Antrieb“ und poetisches Tun (*Petzold* 2008m) mächtige, für jede Mutter, jeden Vater augenfällige Verhaltensweisen sind. Wo haben die PsychoanalytikerInnen bei ihren Kindern die Augen gelassen? Die Idee, dass die Frustration dieser halluzinatorischen Wunscherfüllung zur Entwicklung des „Realitätsprinzips“ führe, ist also u. a. aus Gründen eines fehlerhaften Theorieschematismus aufgekommen. Sie wird durch die Befunde der Säuglingsforschung und Psychobiologie nicht gestützt. *Sie ist falsch*. Das weiß auch *Dornes* (1994, 175), aber er kann sich nur dazu durchringen: „Ich halte

¹⁹ Die Konsequenz müsste ja die videogestützte Direktbeobachtung von Couchanalysen sein.

diese Theorie für *problematisch*“ (ibid. unsere Hervorheb.), um dann die Gründe anzuführen, warum sie *falsch* ist. Mit einem solchen, sich bei *Dornes* u.a. Autoren in charakteristischer Weise vorfindlichen Muster des halbherzigen Einräumens von Fehlern, um ja nicht die „Psychoanalytische Wahrheit“ zu beschädigen, das ist der entstehende Eindruck, wird *revisionswirksame* Kritik nicht greifen können.

Der psychoanalytische Rückschluss von den pathologischen Bildungen auf frühe, nicht durch empirische Beobachtungen oder neurowissenschaftliche Untersuchungsverfahren zu objektivierende Entwicklungsstufen ist u. E. heute kein akzeptables Verfahren mehr. Und „damit wird dann auch die psychoanalytische Theorie der frühen Objektbeziehungen fragwürdig. Sie muss mit der Methodologie empirischer psychobiologischer, video- und apparatetechnisch gestützter Säuglingsforschung, wie sie u. a. von meinem Kollegen *Hanuš Papoušek* entwickelt wurde und an unserer Amsterdamer Abteilung praktiziert wird, beobachtungsgestützt belegt werden“ (Petzold 1990e). Das aber steht aus. Demgegenüber wird von Psychoanalytikern aber als Argument für die Richtigkeit der „psychoanalytischen Wahrheit“ geltend gemacht, in den psychischen Störungen könne sich doch nur in „allgemeinen Mustern“ zeigen, was in allen Menschen angelegt sei.

Ein solches Argument führt mitten in unaufgearbeitete, problematische Axiomatik der psychoanalytischen Theorienbildung, ein Bereich, der einen eigenen Beitrag erforderlich machen würde, und aus dem hier nur einige Aspekte zu falschen Vorannahmen herausgegriffen seien. *Freud* und seine NachfolgerInnen konzipieren strikt individualisierend und **dyadologisch**, d. h. von der Mutter-Kind-Dyade her. Was Wunder, sie behandeln ja auch in der Dyade. Die entwicklungstheoretische Logik war dann: autistische Monade, symbiotische Dyade, ödipale Triade. Die Nosologie sah und sieht dann Pathogenese in der Zweier- und Dreierkonstellation. Dahinter steht ein Mutter-Kind-Vater-Schema, dass eher zur „heiligen Familie“ mit einem randständigen Vater passt als zu einer primatenethologischen bzw. verhaltensbiologischen oder zu einer entwicklungspsychobiologischen und auch einer paläoanthropologischen Betrachtung. Menschen haben sich im Verlauf der Hominisation aus kleinen Primatengruppen entwickelt. Humanbabies sind grundsätzlich und schon im Frühbereich **polyadisch** orientiert, auch wenn dabei dyadische und triadische Strukturen durchaus wichtig sind. Säuglingsforscher hatten seit langem gezeigt, dass sich Babies schon früh auf mehrere Personen orientieren können (*Field* 1985, *Field, Fox* 1985; *Lamb* 1976; *Lamb et al.* 1986; *Lewis* 1982, 1984), bei der Müttersterblichkeit in Frühbereich der Menschheit ein sehr sinnvoller Selektionsvorteil und – mit Blick auf das Ammenwesen in praktisch allen Kulturen – auch vorfindlich, weil *möglich*. Bei verschiedenen Primaten helfen „Tanten“ oder ältere Schwestern bei der Aufzucht, bei Gorillas auch die Männchen. Für die Humanprimaten haben die Evolutionspsychologen die Bedeutung der Großmütter belegen können (*Li, Hombert* 2002, 182ff; *Helle et al.* 2004; *Petzold* 2005t) – auch heute sind sie oft unverzichtbar, bei Alleinerziehenden selbst im Frühbereich.

»Die evolutionsbiologische und evolutionspsychologische Sicht (Buss 2004, Kennair 2004, 2006; Petzold 1986h, 2005t, 2006j, 2008m) zeigt uns, wie sich menschliche Beziehungen und Bindungen in kleinen Hominidengruppen über mehr als 80tausend Generationen – also aus **Polyaden** – entwickelt haben (Petzold 2005t), in denen auch die Sprache aus **Polylogen**, nicht aus Dialogen entstand. Das wird in Affiliationen wirksam. In Kleingruppenbeziehungen bildeten sich relevante Muster aus, die noch heute zum Tragen kommen bzw. im Hintergrund wirken: arbeitsteiliges Kinderaufziehen zwischen den Frauen der Gruppe unter wichtiger Beteiligung der Großmütter aber auch der Väter, wie es bei den Nahraumverhältnissen in Gruppen von 15 – 20 Mitgliedern nicht anders möglich ist, führten zur Ausbildung „intuitiver“ Muster des „infant handlings“, wie es Hanuš und Mechtbild Papoušek (1987, 1992) in ihren grundlegenden entwicklungspsychobiologischen Forschungsarbeiten mit dem Konzept des *„intuitive parenting“* und seinen charakteristischen Mustern, die transkulturell Frauen wie Männer gleichermaßen beherrschen, herausgearbeitet haben. Kleinkinder und Kinder werden empathisch nach ihrem Entwicklungsstand in einem *„sensitive caregiving“* (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994) umsorgt. In Kindergruppen, die aufgrund von Geschwisterreihung, Nichten, Neffen aus der „extended family“ altersheterogen waren, entwickelten sich Muster des „Voneinander-Lernens“, des Interagierens in Peergruppen. Diese werden in jeder Ontogenese in **sozialkommunikativ „sensiblen Phasen“** auf der „Zeitschaltuhr des Genoms“ aufgeschaltet und bedürfen der Umweltantworten – „Ein-Kind-Kleinfamilien“ können diese nicht mehr adäquat bereitstellen. Die Sicht *allgemeiner* und *klinischer Entwicklungspsychologie* untersucht Eltern-Kind-Interaktionen, um daraus Schlüsse für Grundstrukturen des Sozialverhaltens abzuleiten. Hier nun ist mit Vygotskij und Lurija (Petzold, Sieper 2004, 2007c) daran zu erinnern, dass sich mit der Ausbildung *höherer psychischer Funktionen* auch die archaischen Muster verändern, überformt werden. Sie werden einerseits durch die wachsende *„Sinnerfassungskapazität, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität“* (so das Konzept Petzolds 2003a) des älteren Kindes in der Phase des „operationalen Denkens“ (Piaget) verändert, andererseits durch die „Aufschaltung“ neuer Beziehungsmuster in *Pubeszenz* und *Adoleszenz* (idem 2007d), so dass wir im Integrativen Ansatz Bowlbys Modell lebenslang wirkender „internal working models“ skeptisch sehen, wie auch einige neuere Bindungstheoretiker« (Sieper 2007).

Schon Moreno (1934) hatte in seinen frühen soziometrischen Untersuchungen zeigen können, dass Säuglinge zueinander Beziehungen aufnehmen. In jeder Krabbelstube kann man die *„polyadische Kompetenz und Performanz“* (Petzold 1982c), die offensichtlich genetisch angelegt ist und sich rekursiv verstärkt, beobachten. Gestern wie heute waren und sind in allen Weltregionen in den bäuerlichen Großfamilien wie in denen der Hirtenvölker die älteren Töchter vollauf in die Säuglingsversorgung einbezogen. Die jüngeren Geschwister sind Nahraumgefährten, so dass auf allen Alterstufen Kinder von Kindern in „Zonen der nächsten Entwicklung“ (Vygotskij 1992; Jantzen 2008) lernen. In Polyaden „primär Vertrauter“ (Bischof 1989, 199) – Erwachsener, Kinder und Jugendlicher in der Mehrgenerationenfamilie – haben sich

die entwicklungspsychologisch relevanten „sensiblen Phasen“ für die Interaktionen von guter „Passung“ in Familien und Clan-Gruppen in der Hominisation seit der Altsteinzeit ausgebildet. Wenn man also nach „allgemeinen Mustern“ als „Beweis“ sucht, dann nach *polyadischen*, in denen auch die anderen Konstellationen kontextualisiert untersucht werden können – so unsere Position. Der Blick auf die Mutter-Kind-Dyade mit nachfolgender Triangulation in der Psychoanalyse geht also von falschen Vorannahmen aus (nämlich familialen Mustern der hochbürgerlichen Familien im 19. Jahrhundert, jetzt den gegenwärtigen Kleinfamilien). Diesem Denken folgt auch die von der psychoanalytischen Dyadenorientierung geprägte „Bindungsforschung“, die bis in die jüngste Zeit den Vater ausgeblendet hat – trotz der Hinweise von *Lamb* (1976), *M. Papoušek* (1987) u.a. Meistens sind auch einseitige triebdynamische Implikationen übernommen worden, für die *Norbert Bischof* (1989, 496) zeigen konnte, „dass *Freud* es sich doch zu einfach gemacht hat, als er [...] die liebende Selbsthingabe pauschal der Triebthematik einverleibte, die er Libido nannte“. Die Verhältnisse liegen komplizierter. Der psychoanalytische Einfluss hat zumindest – das ist unsere höchst unbequeme These – in der vom *Freud*schen Denken imprägnierten und heute so hoch gewerteten, mütterzentrierten und auf die artifizielle „Fremdsituation“ fixierten „Bindungsforschung“ eine Fülle von Ergebnissen produziert, die aus theoretischer und empirischer Sicht zumindest sehr kritisch betrachtet werden müssen und wahrscheinlich verzerrende Einseitigkeiten aufweisen. Ihre longitudinale Güte ist ohnehin bei einigen der noch nicht sehr zahlreichen Längsschnittuntersuchungen von „Bindungsschicksalen“ problematisch u. a. durch die Vernachlässigung von polyadischen Netzwerkdimensionen, von Sozialisations- und Enkulturationseffekten (die Genderfragen eingeschlossen), wobei umfangreiche Studien wie die von *Grossmann* und *Grossmann* (2004) zweifelsohne wichtige Erkenntnisse bieten, denn „Affiliationen“, „Relationalität“ (Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit, Hörigkeit, *Petzold* 1993a; *Petzold, Müller* 2007) sind ein zentrales Moment für das Verstehen von Menschen. Allerdings ist hier eine differentielle Sicht erforderlich, denn die Bindungsformen und -stile sind lebensalterspezifisch und können nicht nur auf frühkindliche Bindungsmuster zurückgeführt werden, außerdem sind kulturelle Einflüsse wirksam. Deshalb wird eine „Entwicklungspsychologie“ der Relationalität erforderlich werden. Dass sich Psychoanalytiker heute gerne auf das von ihnen zu einem Teil mitgeprägte Bindungs-Paradigma, nach dem sie in ihrer Arbeit ja auch praktizieren, berufen, nimmt nicht Wunder, schon eher, wie selbst *Grawe* (2004) auf dyadologische Bindungsforschung unkritisch Bezug nimmt.

Aber es zeigen sich auch neue Ansätze, auf „Entwicklung“ zu schauen – beispielhaft etwa am Bezug auf das evolutionstheoretische Paradigma, die phylogenetische Entwicklung z. B. bei *Mertens* und *von Geiso*. Die Perspektiven dieses Paradigmas weiten heute den Blick über die traditionelle „psychoanalytische Wahrheit“ hinaus, richten ihn auf kollektive, polyadische Einflussdimensionen, die in der Tat wichtig

sind (Petzold 2008m; Osten 2009), und die es auch erlauben, nicht mehr nur das lebensgeschichtlich entstandene Unbewusste als Interessensschwerpunkt zu sehen, sondern statt dessen eher die kollektiv vererbten Funktionsformen unserer Phylogenese im Einzelwesen zu betrachten. Praktisch wurden bislang in der psychoanalytischen Hinwendung zum Evolutionsparadigma aber therapierelevante Arbeiten der neueren Evolutionstheorie und -psychologie übergangen (Buss 2004, für die integrative Perspektive vgl. Kennair 2004, 2006), nicht zu reden von der „evolutionary systems theory“ von Oyama (2000), der Evo-Devo-Richtung, der Behavioral Genetics (vgl. Petzold 2008m). Wenn sich in der Psychoanalyse bei einigen Autoren das Interesse der evolutionsbiologischen Sicht zuwendet, so ist das eine nützliche Öffnung. Nach Mertens soll sich dadurch der Fokus der Betrachtung von der Ontogenese weg auf die phylogenetische „primäre Lebensorganisation“ (Holderegger 2002) verschoben haben und zwar wiederum pathologieorientiert auf Konstellationen, in denen diese basale Ebene im Austausch zwischen Eltern und Kind keine genügende „mentale Erlebbarkeit“ erfahren hat (Mertens 2006,30). Und damit begegnet uns wieder ein Gegensatzpaar, die Onto-Phylo-Antagonisierung. Wir halten sie, wie hier vorgenommen, für nicht fruchtbar und nicht auf dem Stand der Diskussion. Ontogenese und Phylogenese sind wichtig, jede in ihrer Weise, insbesondere aber in ihrer Verschränkung, was z. B. an „sensible Phasen“ sichtbar wird. Das Einbeziehen phylogenetischer Perspektiven ist in der Tat wesentlich, aber doch nicht mit dem „heißen Faden genäht“, der überdeutlich im zweiten Teil von Mertens Aussage sichtbar wird, wenn – wieder einmal – ausschließlich auf Eltern-Kind-Beziehungen im Frühbereich gebaut wird, als ob es keine der erwähnten wesentlichen Kind-Kind-Interaktionen gäbe, keine longitudinal zu betrachtende Entwicklung in Polyaden, keine gravierenden zerebralen Veränderungen in der Frühadoleszenz (Giedd et al. 1999; Osten 2009; Petzold 2007d). Und natürlich wird ausschließlich pathologieorientiert konzeptualisiert – nichts wird von protektiven Faktoren, Resilienzbildung, Ressourcen, Potenzialen erwähnt (Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Petzold, Müller 2004). Mertens gibt eine interessante Gegenüberstellung der „Freudschen Konzeptualisierung des Unbewussten und heutigen interdisziplinären Aspekten“ (Mertens 2006,35). Hier sieht man zwar deutlich, dass Psychoanalytiker weitergehen wollen, mit Lichtenberg (1989) komplexere Antriebssysteme annehmen, mit Rekurs auf Panksepp (1998) Ansätze der „affective neuroscience“ aufnehmen möchten. Aber alles wirkt sehr skizzenhaft, ein wenig, aber nicht wirklich breit in die Neurowissenschaften ausgreifend, um neurowissenschaftliche Erkenntnisse dem psychoanalytischen Lehrgebäude einzuverleiben. Im Trend wird wieder nur nach Bestätigung der eigenen Positionen, nicht aber nach ihrer Falsifizierung gesucht (Koukkou et al. 1998). Alles dieses hinterlässt den Eindruck einer recht atemlosen Aufholjagd bestimmter Gruppen in der Psychoanalyse, um Jahrzehnte der wissenschaftlichen Isolation zu kompensieren. Man sollte das mit Zeit angehen und im Gespräch mit den anderen Richtungen, indes eine Auseinandersetzung mit

Grawe (2004) oder *Schiepek* (2003) findet sich nicht. Aber vielleicht muss man der Psychoanalyse Zeit geben, denn Diskursivität auf gleicher Ebene erwirbt sich nicht so schnell, wenn zuvor stets aus dem Muster der konzeptuellen Überlegenheit oder der abwertenden Abwehr agiert wurde. Bei der Rezeption und Verarbeitung neuer entwicklungspsychobiologischer und neurowissenschaftlicher Forschungsergebnisse ist Vorsicht und Ruhe in der Argumentation geboten (*Schiepek* 2008), denn sie stehen selbst ja in massiven Entwicklungen und sind keineswegs in allen Bereichen, aus denen PsychotherapeutInnen schon Fundierungsmaterialien für ihre Praxen schöpfen, ohne die Güte der Materialien wirklich beurteilen zu können, gesichert. Wir stimmen *Linke* (2000) vollauf zu, wenn er nach Diskussion dieser Thematik zu der Konklusion kommt: „Eine Neudeutung der Psychoanalyse aufgrund des neurowissenschaftlichen Befundes wird noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen“ (ibid. 45). Das gilt u. E. insgesamt für die Psychotherapie, auch für ein Werk wie *Grawes* „Neuropsychotherapie“, dass einen ersten Versuch darstellt – durchaus mit Schwachstellen behaftet –, und das gilt auch für unseren eigenen Einbezug neurowissenschaftlichen Wissens (*Petzold* 2002j; *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994; *Sieper, Petzold* 2002; *Petzold, Sieper* 2002d, 2008).

Natürlich, so *Mertens* (2006,34), müssen vergangene Eindrücke eine „Wiedervergegenwärtigung“ erfahren, obwohl das überhaupt nicht durchgängig angenommen werden muss. Das Gehirn betreibt, wie neue Studien zeigen, „aktives Vergessen“ (*Depue et al.* 2007), wobei der präfrontale Cortex, der ja Wirkmöglichkeiten auf das limbische System hat, derartige „Verdrängungen“ bzw. Dissoziationen von negativ erlebten Emotionen und Ereignissen unterstützt, ein Mechanismus, der sich als evolutionsbiologisch nützlich ausgebildet hat. Man sollte ihn nicht pathologisieren, sondern wirklich einmal kritisch überdenken, warum hier wieder ein „funktionales System“ nur aufgrund hypothetischer Annahmen pathologisiert wird. Differenzielles Vorgehen ist also angesagt (*Petzold, Orth, Sieper* 2008). Stattdessen wird an der klassischen Position festgehalten: „Das dynamische Unbewusste aus der 2. Topic *Freuds* ist natürlich konzeptuell wie auch klinisch immer noch ein bedeutsamer Bereich, für den die klassischen behandlingstechnischen Konzepte, wie z.B. die Durcharbeitung der sog. Übertragungsneurose, nach wie vor bedeutsam sind“ (*Mertens* 2006,31). Man muss kritisch fragen, wie es denn kommt, dass VerhaltenstherapeutInnen, Rogerianische GesprächstherapeutInnen, SystemikerInnen ohne Arbeit an „Übertragungsneurosen“ und ohne Berücksichtigung des Übertragungstheorems sehr gute Behandlungserfolge haben, die, so der empirische Befund, denen klassischer Psychoanalyse überlegen sind. Es wird also von *Mertens* und von der Mainstream-Psychoanalyse ein höchst problematisches Konzept, das der „Übertragungsneurose“ (u. E. oft ein schädlicher Artefakt psychoanalytischer Behandlungsmethodik), mit keinem Wort in Frage gestellt, noch wird expliziert, was „Durcharbeiten“ denn „on the brain level“ bedeuten soll. Da wird *David Olds* (1992) bemüht, der mit seiner Interpretation der Abwehrmechanismen als Schutz vor zu großen Affektmengen

letztlich *Freuds* alte These des „Reizschutzes“ des Gehirns aufwärmt. Wenn dann diese „neue Sicht der Psychoanalyse“ zu der Konklusion kommt: „Wo Es war, soll Emotion werden“ (*Mertens* 2006), kommt man ins Staunen – und natürlich werden weder *Sándor Ferenczi* noch *Fritz Perls* erwähnt. *Gündel* (2006,87) zieht ephemere referierte Hirnforschung heran, um für die „neue Psychoanalyse“ zu einer Position zu kommen, „quasi in Umkehrung von *Freuds* Motto: ‚Wo Ich war, soll Es werden‘“, die genau in dieser Weise vor vierzig Jahren von *Fritz Perls* (1969, der Sache nach schon 1951) vertreten worden ist. *Mertens* formuliert: „... das psychoanalytische Motto [kann] heute nicht mehr lauten: ‚Wo Es war, soll Ich werden‘ (*Freud* 1933a, S.86), sondern nur noch: ‚Wo das Ich seine Verbindung zu den primären Affekten und Motivationen verloren hat, soll diese Verbindung wieder hergestellt werden‘ nicht: ‚ich kann wieder fühlen und denken, ohne von unsublimierten Leidenschaften heimgesucht zu werden‘, sondern: ‚ich kann leidenschaftlich fühlen und denken, weil ich wieder Zugang zu meinen Emotionen gefunden habe“ (ibid. S. 35). Hier wird wieder ein hypostasierter Ich-Begriff verwandt, unkritisiert die Sublimationsthese fortgeschrieben, und nicht beschrieben, wie solche „Reemotionalisierung“ praktisch erreicht wird – mit der verbalisationszentrierten klassischen Behandlungstechnik des „Durcharbeitens“? *Fritz Perls* (1969) – von Psychoanalytikern negiert oder abgewertet – hat in seiner praxeologischen Revision der Psychoanalyse Wege gezeigt, wie solche Reemotionalisierung geschieht. Er hat dabei das „Kind mit dem Bade ausgeschüttet“, wenn er plakativ fordert: „loose your mind and come to your senses“ (*Perls* 1969), ein Fehler, der von Psychoanalytikern mit Positionen, wie den von *Mertens* vertretenen, wiederholt werden könnte. Ausgewogene Konzeptualisierungen versuchen, den emotionalen und den kognitiven Bereich in ihrem evolutionsbiologisch herausgebildeten, funktionellen Zusammenspiel zu sehen, wie wir das in der integrativen Emotionstheorie mit dem Konzept der „sinnlichen Reflexivität“ vertreten (*Petzold* 1995g; vgl. auch *Golemans* „Emotionale Intelligenz“ oder *Dreizels* „Reflexive Sinnlichkeit“, siehe *Heuring, Petzold* 2003). Im Integrativen Ansatz wurden neurowissenschaftlich, volitions- und emotionspsychologisch differenziert begründete Konzepte und Methoden entwickelt, in unmittelbarer Anbindung an die longitudinale Entwicklungspsychobiologie (*Petzold* 1992e, 1994j; *Petzold, Sieper* 2007d). Auch sind Brücken zu der immer noch höchst modernen und innovativen Emotionstheorie von *Vygotskij* vorhanden, die dieser in spinozistischer Tradition und im Bezug auf seine entwicklungspsychologischen Forschungen Anfang der dreißiger Jahre erarbeitet hat (*Jantzen* 2008) und die durch die Arbeiten seines Schülers und Kollegen *Alexander Lurija* neuropsychologisch ausgerichtet wurden (*Petzold, Michailowa* 2008).

3.2 Eine „neue“ beziehungstheoretische Orientierung? - Oder was Ferenczi, Moreno, Rank und Rogers schon lange wussten

Das Einbeziehen entwicklungspsychobiologischer Forschungsergebnisse in

Behandlung und Ausbildung muss sehr vorsichtig geschehen, meinen wir. All zu oft kommt es zu einem zu schnellen Transfer von Konzepten, die eigentlich noch im Forschungsdiskurs stehen und die der Entwicklungspsychologe noch im Stadium der Diskussion sieht, wo *von Geiso* (2006, 55) schon affirmativ formuliert: „Wir wissen heute, dass das, was am häufigsten in zwischenmenschlichen Beziehungen wirksam wird, als sehr früh erworbenes Beziehungswissen im sog. prozeduralen Gedächtnis erinnert wird. Die von *allem Anfang an* gemachten Beziehungserfahrungen werden mit ihren begleitenden Gefühlen und Körpersensationen im prozeduralen Gedächtnis gespeichert“ (ibid. unsere Hervorhebungen). Da müssen wir sofort einwenden: Hier wird offenbar Speichern und Erinnerbarkeit gleichgesetzt und weiterhin geht es um *Annahmen*, kein „Wissen“, wie behauptet wird, vor allen Dingen nicht mit der Aussage: „von allem Anfang an“. Genau das gibt die Baby-Gedächtnisforschung nicht her. Wie sollte das empirisch auch untersucht werden? Longitudinale fMRI-Studien oder feinkörnige entwicklungspsychobiologische Forschungen gibt es dazu nicht. Auch logisch ist die Annahme völlig inkonsistent, denn es könnten doch nur Baby/Kleinkind-Gefühle aus der „baby/infant-caregiver-relation“ gespeichert werden, genau für die aber gibt es keine mehrjährigen Langzeitnachweise. Dennoch sollen sie die Erwachsenenkommunikationen (!) „entsprechend dem prozeduralen Gedächtnis gestalten“ (ibid. 56). Sie können aber nicht abgerufen werden, weil die Schlüsselreize fehlen bzw. nicht mehr auf die gleiche Wahrnehmungs- und Hirnsituation treffen, nämlich Baby/Infant-Perzeptivität und *baby brain processing* (Petzold 1992c). Die neurowissenschaftliche psychologische Gedächtnisdiskussion ist hier sehr verkürzt und einseitig aufgenommen worden. Man hat die Konzepte nicht wirklich verarbeitet, sondern einfach so eingesetzt, dass sie die eigenen Vorannahmen stützen. Die Permanenz von Gedächtnisinhalten ist aber sehr umstritten. Überdies kommt es zu altersspezifischen Aufschaltungen von genetischen Programmen in „sensiblen Phasen“, über die wir noch viel zu wenig wissen, um übergreifende Schlussfolgerungen zu ziehen, wie sie doch recht forsch und affirmativ durch *Gündel* (2006) oder *von Geiso* (2006) gezogen wurden. Die Bedeutung von Sprouting- und Pruning-Prozessen, Schüben neuronalen Wachstums und der Auslichtung (*pruning*) z. B. in der Kleinkindzeit oder der Adoleszenz (*Giedd et al.* 1999; *Petzold* 2007d) sind noch keineswegs so geklärt, dass man damit schon Interventionsstrategien sicher begründen könnte. Wie etwa ist *von Geisos* Überzeugung der lebenslangen Wirksamkeit früher Muster mit den Pruning-Prozessen um das vierte Lebensjahr oder in der mittleren Adoleszenz vereinbar? „Für das Verständnis des Neuronenverlustes im vierten Lebensjahr sind Studien über den Neuronenverlust im Rahmen des Erwerbs der Fähigkeit von Mustererkennungsprozessen von Bedeutung. Der Verlust führt zu einem kognitiven Gewinn“, betont *Linke* (2000, 45) ganz zutreffend. Wenn er dann aber mit diesem Geschehen die von *Freud* beschriebenen ödipalen Phänomene zu deuten versucht, kommt er in ein problematisches Fahrwasser. *Freud* hat ja keine ödipalen Phänomene bei Kleinkindern *beschrieben*, weil er keine Kleinkinder systematisch beobachtet hat

(lassen wir die okkasionelle „Fort-Da-Episode“ einmal bei Seite), sondern er hat – bei wenigen Erwachsenen unter empirisch fragwürdigen Bedingungen „beobachtete“ (Scharnberg 1993) und willkürlich *mythoform* interpretierte – Phänomene auf die Kleinkindzeit projiziert. Linke nimmt also *Freuds* Ödipus-Mythem (Schlagmann 2005) offensichtlich für bare Münze, sieht ihn als Autorität für (psychobiologische Entwicklung von männlichen *und* weiblichen Kleinkindern (so muss man heute blicken), wo *Freud* keine Autorität war und auch nicht sein konnte. Ein ähnliches Muster sehen wir bei *von Geiso* (2006, 55ff), der zwar „Überschreibungen“ durch „im weiteren Leben gemachte Beziehungserfahrungen“ einräumt (ibid.), dann aber doch auf lineare Nachwirkung von Früherfahrungen im „implizierten Beziehungsmodus“ fokussiert, auf als sicher angenommene Langzeitspeicherungen im „prozeduralen Gedächtnis“. Diese Annahmen sind nicht viel mehr als Hypothesen, die noch viel solider abgesichert werden müssten, falls sie nicht sogar widerlegt werden. Es wäre eine breitere Rezeption der Gedächtnisforschung nötig, und vor allem fehlt es noch an kontrollierten, longitudinalen entwicklungspsychobiologischen Untersuchungen, die diese Annahmen bestätigen. Es sind also Hypothesen, mit denen argumentiert wird, allerdings so, als ob es sich um gesichertes Wissen handelt, Wissen zumal, das in den bisherigen konzeptuellen Rahmen passt, nicht etwa ihn kritisch hinterfragt. Und natürlich wird wieder völlig *dyadisch* konzeptualisiert (das passt ja auch gut zu „dyadischen Therapien“), obwohl Kleinkinder, wie gesagt, in **Polyaden**, nicht in Dyaden hineingeboren werden und aufwachsen und sich unsere disponierten Beziehungsmuster, das sei nochmals hervorgehoben, in einer durchgängig *polyadischen* Hominisation entwickelten (Buss 2004; Osten 2008; Petzold 2005t, 2008h). So werden letztlich die alten *Freudschen* Konzeptualisierungsmuster, die nicht kritisch hinterfragt wurden, auch in der durch neue Versatzstücke angereicherten Theorembildung reproduziert. Der richtige, fortschrittliche Gedanke, „Behandlung als Beziehungsregulation“ (v. Geiso 2006, 57) zu sehen, wird so behindert. *Freuds* Diskurs bleibt dominant, auch wenn das, „was er noch nicht wusste“, zu Fehlkonzeptualisierungen führte. Würde in der Psychoanalyse diese Situation mit ihrem eigenen konzeptuellen Instrumentarium reflektiert, wäre die Deutung möglich, dass hier die Autorität des „**Vaters** der Psychoanalyse“ nicht angezweifelt werden darf, und seine Definitionsmacht, die er so oft eingefordert und drakonisch durchgesetzt hat (etwa *Reich* gegenüber), eine Vaterfixierung mit Langzeiteffekt bewirkte²⁰. Wir

²⁰ Aufschlussreich ist in diesem Kontext folgender Vorgang, der für diesen Deutungsversuch spricht, und den *Fallend* und *Nitzschke* (2002) dokumentiert haben: 1996 hatte Prof. Dr. Dr. *Hilarion G. Petzold* als „nicht-(psycho-)analytischer“ Kollege in einem offenen Brief „an die psychoanalytischen Fachgesellschaften“ appelliert, man „sollte anlässlich des 100-jährigen Geburtstages von *Wilhelm Reich* den erfolgten Ausschluss von 1934 aufheben“, denn dieser sei „eine ‚ungerechte‘ und unrechtmäßige Entscheidung“ gewesen (In: *Integrative Therapie*, 22. Jahrgang, Heft 4, 1996, S. 489-490). - Anderthalb Jahre später berichtete *Petzold* über das Resultat seines Vorstoßes: „Mein offener Brief an alle großen psychoanalytischen Vereinigungen und Fachzeitschriften [...] mit der Bitte um Abdruck und der Forderung, den Ausschluss von *Reich* zurückzunehmen, blieb (von einer Empfangsbestätigung des ‚Forum Psychoanalyse‘ abgesehen) ohne Reaktion.“ (In: *Integrative Therapie*, 24. Jahrgang, Heft 1, 1998, S. 128). Intern hat es allerdings doch eine Reaktion gegeben. *Fallend* und *Nitzschke* (2002) zitieren aus einer nicht publizierten, für

sehen diese Situation mit unserem konzeptuellen Rahmen der Verschränkung kollektiver und individueller „biopsychosozioökultureller Mentalisierung“ (Petzold 2008b) etwas anders und denken an das Fortschreiben von Stilen kollektiven Mentalisierens mit Referenz zur Soziapsychologie der „*représentations sociales*“ von *Moscovici* (2001) und zum neuropsychologischen, kulturhistorischen Mentalisierungskonzept der Schule *Vygotskijs* und *Lurijas* (vgl. Petzold, *Michailowa* 2008). Beim Feststellen solcher struktureller Reproduktionen in der Theorienbildung oder der institutionellen/organisationalen Handlungspraxis geht es für uns um eine sich zeigende Stabilität „kollektiver mentaler Repräsentationen“ (*Moscovici* 1984), d. h. gruppaler Kognitions-, Emotions-, Volitions- und Handlungsmuster als Sinnfolien (Petzold, Orth 2005b). Wir denken hier auch an ein Fortwirken von dominanten **Diskursen** und **Dispositiven** von Macht (sensu *Foucault* 1978a, vgl. *Bublitz et al.* 1999) als Aufrechterhalten eines bestimmten **Habitus** (sensu *Elias* und *Bourdieu*, vgl. *Krais, Gebauer* 2002). Solche perpetuierten und persistierenden Muster in sozialen Gemeinschaften „figurieren“ *kollektive und persönliche Identität* (Petzold 2001p; *Elias* 2003) und sichern sie damit – sichern ggf. auch damit verbundene Privilegien. Die Muster sind deshalb sehr solide und auf der strukturellen Ebene wenig zugänglich für Veränderungen, zumal sie sich – *Metaerzählungen* (*Lyotard* 1979) gleich – beständig reproduzieren.

den Vorstand der DPG formulierten „Stellungnahme“ von *Günther Schmidt*: „Zusammenfassend kann gesagt werden, dass mit dem Ausschluss *Reich* formal Unrecht geschehen ist. Dieses Unrecht ist nicht wiedergutzumachen. [...] Weder durch Zustimmung oder Unterstützung der Petition von Prof. *Petzold* kann das Geschehene [...] rückgängig gemacht werden. Von daher soll dem DPG-Vorstand vorgeschlagen werden, die geäußerte Idee einer Petition an die Internationale Psychoanalytische Vereinigung nicht zu unterstützen. Geschehenes Unrecht ist nicht mehr korrigierbar.“ (S. 23). Aus einer zweiten Stellungnahme, verfasst von *Rosemarie Eckes-Lapp* zitieren *Fallend/Nitzsche*: „Der Ausschluss *Wilhelm Reichs* zum damaligen Zeitpunkt, 1933/34, [...] war politisch motiviert und ist, was seine psychoanalytische Kompetenz zum damaligen Zeitpunkt betrifft, zu Unrecht erfolgt. [...] Eine heutige Bezeichnung *W. Reichs* als Psychoanalytiker und eine posthume Wiederaufnahme ist wegen seiner späteren theoretischen Entwicklung nicht möglich. Das würde seinen vielfältigen Ideen und Aktivitäten nicht entsprechen und auch dem psychoanalytischen Profil der heutigen DPG nicht entsprechen.“ (S. 23-24). *Fallend* und *Nitzsche* lakonisch: „So ist das: Unrecht ist nicht wieder gut zu machen.“ (S. 24). *Berndt Laska* dazu: „Alle Beteiligten - außer *Petzold* - spürten wohl, dass zur Beurteilung des Konflikts **Freud contra Reich** Recht und Unrecht inadäquate Kategorien sind; nur sind die adäquaten noch nicht gefunden.“ *Laska*: <http://www.lsr-projekt.de/wrfall.html>. Der ganze Vorgang ist höchst bedenkenswert: Man beantwortet mit, einem nicht gerade unbekanntem Protagonisten der Psychotherapie- und Körpertherapieszene, mein Schreiben nicht, ignoriert seine Publikation, auch meine veröffentlichte Beschwerde über diesen Vorgang, setzt sich intern aber damit auseinander. Man lehnt die Causa mit Argumenten ab, die jeder Form von Vergangenheitsbewältigung (*Petzold* 1996j, 2008b) oder der rechtsstaatlichen Praxis der öffentlichen Revision von Fehlurteilen im Sinne der Wahrung einer „Kultur der Gerechtigkeit“ Hohn spricht und lässt den ganzen Vorgang im Raum des Geheimen, der in der Psychoanalyse ja eine ungene, und – wie der Vorgang zeigt – offenbar dynamisch nicht aufgearbeitet Tradition hat (Stichworte: Geheimes Komitee, gesperrter *Freud-Ferenczi*-Briefwechsel, verschlossene Archive, Argumente *ad hominem* gegenüber „whistleblowern“, Aufdecken und Abweichen wie im Fall *Rank, Masson, Dahmer* usw.), bis dann die Arkandisziplin von Außenseitern gebrochen und das Material auszugsweise publiziert wird. Ich hatte nie verlangt, den toten *Wilhelm Reich* posthum als Psychoanalytiker in einen Verband aufzunehmen, sondern eine Unrechtsentscheidung aufzuheben und damit öffentlich zu korrigieren wie das etwa die Gesetze „zu Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile“ praktizieren. Das hätte der Psychoanalyse zur Ehre gereicht, nicht etwa geschadet, eben weil in diesem Sinne historisches Unrecht, *intern eingeräumtes Fehlurteil*, das zeigen die Stellungnahmen ja, an einem Menschen öffentlich wieder gut gemacht und eine Kultur der Offenheit und des Rechtsempfindens dokumentiert worden wäre, an der es diesen Gruppierungen offenbar gebricht. Die Themen Unrecht, Gerechtigkeit, Schuldfähigkeit (vgl. *Petzold* 2003d) müssen in der Psychoanalyse und im Kontext der Psychotherapie insgesamt zweifellos intensiver bearbeitet werden.

Gerade der hier exemplarisch ausgewählte Text von *Tobias von Geiso* nimmt viele wichtige Positionen auf, die in modernen Formen der Psychodrama- und der Gestalttherapie oder der wissenschaftlichen Gesprächspsychotherapie, also von Gendlin, *Moreno*, *Perls*, *Rogers*, aber auch in der Psychoanalyse von „Abweichlern“ wie *Ferenczi* und *Rank* seit langem vertreten werden, nämlich die gemeinsame Autorenschaft des therapeutischen Prozesses. In der Integrativen Therapie vertritt und vertritt man das in expliziter Referenz zu diesen Pionieren des Beziehungsgedankens in der Psychotherapie und zu ihren philosophischen Quellen allerdings mit Bezug auf entwicklungspsychobiologische und neurobiologische Modelle „dynamischer Regulation“ sensu *Anokhin, Lurija*²¹: „Die therapeutische Beziehung wird als ein Prozess intersubjektiver Ko-responzenz aufgefasst“ (*Petzold* 1980g, 242). „Ko-responzenz als intersubjektives Geschehen kann in der Regel auf die Sprache der Worte und der Gesten als Kommunikationsmedium zurückgreifen, und doch kann es sein, das wir, obwohl wir uns des gleichen Mediums bedienen, keine gemeinsame Sprache haben. Diese muss häufig erst gefunden werden“ (*ibid.* 244). In jedem Fall fungiert sie als ein „System dynamischer Regulation“ (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994). *Von Geiso* (2006, 54) vertritt als das „neue“ Muster „psychoanalytischer Behandlung heute“ ein „Konzept, das Analysand und Analytiker als Mitspieler und Koautoren des analytischen Prozesses versteht“ (*Geiso* 2006, 61). *Moreno* wusste das schon seit den dreißiger Jahren. Wir praktizierten das seit den siebziger Jahren. Wurde mit dem durch *von Geiso* vorgetragenen „neuen“ Muster das *Freudsche* – von uns vielfältig kritisierte (*Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt* 1999) – „Oben-unten-Muster“ der psychoanalytischen „Patient-Arztbeziehung“ überwunden? Nein, meinen wir, denn bei *von Geiso* (2006, 60) reproduziert sich leider sogleich wieder das Gefälle: natürlich *erkennt nur der Analytiker* seine implizierten Beziehungsmuster und die Signale einer subsymbolischen Ebene durch seine eigene Lehranalyse. Es gibt viele empathische und höchst selbstempathische Menschen ohne Lehranalyse, die solche Signale erkennen (auch PatientInnen, natürlich!) und es gibt viele Menschen mit Lehranalyse, die erkennen sie nicht oder schlecht, wie wir in unseren seit dreißig Jahren durchgeführten leibtherapeutischen Weiterbildungen für PsychotherapeutInnen immer wieder feststellen konnten (*Petzold* 1974j 1977n; *Orth, Petzold* 1998).

Schon bei *von Geisos* „intersubjektivistischen“ psychoanalytischen Referenzautoren findet sich das Gefälle-Phänomen, wenn sie ausführen: „Der analytische Prozess wird [...] gemeinsam, aber auf asymmetrische Weise entwickelt. Einer der Beteiligten stellt sich in erster Linie als Helfer, Heiler und Forscher zur Verfügung“ (so *Orange, Atwood, Stolorow et al* 2001, 19) – nicht etwa als Mensch/Mitmensch. „Dem anderen geht es vorrangig darum, Erleichterung für sein emotionales Leiden zu finden“ (*ibid.*) – nicht etwa um schnöde Symptombeseitigung, Heilung, aber nach Meinung der

²¹ Vgl. bei den Philosophen *Buber, Marcel, Levinas* (*Petzold* 1980g, 1992c, 1996k) und natürlich auch *Bakhtin* (idem 2002c); zur entwicklungspsychologischen Fundierung vgl. *Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; *Sieper* 2007; zur neurobiologischen *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994, *Petzold, Sieper* 2007d.).

Autoren auch nicht um Selbsterkennen und -verstehen oder um den Wunsch, zu Anderen zu finden. Über den alten pathologiezentrierten Diskurs, der die Dispositive der Medizinalmacht (Foucault 1972, 1978a; Dauk 1989) reproduziert, weit entfernt von jeglicher Partnerschaftlichkeit, ist man nicht hinausgekommen. „In dem Entwicklungsprozess, den wir als Psychoanalyse bezeichnen, übernimmt vorwiegend einer der beiden Beteiligten die Aufgabe, Orientierung zu vermitteln, während der Andere sein Erleben auf eine weniger schmerzvolle und kreativere Weise als bislang zu organisieren und reorganisieren versucht. Gleichwohl sind beide gleichwertige Teilnehmer an dem auftauchenden Prozess, den sie gestalten“ (Orange et al. 2001, 19). Solche Positionen fallen weit hinter die Erträge der Beziehungsphilosophie, der philosophischen und klinisch-therapeutischen Intersubjektivitätstheorien zurück und müssen deshalb aus deren Sicht deutlich als „*pseudointersubjektivistisch*“ gekennzeichnet werden (Petzold, Müller 2007; Renz, Petzold 2006). Natürlich übergeht man in „souveräner Ignoranz“ oder in einem *mépris hybride* die dialogtheoretischen Arbeiten der so genannten „humanistischen Psychotherapieverfahren“ (May, Moreno, Perls, Rogers) oder glaubt, sich eine sorgfältige Auseinandersetzung mit Philosophen der Dialogik, Intersubjektivität, kommunikativen Kompetenz wie Bakhtin, Buber, Levinas, Marcel, Habermas schenken zu können²². Ganz eigenartig mutet aber an, dass der eigentliche Begründer einer Intersubjektivitätstheorie in der Psychoanalyse, der auch die machtstrukturellen Probleme des dyadischen Settings in den Blick nahm, Sándor Ferenczi mit seiner Mutualitätstheorie, wenn überhaupt, dann nur marginal erwähnt wird und seine für das psychoanalytische Paradigma Freuds grundsätzliche Kritik der Theorie und Praxis therapeutischer Beziehung sowie seine behandlungstechnischen Neuerungen übergangen werden (vgl. die Beiträge in Nagler 2003, Petzold 2006g). Auch die Schule Melanie Kleins fühlt sich übergangen und von Altmeyer und Thomä als nicht intersubjektiv „demagogisch“ angegriffen (Beland 2003). Der Streit ist programmiert, denn Beland macht geltend: „Die intersubjektive Wende hat im Kleinianismus schon vor Jahrzehnten stattgefunden“ (ibid.). Man tut allseits (wieder einmal) so, als habe die Psychoanalyse die „Intersubjektivität“ in der Psychotherapie erfunden, nur taucht der Term bei Klein oder in der übrigen Psychoanalyse bis zum „intersubjective turn“ nicht auf, und bis heute wurde auch keine ausgearbeitete Intersubjektivitätstheorie vorgelegt – und die kommt ohne Darlegung einer intersubjektivistischen Anthropologie (Petzold 2003e, 2008a), d. h. aber auch ohne Auseinandersetzung mit der Intersubjektivitätsphilosophie nicht aus und auch nicht ohne Diskussion sozialpsychologischer Theorie und Forschung – etwa zur Affiliation –, die auf den klinischen Bereich übersetzt (Petzold, Müller 2007) und dann beforscht werden muss. Bis dahin scheint es noch weit, weit. Betrachtet man nun diese „Wende“ anhand der Literatur und der verwendeten Argumente, gewinnt man den Eindruck, da (und nur da) stimmen wir Beland (2003) zu, dass von einem

²² Vgl. Habermas 1971, 1981; Marková 2003; Petzold, Müller 2007; Petzold, Leitner et al. 2008.

Paradigmenwechsel nicht gesprochen werden kann. Auf der theoriestrukturellen und der behandlungsmethodischen Ebene bleibt letztlich doch zu viel „beim alten“ (Renz, Petzold 2006). Zu den Herausforderung eines *Levinas* oder eines *Bakhtin* oder der *Ferenczianischen* „Mutualität“ findet man nichts (Petzold 1996k, 2002c, 2006w). An Erweiterungen und Revisionen des Übertragungsparadimas (dem eigentlichen „Schlüssel der Macht“) wird nicht gedacht.

Von Geiso verweist für die Kompetenz des Analytikers, mit subsymbolischen Prozessen und Phänomenen auf der Körperebene umzugehen, um die neuen Erkenntnisse und Konzepte umzusetzen, auf die Erfahrungen in der „Lehranalyse“. Aber da muss doch vermerkt werden, dass diese mehrstenteils in Zeiten absolviert wurden, wo man von den brandneuen Konzepten „subsymbolischer Prozesse“ noch nichts wusste oder beim Einbezug der Körperebene auch nichts wissen wollte²³ (es sei an die *Bauriedl-Moser-Kontroverse* erinnert²⁴), sondern ganz andere Ziele verfolgte²⁵. Weiterhin wurden Lehranalysen bis heute weder auf diese und andere Wirkung empirisch überprüft, noch wurden ihre (religiösen) Herkunftstraditionen diskursanalytisch/genealogisch aufgearbeitet (Petzold, Leitner, Sieper, Orth 2008). Empirische Ausbildungsforschung, etwa die große internationale Studie von *Orlinsky* und *Rønneståd* (2005), stellt andere Momente als wirksam für die Entwicklung von TherapeutInnen-Qualität heraus²⁶ als die durch *von Geiso* (2006, 63) fokussierten. Zumindest wären hier Ergänzungen zu reflektieren. Aus dreißigjähriger, schulenübergreifender, supervisorischer Praxis wissen wir, dass oft PatientInnen fehl laufende Prozesse bei ihren Psychoanalytikern erkannten (oft nach massiven Belastungen, zuweilen nach Schädigungen, *Märtens*, *Petzold* 2002; *Kächele* 2006), diese aber bei ihrer Position blieben und die Therapien zerbrachen. *Ferenczi* sah schon diese Gefahr und versuchte ihr zu begegnen (Petzold 2006g). *J. Cremerius*, *P. Parin*, *T. Moser* und viele andere sahen dieses Problem. Dennoch bleibt bei *von Geiso* (2006) – der hier nur exemplarisch für viele genannt wird – die „Analyse-der-Übertragung“ der Mittelpunkt der Behandlung und liegt „alleinig in der Hand des Analytikers“ (ibid. 61) – nichts von *Ferenczianischer* Mutualität (*Ferenczi* 1932/1988), nichts vom „Ende einer Deutungsmacht“ (*Pohlen*, *Bautz-Holzherr* 1994), nichts von einer Infragestellung des Übertragungskonzeptes in seiner Generalität, und nur darum geht es, das durch diese Überbetonung alle anderen Möglichkeiten der *Relationalität* überblendet (Petzold, Müller 2007), und Modelle „dynamischer Regulation“ nicht berücksichtigt (*Haken*, *Schiepek* 2006; *Anokhin* 1967; *Lurija* 1992; *Petzold*, *Sieper* 2007d), nach denen solche einseitigen

²³ Nimmt man von *Geisos* Neuerungen ernst, wären dann nicht „Rückruf- und Nachrüstungsaktionen“ für die psychoanalytischen Praktiker der „alten Schule“ erforderlich, wie man sie den Nicht-Richtlinien-TherapeutInnen, vielfach SpezialistInnen in nonverbal orientierten Therapieansätzen, in der Übergangsregelung nach dem bundesdeutschen Psychotherapiegesetz zugemutet hatte? (Petzold, Orth 1999a, S. 10 ff und 65f.).

²⁴ Vgl. *Forum der Psychoanalyse* 2(1999)167-174.

²⁵ Vgl. die Beiträge in *Frühmann*, *Petzold* „Lehrjahre der Seele“ 1993a.

²⁶ Zur integrativtherapeutischen Ausbildungsforschung vgl. *Petzold*, *Rainalds* et al. 2006, *Petzold*, *Sieffan* 1999a, 2000b.

Prozesse nicht gut laufen können. Es versteht sich dann gleichsam von selbst, dass die intersubjektiven Positionen anderer Therapieverfahren durch *von Geiso* nicht erwähnt werden, sondern nur die der „neuen Intersubjektivisten“ (*Orange et al. 2001; Altmeyer, Thomä 2006*). Das spricht nicht für eine offene Wissenschaftskultur, obgleich dann im Schlussteil seines Beitrags „methodenübergreifende Falldiskussionen auch in der Ausbildung“ gefordert werden zur Förderung der „Aufgeschlossenheit für andere Sichtweisen“ und zum „Verhindern sektenhafter Isolation“ (*von Geiso 2006, 63*). – Eine ambivalente Haltung wird hier sichtbar, aber immerhin ... Reorientierungen sind nicht einfach, aber es könnte zu Bewegungen kommen, wenn eine solche Forderung auch Praxis würde und man die ausgegrenzten humanistischen und systemischen Therapieverfahren einbeziehen würde, denn bei ihnen liegt viel Wissen um Prozesse auf der Ebene des Körpers, der Nonverbalität, der Emotionen, weshalb ja viele Psychoanalytiker (mehr oder weniger heimlich) Weiterbildungen in der Körpertherapie (früher in der Gestalttherapie) absolvieren. Gerade der Beitrag von *Tobias von Geiso*, der hier als Beispiel unter einer kritischen Perspektive betrachtet wurde, ist aber auch zugleich ein Dokument erfreulicher Öffnungen hin zu neuen Erkenntnissen. Wir haben das nicht übersehen. *Von Geiso* lässt eine Haltung sichtbar werden, die den Patientinnen in anderer Weise gegenüber tritt, als das im klassischen Paradigma *Freuds* vielfach der Fall war – mit einer wohlwollenden, aufbauenden Haltung, nicht mit einer frustrierend abwertenden, wie sie im Wiener psychoanalytischen Milieus zur Zeit *Freuds* durchaus üblich gewesen zu sein scheint²⁷. Versuche, kindertherapeutische Erfahrungen in die Ausbildung zu integrieren (wieder wird *Ferenczi* nicht gewürdigt mit seinen „Kinderanalysen mit Erwachsenen“, 1931), eine neue wissenschaftliche Forschungskultur zu entwickeln (*von Geiso, ibid. 63*), können nur begrüßt werden, und wir können uns vorstellen, dass in Diskursen zwischen solchen Gruppierungen in der Psychoanalyse und den übrigen Therapieverfahren fruchtbare Entwicklungen für alle Beteiligten gewonnen werden könnten. Dafür müssten die *alten Wege* der Mentalisierung, die alten „kollektiven mentalen Repräsentationen“ (hier mit Bezug auf *Moscovici*, nicht auf *Fonagy*) überwunden werden und wäre weiterhin ein breiterer gemeinsamer Verständnisrahmen, eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame „Semiosphäre“²⁸

²⁷ *Esther Menaker (2007, 27)* berichtet aus der Zeit ihrer Analyse bei *Anna Freud*: „That, in any case, was the tone and the atmosphere of psychoanalysis in Vienna: to put you down, and never encourage or affirm the self.“ Auch *Ferenczi (1932/1985)* kritisierte diesen Stil, setzte ihm sein „Ohne Sympathie keine Heilung“ entgegen. *Menaker* wandte sich *Rank* und *Kohut* zu.

²⁸ *Lotman (1990a, b)* sieht als „Semiosphäre“ die Gesamtheit aller Texte, Dokumente, Codes einer Kultur und die sie benutzenden Menschen als Kulturangehörige, als in einer Semiosphäre stehende, aber ansonsten Fremde. Sie überwinden die Fremdheit zum Teil durch Vermittlungs- und Übersetzungsarbeit. Zu den Rändern hin werden Semiosphären amorph, nebulös, die kulturelle Partizipation wird schwach (z. B. bei des Deutschen nicht mächtigen Migranten, bei den des begrifflichen Apparats der Psychoanalyse nicht mächtigen Verhaltenstherapeutinnen und vice versa), weil die Codes und die Bedeutungen fehlen. Es gibt ein Innen (Zentrum) und ein Außen (Peripherie) bei Semiosphären, wodurch ihre Dynamik bestimmt wird. An den Rändern können im Austausch Innovationen, Entwicklungen geschehen, sofern – mit einem integrativen Term gesprochen – *Angrenzungen* möglich sind. Das Konzept ist für interkulturelle Therapie, Familientherapie, Supervision und Kulturarbeit und den *Polylog* zwischen

(Lotman 1990a, b) erforderlich auf „WEGEN“ des Miteinanders, nicht des Gegeneinanders. Die Entwicklungen therapeutischer „WEGE zum Menschen“, so das große schulenübergreifende Forschungsprojekt von *Petzold und Pongratz* (Petzold 1984a), bedarf der gemeinschaftlichen „WEGE“ (Petzold, Orth, Sieper 2008a). Auf solchen Wegen kann es auch durch Ko-respondenz-Prozesse in „Begegnungen und Auseinandersetzungen“ über Konsens-Dissens-Prozesse zu Annäherungen, Konsens und „respektvollen Dissens“ kommen. Dazwischen liegen notwendige Klärungen.

Wir können diese Aspekte hier nicht weiter vertiefen, sie sollten im wesentlichen die Probleme unzureichend bearbeiteter Axiomatik einerseits und hermetischer Ausblendung der Anderen demonstrieren.

Das Resultat solcher Theorienbildung sind komplexe Gewebe von Theoremen, in deren mythologisierendem Duktus und in ihrer Anwendung es „nicht unbedingt darauf ankommt, ob sie 'stimmen' ... genauso verhält es sich mit der Theorie von den 'sexuellen' und den 'destruktiven' Grundtrieben: Zur Not lässt sich auch in ihr psychologische Realität unterbringen. Man braucht dazu nur einen komplizierten und im Bedeutungsgehalt hinreichend elastischen Apparat an epizyklischen Zusatzannahmen und Spezialbegriffen, wie sie eben in der psychoanalytischen Literatur überreich gedeihen, mit der Folge, dass Abhandlungen in dieser Fachsprache für den normalen Leser kaum mehr entwirrbar sind. Der Zufall mag dieser esoterische Effekt nicht ungelegen kommen; aber er dient gewiss nicht gerade der Validierung der Theorie“, so *Norbert Bischof* (1989, 488). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Dieser entwicklungspsychobiologische Exkurs zu entsprechenden Textpassagen in *Ermanns* Buch über „Neues in der Psychoanalyse“, was *Freud* eben noch nicht wusste und wissen konnte, sollte nicht demonstrieren „Wir wissen es besser!“, sondern verdeutlichen, wie man Annahmen, die noch voll in der wissenschaftlichen Diskussion sind, und die man auch ganz anders sehen kann (das haben wir zu zeigen versucht) als *gesichertes Wissen* darstellt, so gesichert, dass man schon daran geht, die klassischen Behandlungsstrategien umzubauen (so *Mertens* und *von Geiso*). Wir finden das ziemlich schnell getaktet. Man fragt sich, schaut man auf diese Versuche von *Mertens* u. a. einer grundsätzlichen Revision der „alten Sicht der Psychoanalyse“, deren Positionen recht massiv in Frage gestellt werden, wie dieses Verfahren mit einer so überalterten revisionsbedürftigen Theorie seiner Zeit als Richtlinienverfahren anerkannt werden konnte, und zeitgleich Verfahren, die vieles von diesen „neuen“ Errungenschaften, die man heute als „richtig“ erkennt (Reemotionalisierung, Beziehungszentriertheit, Integration von Kognition und Emotion) ausgegrenzt wurden, wie etwa die wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie mit *Gendlins* (1981) Fokussing-Methode oder die Gestalttherapie in ihren modernen Formen, nicht zu reden von den Ansätzen des neuen „Integrationsparadigmas“. Die alten Machtspiele schreiben sich hier also fort, und auch die alte *Freudsche* Methode, Ergebnisse als

den Therapieschulen sehr nützlich.

neu und originell auszugeben, die Andere schon lange vorgetragen und praktiziert haben, reproduziert sich. Was wäre denn so schwierig daran zu sagen: Wir gehen jetzt Wege, die der vormalige Psychoanalytiker *Friedrich Perls* schon vor fünfzig Jahren gegangen ist und die nicht analytisch ausgerichtete Therapeuten wie *Gendlin* und *Greenberg* forschungsgestützt in wirkungsvollen Praxeologien umgesetzt haben?

4. Konsistente Theorie-Praxis-Entwicklungen „auf dem Wege“

Das Buch von *Ermann* wurde beispielhaft zur Sprache gebracht, wegen seines Charakters einer Zwischenbilanz und seines formulierten Anspruchs auf das „Neue“. Uns ist natürlich klar, das man dieses Buch und die in ihm sich artikulierenden Bewegungen nicht pars pro toto für die ganze Psychoanalyse international stellen darf, aber es dokumentiert doch Bewegungen, die sich an vielen Orten dieses Feldes finden und mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen zu kämpfen haben. Es dokumentiert das Bemühen um neue Wege, kein Zweifel, aber wir sehen eher Prozesse des Wegebbaus als schon befestigte Straßen. Das gilt indes wohl für das gesamte Feld der Psychotherapie, das sich im Übergang befindet und in dem man von hier und dort aktuelle Impulse aufnimmt und versucht, sie zu verarbeiten. Hier zeigen sich in der Psychoanalyse, wie sie dieses Buch repräsentiert, stärkere Aktivitäten als in vielen anderen Psychotherapieverfahren etwa dem Psychodrama oder der Gestalttherapie. Die Aufgabe „am Puls der wissenschaftlichen Entwicklungen“ zu sein, stellt sich allen Verfahren, aber die Rezeption braucht Zeit und Sorgfalt und Kooperation. Wenn Psychoanalytiker, Gestalttherapeuten usw. sich mit Entwicklungspsychologie befassen, ohne vom Studium her forschende und lehrende Entwicklungspsychologen zu sein, dann läge es doch nahe, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Und das gilt für alle Spezialbereiche, auf deren Erkenntnisse man zurückgreifen muss. Das alles spricht für eine konzertierte Zusammenarbeit der Therapierichtungen, die ihre Kräfte bündeln müssten, um ihre Disziplin, die Psychotherapie in Theorie und Praxis *miteinander* weiter zu entwickeln und sich nicht wechselseitig zu behindern. Die neuen Theoreme von *Mertens* u. a. sind ja erst rezente Konzeptrevisionen, noch keine erprobten oder gar durch Forschung evaluierte neue Behandlungsmethoden – dazu braucht man wieder ein Jahrzehnt, bis dann wirklich solide *evidence based practice* vorliegt. Auch hier wäre Zusammenarbeit sinnvoll.

Unser Verweis auf den Band von *Ermann* und den darin zentralen Beitrag von *Mertens* hat, ungeachtet unserer Kritik, aufgewiesen, dass es natürlich in der Psychoanalyse durchaus Entwicklungen gibt, Erstarrungen aufzubrechen. Einige müssen hier noch exemplarisch benannt werden: zum einen in Richtung empirischer Therapieforchung, beispielsweise mit den Gruppen um *Horst Kächele* oder *Peter Fonagy*, zum anderen mit Arbeiten zu einer „Neuropsychanalyse“, z. B. von *Marc Solms* (2000; *Kaplan-Solms, Solms* 2003, vgl. aber Anmerk. 30) auf den Weg gebracht wird, weiterhin auch *Daniel Sterns* Arbeiten, womit eine Öffnung zur empirischen Entwicklungspsychologie der Säuglings- und Kleinkindzeit geschaffen

wurde. Aber gerade in diesen „Neuentwicklungen“ zeigt sich auch, dass sie in einer eigenartigen Weise „intrasystemisch“ bzw. „intradisziplinär“ bleiben (wenn man die Psychoanalyse, wie sie es selbst tut, als „Disziplin“ betrachten will – wir sehen sie als Subdisziplin der Psychotherapie). Die Psychoanalyse betrachtet sich immer noch als eine Art „Metascience“ für die Medizin, die Psychologie, die Literatur, die Geschichte, die Kunst, neuerlich wieder einmal auch für die Naturwissenschaft (Stein 2005 in durchaus anregender Weise), eine psychoanalytische Grundhaltung den Wissenschaften gegenüber, die Freud in dem für ihn üblichen Duktus der Überschätzung seiner Psychoanalyse wie folgt artikuliert:

„Als ‚Tiefenpsychologie‘, Lehre vom seelischen Unbewussten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihren großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen [...], aber dies sind nur kleine Beiträge im Vergleich zu dem, was sich erreichen ließe, wenn Kulturhistoriker, Religionspsychologen, Sprachforscher usw. sich dazu verstehen werden, das ihnen zur Verfügung gestellte neue Forschungsmittel selbst zu handhaben. Der Gebrauch der Analyse zur Therapie der Neurosen ist nur eine ihrer Anwendungen; vielleicht wird die Zukunft zeigen, dass sie nicht die wichtigste ist“ (Freud 1926).

Freud hat damit einen Anspruch und ein Selbstverständnis formuliert, in dem ihm seine Schüler bis heute folgen. Ein um 1932 abgefasster Text von Ferenczi (2006) „Der Platz der Psychoanalyse in der Reihe der Wissenschaften“ sei hier exemplarisch zitiert:

„Die Psychoanalyse basiert einerseits auf der tieferen Erkenntnis der Triebe, also auf *rein naturwissenschaftlichen Grundlagen*, andererseits lässt sie einen Einblick in die geistige Werkstatt des Menschen zu, und so ist sie eher geeignet als *alle andere Disziplinen*, das Vakuum auszufüllen, das die exakten Naturwissenschaften und die sogenannten Humanwissenschaften seit langem trennt. Durch die Psychoanalyse wurde die Psychiatrie zur Zeit zu einer Quelle, aus der die Vertreter aller Geisteswissenschaften schöpfen können. Der Ethnologe, der Soziologe, der Kriminologe und der Pädagoge erwartet die Lösung vieler seiner Probleme von der Psychoanalyse; jedoch auch der Ästhet, der Historiker und der Philosoph *ist gezwungen*, die Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse zur Kenntnis zu nehmen. Das ist auch verständlich, denn die tiefeschürfende Prüfung des in seinem Gleichgewicht gestörten Geistes, wenn auch in karikierten Übertreibungen, deckt die sonst verborgenen Schichten und Funktionsmodi der Seele auf, deren Kenntnis dann die seltsamen Äußerungen des Seelenlebens des Einzelmenschen und der Massen erhellt, denen wir bis jetzt verständnislos gegenüberstanden“ (Ferenczi, *ibid.* S. 227, unsere Hervorhebungen).

Diese Haltung findet sich durchaus heute noch (Erlich 2006, 123), aber sie beginnt inzwischen auch bei Analytikern wie Körner, Kächele, Ogden zu bröckeln (Blanck 2007; Geus-Mertens 2007), und es gibt immer wieder auch Autoren in der Psychoanalyse, die Wege zur Offenheit zu bereiten suchen, wie Michael Buchholz

(2008a, b). Ohne eine Aufarbeitung der Machtstrategien des psychoanalytischen Diskurses oder des Anspruchs allumfassender Erklärung, vor allen Dingen aber der *mythotropen Tendenzen* in der Psychoanalyse, wird das aber kaum fruchten. Eine Kritik wie die von *Leuschner* (1990) – sie wird hier nur exemplarisch für viele (*Ellenberger, Selg, Sulloway* usw.) zitiert –, zeigt klar, kompakt und gut dokumentiert, das Herkommen des Konzeptes des „Unbewussten“ aus der Romantik mit vielfältigen Autoren „vor Freud“ auf und stellt *Freuds* ultrakonservatives Frauenbild (und damit anthropologisches Missverstehen) dar. *Leuschner* macht – wie viele andere auch – die Mythenproduktion des *Freudschen* Diskurses (Penisneid, Oedipus, Urhorde usw.) in kritischer Weise deutlich. Er zeigt weiterhin *Freuds* unredlichen Umgang mit *Breuer* und *Fliess* (vgl. *Sulloway*, dieses Buch). Wenn so viele Autoren auf diese Probleme hinweisen, den „Diskurs der Mythenproduktion“ bei *Freud* und in der Psychoanalyse, den Stil der „Vernutzung von Beziehungen“ (*Breuer, Rank, Ferenczi, Frink*²⁹ usw. usw., vgl. *Warner* 1994) thematisieren, der in immer neuen historischen Untersuchungen eigentlich so unübersehbar gemacht worden ist (vgl. neuerlich wieder einmal *Breger* 2009), dann fragt man sich, warum diese Themen nicht intensiver aufgearbeitet werden und eine Untersuchung der hier zum Tragen kommenden Motive stattfindet. Der „dream of undying fame“ (idem) ist hier ja nur ein Motiv. Die fehlende Bearbeitung dieser „Komplexe“ behindert den Wissenschaftsbetrieb der Psychoanalyse u.E. bis heute, und schreibt offenbar einen Stil des Umgangs mit anderen Meinungen und ihren Protagonisten fort. Der Umgang mit den beunruhigenden Thesen von *Manfred Pohlen* (2008) zu *Freuds* Analyse von *Ernst Blum* durch die psychoanalytische Community zeigt das zum Beispiel. *Pohlen* sieht in der Auswertung dieses einzigartigen Dokuments *Freudscher* Praxis von Psychoanalyse als Ausdruck des Genius „jüdischen Geistes“ einen Gegenentwurf zum „christlichen Weltbild“, findet einen „strukturellen Antisemitismus“ im christlichen Diskurs, und meint besonders in der deutschen Psychoanalyse Tendenzen zur „Arisierung der *Freudschen* Analyse“ zu finden – mit durchaus diskussionswürdigen Argumenten! *Pohlens* Buch erfährt eine völlige Rezeptionsverweigerung. Es wird totgeschwiegen (vgl. *Petzold* 2009)), obgleich es eigentlich nicht hingenommen werden kann, dass solche Thesen undiskutiert bleiben. Ein anderes Beispiel ist das gänzliche Übergehen der von *Petzold* (2006g) und *Nagler* (2003) publizierten Materialien zur *Ferenczi-*

²⁹ Es geht hier, wohlgemerkt, nicht darum, *Freud* schlechte Therapien oder Therapiezwischenfälle vorzuwerfen. Wer lange mit schwerkranken PatientInnen gearbeitet hat – und jeder der AutorInnen hat mehr als dreißig Jahre praktiziert bzw. praktiziert noch – weiß, wie leicht prekäre Situationen aufkommen können, und dass man sie nicht immer optimal meistern kann, auch bei „*lege artis*“ durchgeführten Behandlungen. Man kann froh sein, wenn man in einem langen Berufsleben niemals einen Patienten verloren hat. Hier ist also keine Hybris angebracht und *Freud* nichts anzulasten. Höchst problematisch allerdings sind seine Verquickungen von verbandlicher Machtpolitik und doktrinärer Definitionsmacht, wie sie beispielsweise in *Freuds* Beziehungen zu *Reich, Tausk, Ferenczi, Rank, Jung* u.a. zum Tragen kamen oder in etlichen seiner Therapien und Lehrtherapien. Das gilt es anzusehen! Ansonsten meinen wir: Wenn man „*Freud*“ „gerecht werden will“ ..., dann muss man *Freuds* beste Arbeiten zum Maßstab machen, nicht seine schlechtesten (die man indes nicht ausblenden darf)“ (*Petzold* 2009))

Freud-Kontroverse. Was nicht gewusst werden will und soll, wird ausgeblendet. Auf Phänomene wie die fragwürdige Nutzung „der“ Neurowissenschaften als legitimierendes Bestätigungsargument für die Richtigkeit der *Freudschen* Thesen bzw. des *Freudschen* Diskurses haben wir schon verschiedentlich hingewiesen³⁰. Das alles spricht u.E. für die Anwendung des psychoanalytischen Ansatzes auf die Hinter- und Untergründe des eigenen Kontextes. Das ergäbe sicher weiterführende Perspektiven für die Gegenwart. Die psychoanalytische Biographik, die von *Freud* und seinen Schülern (*Eissler, Erikson, Wurmser* u.a.) auf so viele große Denker, Literaten, Künstler angewandt wurde (z.B. *Dante, Goethe, Leonardo, Luther*) müsste doch mit gleicher *rigueur* auf *Freud* anzuwenden sein, um Motive, Aus- und Fortwirkungen mit einigem Erkenntnisgewinn aufzuklären. Wir wissen doch durch *Freuds* Idee von der „Wiederkehr des Verdrängten“ und durch die Arbeiten *Foucaults*, wie sich **Dispositive** und **Diskurse** fortschreiben. Solche Dynamiken und Fortwirkungen zu verändern, erfordert eine intensive Arbeit der Auto-Parrhesie (*Foucault* 1996), offene parrhesiastische Polyloge zwischen KollegInnen und zwischen Schulen bzw. Richtungen, wie man sie im Felde der Psychotherapie selten findet (aber es gibt Ausnahmen, wie die Schweizer Therapie-Charta, *Petzold, Sieper* 2009). Es wird in der Psychoanalyse und in vielen psychotherapeutischen Richtungen u.E. eine Rückkehr zur Haltung struktureller Ungewissheit und Ergebnisoffenheit erforderlich, eine „kultivierte Unsicherheit“ (*Staemmler* 1994), die ein modernes, polylogisches und transversales Verständnis von Wissenschaft kennzeichnet (*Petzold* 2009k). Das wird, so meinen wir, mit einer Infragestellung der „Gründerväter“, ihrer Deutungsmacht und ihrer Dogmen einhergehen müssen durch Prozesse permanenter Hermeneutik aus dem jeweilig gewonnenen Wissensstand und kulturellen Kontext heraus, denn es ist zu bedenken: „Bei Personen von der Historizität, die *Freud* inzwischen gewonnen hat, wird es wohl immer so sein, dass man das *Freud*-Bild hat und vertritt, das man sich in seiner Exegese und Hermeneutik der historischen Fakten und Texte geschaffen hat. Man

³⁰ Der Tenor: *Freud* habe doch recht, die Neurowissenschaften bestätigen dies, ja von der Psychoanalyse kämen selbst auch Beiträge zur neurobiologischen Forschung, z.B. von *Solms*. Meist wird dann auch *Kandel* als Referenz herbeizitiert (z.B. *Langnickel* in *Langnickel, Markowitsch* dieses Buch), ohne dass dabei die massive Kritik von *Kandel* an der Psychoanalyse nach *Freud* und an den durchaus historisch verständlichen, großen Fehlern *Freuds* ob seiner Zeitgebundenheit adäquat mit benannt wird (vgl. dieses Buch S. 308 und *Lugger, Kandel* 2008), oder dass auch die Vielzahl der Neurowissenschaftler aufgeführt wird, die *Freud* und seinen Theorien allenfalls noch eine historische Bedeutung zusprechen, aber für ihre Richtigkeit keine Belege finden. Ein derartiger einseitiger Umgang mit der Forschungslage und der Diskussion im Feld führt nicht weiter. *Allan Hobson* (2009, 229), Neuropsychiater von der Harvard Medical School, Leiter des Labors für Neurophysiologie, einer der bedeutendsten neurobiologischen Traumforscher, macht das deutlich: „*Freud* lag zu fünfzig Prozent richtig und zu hundert Prozent falsch! Und das gleiche gilt für *Mark Solms*, wenn auch aus anderen Gründen“. Richtig war, dass *Freud* sich mit Träumen beschäftigte. Indes: „Seine Traumtheorie ist mittlerweile veraltet, aber ihre Irrtümer werden noch immer von Psychoanalytikern wie *Mark Solms* propagiert“ (ibid. 229 f). Und dann gibt *Hobson* eine Gegenüberstellung von *Freudschen* Thesen, und den heutigen Antworten der Neurobiologie. Das ist ein sachbezogener Weg, bei dem allerdings von den *Freudschen* Annahmen kaum etwas Bestand hat. „Was *Solms* betrifft, so ist er lediglich ein sehr gescheiter Psychoanalytiker der *Freud* vor dem Mülleimer bewahren will. Seine Argumente, die auf seinen wichtigen neuropsychologischen Arbeiten basieren, sind schwach“ (ibid. 230). Und dann kommt *Hobsons* Kritik. Auf die könnte *Solms* reagieren. Dann hätte man Diskurs und nicht nur Meinungen und *name dropping*.

muss es deshalb auch deutlich als ‚Bild‘ deklarieren mit dem klaren Verweis: Es gibt noch andere Möglichkeiten, Freud ... zu sehen, noch andere Freud-Bilder. – Eine eindeutige historische Wahrheit ist nicht zu haben ...“ (Idem 2009j).

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine Geschichte von Irrtümern, und sie darf das auch sein, solange man diese auch einsieht, offenlegt und zu Veränderungen bereit ist. Die Geschichte der Psychotherapie, der Psychoanalyse zumal, ist eine Geschichte von Irrtümern. Von grundsätzlichen Infragestellungen findet man in diesem Feld indes wenig, wie der Blick auf diese hier nur kurz aufgezeigte Situation aus der „neuen Sicht der Psychoanalyse“ (Mertens 2006, 30), der „psychoanalytischen Behandlung heute“ (von Geiso 2006, 53) zeigt – wobei man sich klar sein muss, dass damit keine Positionen eines einheitlichen, international-übergreifenden Mainstreams referiert wurden.

Bei der Größe der Aufgabe, müssen die Anstrengungen all der PsychoanalytikerInnen gesehen und gewürdigt werden, die versuchen, die Psychoanalyse voranzubringen. Diese Bemühungen werden ohne eine intensive Aufarbeitung der alten Probleme immer im Risiko der Reproduktion von überkommenen Strukturen stehen. Über die Zukunft der Psychoanalyse muss deshalb in neuer Weise nachgedacht werden (Cremerius 1995; Perner 1997; Geus-Märtens 2007; Buchholz 2008a) und zwar, wie Lotte Köhler (2006, 51) feststellte, von der Psychoanalyse selbst, aber – wie unsere „Nachgedanken“ zum vorliegenden Buch und die Gedanken der mitarbeitenden Autoren zeigen – nicht nur von ihr alleine.

Wie die Zukunft des Ansatzes von *Freud* aussehen wird, wird von der Bereitschaft abhängen, ob und wie man sich mit den Verständnis von Wissenschaftlichkeit, mit den epistemologischen und anthropologischen Basisannahmen, den Transmissionspraxen und dem Umgang mit Macht und Wahrheit (Foucault 1998; Dauk 1989), mit den Themen Misstrauen, Vertrauen und Kollegialität auseinandersetzen wird. *Erich Fromm*, *Johannes Cremerius*, *Paul Parin*, *Manfred Pohlen* u.a. haben das „Machtthema“ in der Psychoanalyse und aus dem kritischen Potenzial der Psychoanalyse selbst heraus diskutiert. Das muss gesehen werden, genauso wie gesehen werden muss, dass diese Autoren mit ihrer Kritik nicht im psychoanalytischen Mainstream stehen und deshalb weiterhin das Macht- und Hegemonthema in der Diskussion bleiben muss. Es sollte überdies klar sein, dass die Aufgabe, solche Themen zu reflektieren – wieder und wieder –, sich heutzutage letztlich jedem psychotherapeutischen Verfahren stellt (Petzold 2006n; Schmidt-Lellek, Heimannsberg 1995). Man sollte diese Aufgabe nicht alleine unternehmen müssen, sondern die *parrhesiastischen* Diskurse der anderen Stimmen hören, um von dieser **Heteroglossie** (Bakhtin) zu profitieren – auch und gerade der kritischen, denn damit wird die Selbstwirksamkeit und Souveränität aller Diskurspartner gestärkt, zu der auch die Selbstkritik (*autoparrhesia*) und die Offenheit gegenüber Kritik gehört. So kann eine **differenzfreundliche Kultur** entwickelt, und die Chance erhöht werden, dass vorhandene Wissensstände

und bestehende Erkenntnisse (die von *Freud* oder *Jung*, von *Horney* oder *Perls*, von *Satir* oder *Grawe* und natürlich auch unsere eigenen) in *transversaler* Weise überschritten werden können. Deshalb ist es für uns eine höchst wichtige Aufgabe der Psychotherapie in der „Kulturarbeit“ (dieses Buch S. 261 ff; *Petzold* 2008b) und in ihrer Arbeit mit Menschen insgesamt solche *Souveränität*, solche *Kompetenz* zu parrhesiastischer *Ko-responzenz* und einen *Willen zur Wertschätzung von Differenzen* und zur *Transversalität* (*Petzold, Sieper* 2007, 2009a) zu fördern und zu bekräftigen. *Freud* (1937c) hat von der „**unendlichen Analyse**“ gesprochen, und man kann dies als ein Motto für die rastlose Suche des menschlichen Geistes nach Erkenntnis nehmen, der *Freud* sein Leben lang verpflichtet war. Wir haben *Freud* und seinen Ansatz verschiedentlich kritisiert, haben verdeutlicht, was wir anders sehen und wo wir andere Positionen vertreten. Seinem Anliegen, den Menschen und seine Kultur zu verstehen, können wir vollauf folgen, seinem Impetus, Kulturarbeit zu leisten und gute Therapiemethoden zu entwickeln ganz fraglos auch. An dieser Wahrheit *Freuds* haben wir keine Zweifel. Das ist ein gemeinsamer Boden, auf dem sich alle Therapierichtungen treffen können und treffen sollten.

Die Psychoanalyse und die Psychotherapie als „**Kulturarbeit**“ und als „**Heilkunst**“ stehen in Strom der Erkenntnissuche und der strömt – hier darf man *Heraklit* Glauben schenken – weiter und weiter. In ihm kann die Arbeit jeder Therapierichtung und kann gemeinsame Arbeit beständig neue Ideen und neue Praxen hervorbringen, zu der wir folgenden „Imperativ“ für die klinische Konzeptbildung vorgeschlagen haben:

„Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z. B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Forschungsergebnisse der Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen partnerschaftlich umzusetzen sein“ (*Petzold* 2000h).

Das könnte eine gemeinsame Aufgabe des psychotherapeutischen Feldes *in seiner Gesamtheit* werden und böte allen Richtungen die Möglichkeit, in fruchtbarer Weise voneinander zu lernen, sich zu ergänzen, sich kritisieren zu lassen, um durch „weiterführende“ Kritik zu den zentralen Zielen beizutragen, die sich jeder Psychotherapierichtung stellen:

1. mit PatientInnen partnerschaftlich daran zu arbeiten, ihre Heilungsmöglichkeiten und die Förderung ihrer Gesundheit zu verbessern sowie Chancen zur Persönlichkeitsentwicklung durch wirksame methodische Ansätze zu erschließen.
2. eine *melioristische Kulturarbeit* zu leisten (*idem* 2009d), die politisch aktiv und in der Hilfeleistung konkret wird, wissen wir doch um die hochsignifikanten Zusammenhänge von gesundheitlichen Beeinträchtigungen und sozialer

Benachteiligung, Diskriminierung und Armut (*Richter, Hurrelmann 2009; Hormel, Scherr 2009; Kroll 2009; Lampert, Hagen 2009*). Wir wissen vieles über die Ursachen (*Bourdieu 1998; Butterwegg et al. 2009*) und kennen die Aus- und Nachwirkungen solcher gesellschaftlicher Benachteiligungs- und Unrechtserfahrungen (*Petzold 2003d*), die nicht individualisiert werden dürfen. Wir müssen deshalb als PsychotherapeutInnen, „MenschenarbeiterInnen“, als klinisch-praktische und gesundheitsbewahrende Profession für „gerechte Verhältnisse“ und gesundheitsfördernde Lebensbedingungen eintreten (*Leitner, Petzold 2005; idem 2006n*).

Diese Anliegen stehen uns höher als jeglicher Schulenstreit, auf sie sollte man sich immer wieder besinnen und an ihnen sollte man *nicht zweifeln*. Das ist der Schlussgedanke unserer „Nachgedanken“.

Zusammenfassung: Nachgedanken: Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“- Psychoanalyse zwischen Wissenschaft, Ideologie und Mythologie

Psychoanalyse steht nicht am Anfang der wissenschaftlichen Psychotherapie. Das ist einer der vielen Mythen, die Freud in die Welt gesetzt hat. Seitdem muss sich offenbar jedes Verfahren der Psychotherapie sich mit diesem „Monstrum an Theorie“ (N. Bischof) auseinandersetzen. Man kann an ihr die eigenen Positionen schärfen. Der Beitrag – Schlusskapitel eines umfangreichen Buches zu Freud: *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.* Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien – zeigt aus integrativer Perspektive grundsätzliche epistemologische und anthropologische Differenzen der IT zum Diskurs Freuds auf und zieht Konsequenzen für einen anderen Weg.

Vgl. Auch: *Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2009): Probleme des Freudschen Paradigmas – „kritische Diskurse“ mit der Psychoanalyse und ihrem Begründer als Aufgabe moderner „Kulturarbeit“ – Überlegungen aus Integrativer Perspektive.* In: *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.* Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 261-308. Textarchiv 2009: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Sieper, J., Petzold, H.G. et al. (2014): FREUDIANA – Materialien, Überlegungen, Buchbesprechungen zu Freud und seiner Psychoanalyse aus der Sicht der „Integrativen Humantherapie“ in der „Dritten Welle“ moderner Psychotherapie. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 12/2014 . <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/sieper-petzold-et-al-freudiana-freud-psychoanalyseintegrative-humantherapie-dritte-welle-12-2014.pdf>

Schlüsselwörter: Psychoanalyse, Wissenschaft/Pseudowissenschaft, Zweifel, Psychotherapiegeschichte, Integrative Therapie

Summary: Afterthoughts: Doubts about the “psychoanalytic truth” – Psychoanalysis between science, ideology and mythology

Psychoanalysis is not the beginning of scientific psychotherapy. This is one of the many myths Freud inaugurated. Ever since, it seems, every approach to psychotherapy has to debate with this „monster of theory“ (N. Bischof). This can however sharpen one's own positions. This closing chapter of a voluminous book on Freud: *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.* [Sigmund Freud. The father of Psychoanalysis in the light of science and the views of the schools of psychotherapy] Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien – is showing from an integrative perspective basic epistemological and anthropological differences of Integrative Therapy with Freud's discourse, drawing consequences and opening an other pathway.

Cf.: *Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2009): Probleme des Freudschen Paradigmas – „kritische Diskurse“ mit der Psychoanalyse und ihrem Begründer als Aufgabe moderner „Kulturarbeit“ – Überlegungen aus Integrativer Perspektive.* In: *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.* Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 261-308. Textarchiv 2009: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Sieper, J., Petzold, H.G. et al. (2014): FREUDIANA – Materialien, Überlegungen, Buchbesprechungen zu Freud und seiner Psychoanalyse aus der Sicht der „Integrativen Humantherapie“ in der „Dritten Welle“ moderner Psychotherapie. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 12/2014 . <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/sieper-petzold-et-al-freudiana-freud-psychoanalyseintegrative-humantherapie-dritte-welle-12-2014.pdf>

Keywords: Psychoanalysis, Science/Pseudoscience, Doubt, History of Psychotherapy, Integrative Therapy

Literatur

- Adorno, T.W.* (1963): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: *Adorno, T.W.* (1963): Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt.
- Akoluth, M.* (2004): Unordnung und spätes Leid. Bericht über den Versuch, eine misslungene Analyse zu bewältigen. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Altmeyer, M., Thomä, H.* (2006): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Amundson, R.* (2005): The Changing Role of the Embryo in Evolutionary Thought. The Roots of Evo-Devo. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Anderson, M.C., Ochsner, K.N., Kuhl, B.* et al (2004): Neural Systems Underlying the Suppression of Unwanted Memories. *Science* 9, January 2004, Vol. 303, 5655, 232-235.
- Annerl, F.* (2008): Freud und das Unbewusste. Philosophische Perspektiven zu einem problematischen Begriff. In: dieses Buch.
- Anokhin, P.K.* (1967): Das funktionelle System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. Jena: Fischer.
- Anonyma* (1988): Verführung auf der Couch. Freiburg: Kore.
- Antonovsky, A.* (1979): Health, stress and coping. London, San Francisco: Jossey Bass.
- Anzieu, D.* (1959): L'Auto-analyse de Freud et la découverte de la psychanalyse. 2vol., 3. Aufl. 1988, 3. Aufl. Paris: P.U.F.
- Appignanesi, L., Forrester, J.* (1994): Die Frauen Sigmund Freuds. München, Leipzig: List.
- Arendt, H.* (1970): Macht und Gewalt. München: Piper.
- Arendt, H.* (1981): Vita activa oder vom tätigen Leben. München: Piper. 3. Aufl. 2005.
- Arendt, H.* (1993): Was ist Politik? München: Piper.
- Arendt, H.* (1996): Ich will verstehen. München: Piper.
- Arendt, H.* (1998): Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen. München: Piper.
- Arendt, H.* (2000): In der Gegenwart: Übungen im politischen Denken II. München: Piper.
- Arendt, H.* (2002): Vom Leben des Geistes. München/Zürich: Piper. 2. Auflage.
- Arnold, A.M.* (1999) (Hrsg.): Trümmerbahn und Trümmerfrauen. Berlin: OMNIS Verlag.
- Arthur, W.* (2002): The emerging conceptual framework of evolutionary developmental biology. *Nature* 415, 757-764.
- Arthur, W.* (2004): Biased Embryos and Evolution. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Assmann, J.* (1998): Moses der Ägypter. München: Hanser.
- Assoun, P.-L.* (1993): Introduction à l'épistémologie freudienne, Paris: PUF.
- Assoun, P.-L.* (2005): Freud, la philosophie et les philosophes, Paris: PUF.
- Augerolles, J.* (1991): Mein Analytiker und ich - Tagebuch einer verhängnisvollen Beziehung. Frankfurt: Fischer.
- Auhagen, A.E.* (2004): Positive Psychologie. Weinheim: Beltz PVU.
- Axelrod, A.* (1997): The international encyclopedia of secret societies and fraternal orders. New York: Facts on File.
- Bakan, D.* (1964): Freud et la tradition mystique juive, Paris: Éd. Payot, reed. 2001.
- Bakhtin, M.M.* (1981): The Dialogic Imagination. Four Essays. Hrsg. *M. Holquist*. Austin: Univ. of Texas Press.
- Bakhtin, M.M.* (1986): Speech genres and other late essays. (V. McGee, Trans.). Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, M.M.* (2008): Chronotopos. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Bankl, H.* (1992): Freud und das Kokain. In: Woran sie wirklich starben. Krankheiten und Tod historischer Persönlichkeiten. Wien: Maudrich, S. 202-204.
- Barrow, J.D.; Tipler, F.J.* (1986): The Anthropic Cosmological Principle. New York: Oxford University Press.

- Bateson, G. (1979): *Mind and Nature: A Necessary Unity* (Advances in Systems Theory, Complexity, and the Human Sciences). New York: Hampton Press; dtsh. (1982): *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Baumert, I. (2009): *Das Selbst ist der Weg. Psychoanalyse der Gegenspieler*. Essen: Blaue Eule.
- Bauriedl, T. (1998): Ohne die Abstinenz stirbt die Psychoanalyse. Über die Unvereinbarkeit von Psychoanalyse und Körpertherapie. *Forum der Psychoanalyse* 4, 342-363.
- Beck, U. (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Becker-Fischer, M., Fischer, G. (1996): Sexueller Mißbrauch in der Psychotherapie - was tun? Orientierungshilfen für Therapeuten und interessierte Patienten. Heidelberg: Roland Asanger.
- Beckermann, A. (2001): *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. Berlin: De Gruyter. 2. Auflage.
- Beckermann, A. (2008): *Gehirn, Ich, Freiheit: Neurowissenschaften und Menschenbild*. Paderborn: Mentis.
- Beland, H. (2003): Urverbindung von Baby und Brust. Die intersubjektive Wende hat im Kleinianismus schon vor Jahrzehnten stattgefunden. *Frankfurter Rundschau* 4. 11. 2003.
- Bénésteau, J. (2001): Le Freudisme, ou l'art du bien mentir. In: *Freud et la psychanalyse. Conférences données à Roquefavour Le dimanche 10 juin 2001 par Jacques Bénésteau et Jacques Corraze*. <http://www.douance.org/psycho/psych-realites.pdf>
- Bénésteau, J. (2002): *Mensonges Freudiens. Histoire d'une désinformation séculaire*. Bruxelles: Pierre Mardaga.
- Berger, P.L., Luckmann, T. (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt: Fischer.1980².
- Bergin, A. (1963): The effects of psychotherapy: Negative results revisited. *J. Counsel. Psychol.* 10, 244-250.
- Berlin, I. (1996): *The sense of reality*, Chatto, London; Windus; dtsh. (1998): *Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen*. Berlin: Berlin Verlag.
- Bernfeld, S. (1925): *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag; Neudruck: Frankfurt/M.: Suhrkamp 1967, 10. Aufl. 2006.
- Bernhardt, H., Lockot, R. (Hg) (2000): *Mit Ohne Freud. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Ostdeutschland*. Gießen: Psychosozial.
- Bernhardt, H., Lockot, R. (2000): *Mit Ohne Freud. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Ostdeutschland*. Gießen: Psychosozial.
- Bernheim, H. (1886): *De la Suggestion et de ses applications à la thérapeutique*, Paris; repr. Paris: Éditions L'Harmattan 2005.
- Bierhoff, H.W. (2003): *Prosocial Behaviour*. London: Psychology Press.
- Bierhoff, H.W. (2006): Entwicklung prosozialen Verhaltens und prosoziale Persönlichkeit. In: H.W. Bierhoff, D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, 158-165.
- Bischof, N. (1985) *Das Rätsel Ödipus, die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie*. München: Pieper. 3. Aufl., Reinbek: Rowohlt, 1991.
- Blanck, J. (2007): *Die Psychoanalyse an der Universität. Festschrift zu Ehren von Prof. Dr. habil. Ellen Reinke*. Dialog. Zentrum für angewandte Psychoanalyse. Universität Bremen.
- Blazek, H. (2001): *Männerbünde*. Berlin: Aufbau.
- Bleichmar, N. M., Leiberman de Bleichmar, C. (1999): *El Psicoanálisis después de Freud. Teoría y clínica*. México: Editorial Paidós
- Bloch, E. (1959): *Philosophie der Hoffnung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- B'nai B'rith (2004): *FRANCE - THE SIGMUND FREUD LODGE IN PARIS*. http://www.bnaibritheurope.org/bbe/content/view/361/111/lang,en_GB/
- Böhme, G. (1988): *Der Typ Sokrates*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bolz, A. (2003): *Pjotr Alexejewitsch Kropotkin. Ein autobiographisches Portrait 1842–1921*. Lüneburg: AL.BE.CH.-Verlag.

- Borch-Jacobsen, M.* (1997): Anna O. zum Gedächtnis. Eine hundertjährige Irreführung. München: Fink; engl. Remembering Anna O: 100 years of psychoanalytic mystification. New York: Routledge & Kegan Paul; franz. (1995): Souvenirs d'Anna O. Une mystification centenaire. Paris: Aubier.
- Boring, E. G.* (1950): A History of Experimental Psychology. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Bösel, B.* (2009): Was heißt Integration? Eine philosophische Meditation zu einigen Grundbegriffen im Integrativen Ansatz der Therapie und Beratung von Hilarion G. Petzold. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 7/2009.
- Bourdieu, P.* (1979) : La distinction. Critique sociale du jugement. Paris: Éditions de Minuit; dtsh. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P.* (1980): Les sens pratique. Paris: Editions de Minuit.
- Bourdieu, P.* (1984) : Homo academicus. Paris: Éditions de Minuit; dtsh.: (1988) Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P.* (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Bourdieu, P.* (1997a): Der Tote packt den Lebenden. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P.* (1997b): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: idem, Der Tote packt den Lebenden. Hamburg: VSH-Verlag.
- Bourdieu, P.* (1998): Gegenfeuer. Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Bourdieu, P.* (1998a): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bourdieu, P.* (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P.* (2004): Forschen und Handeln. Recherche et Action. Freiburg: Frankreich-Zentrum, Albert-Ludwigs Universität.
- Bouveresse, J.* (1991): Philosophie, mythologie et pseudo-science. Wittgenstein lecteur de Freud. Paris: Éditions de l'Éclat.
- Braun, H.F.* (2006): Sigmund Freud (1856 - 1939). Ein gottloser Jude. Entdecker des Unbewussten. Berlin: Hentrich & Hentrich.
- Breger, L.* 2000): Freud: Darkness in the Midst of Vision. New York: Wiley.
- Breger, L.* (2009): A Dream of Undying Fame: How Freud Betrayed His Mentor and Invented Psychoanalysis. New York: Basic Books.
- Breuninger, R.* (2004): Die Philosophie der Subjektivität im Zeitalter der Wissenschaften: Zum Denken von Walter Schulz. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G.* (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2005 und in *Gestalt* 51 (Schweiz) 37-49.
- Brumlik, M.* (2006): Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts. Weinheim: Beltz.
- Brunotte, U.* (2004): Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin: Wagenbach.
- Bublitz, H. Bührmann, A.D., Hanke, C., Seier, A.* (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt: Campus.
- Buchholz, M.* (2008a): Positionen und Bilder – Inseln im Strom. *Psycho-News-Letter* 63, Januar 2008.
- Buchholz, M.* (2008b): Obduktion der Objektivität. *Psycho-News-Letter* 66, April 2008.
- Buchholz, M.* (2008c): Neuro-Mantik – Neuro-Romantik. *Psycho-News-Letter* 67, May 2008.
- Buchholz, M., Gödde, G.* (2005): Macht und Dynamik des Unbewußten Bd. 1. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Giessen: Psychosozial Verlag.
- Buchholz, M., Stein, H.* (2008): Auf dem Wege zu einer psychoanalytischen Kulturtherapie. *Psycho-News-Letter* 70, September 2008.
- Buchmann, R. Schlegel, M.* (2002): Deklaration der Schweizer Charta für Psychotherapie zu Begriff und

- Anforderungen an die Wissenschaftlichkeit der Psychotherapieverfahren. *Psychotherapie Forum*, Nr. 10/ 4.
- Bührmann, A.D., Diaz-Bone, R., Gutiérrez-Rodríguez, E., Schneider, W., Kendall, G., Tirado, F. (2007): Editorial FQS 8(2): Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(2), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702E10>.
- Bunge, M. (1982): Demarcating Science from Pseudoscience. *Fundamenta Scientiae* 3, 3/4, 369-388 .
- Bunge, M. (1984): Das Leib-Seele-Problem. Tübingen: Mohr.
- Buro, A. (1977): Die Entstehung der Ostermarschbewegung als Beispiel für die Entfaltung von Massenlernprozessen. In: *Friedensanalysen für Theorie und Praxis*. Bd. 4. Frankfurt am Main.
- Buss, D.M. (2004): Evolutionäre Psychologie. München: Pearson Studium.
- Busse, G. (2000): Buchbesprechung von Sigmund Freud: Schriften über Kokain. Herausgegeben und eingeleitet von Albrecht Hirschmüller. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1996.
- Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Butterwegg, C., Lösch, B., Ptak, R. (2009): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Canguilhem, G. (1974): Das Normale und das Pathologische. München: Hanser.
- Capelle, W. (1968): Die Vorsokratiker. Stuttgart: Kröner.
- Carroll, S.B. (2005): Endless forms most beautiful: The new science of evo devo and the making of the animal kingdom. New York: W. W. Norton.
- Carotenuto, A. (1982): A secret scenery: Sabina Spielrein between Jung and Freud. New York: Pantheon.
- Carotenuto, A. (2002): Freud il perturbante, Bergamo: Studi Bompiani.
- Chugerman, S. (1939): Lester F. Ward. The American Aristotle. A Summary and Interpretation of His Sociology, Durham, NC: Duke Univ. Press.
- Cioffi, F. (1998): Freud and the Question of Pseudoscience. Chicago and La Salle: Open Court.
- Cioffi, F., Esterson, A. (2007): Freud and Interpretation: Frank Cioffi and Allen Esterson discuss Freud's Legacy. In: *Dufresne* (2007) 88-112.
- Clark, R. W. (1980): Freud: The Man and the Cause. London: Jonathan Cape.
- Corracc, J. (2001): La Psychanalyse comme possession spirituelle. In: *Bénesteau* (2001).
- Cremerius, J. (1979): Gibt es zwei psychoanalytische Techniken? *Psyche* 33, 577-599.
- Cremerius, J. (1981) Freud bei der Arbeit über die Schulter geschaut - seine Technik im Spiegel von Schülern und Patienten. In: *Ehebal, U., Eickhoff, F.W.* (1981): *Jahrbuch der Psychoanalyse* 6. Bern: Huber. 128-158.
- Cremerius, J. (1984): Die psychoanalytische Abstinenzregel. Vom regelhaften zum operationalen Gebrauch. *Psyche* 9, 769-800.
- Cremerius, J. (1984a): Vom Handwerk des Psychoanalytikers: Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik, 2 Bde., Stuttgart, Bad Cannstadt: frommann-holzboog.
- Cremerius, J. (1986): Spurensicherung. Die „psychoanalytische Bewegung“ und das Elend der psychoanalytischen Institution. *Psyche* 12, 1063-1091.
- Cremerius, J. (1987): Sabina Spielrein - ein frühes Opfer der psychoanalytischen Berufspolitik. *Forum Psychoanal.* 2: 127-142.
- Cremerius, J. (1987): Wenn wir als Psychoanalytiker die psychoanalytische Ausbildung organisieren, müssen wir sie psychoanalytisch organisieren. *Psyche* 12, 1067-1096.
- Cremerius, J. (1995): Die Zukunft der Psychoanalyse. Frankfurt: Suhrkamp.
- Crews, F. (1995): The Memory Wars. Freud's Legacy in Dispute. New York: Review Book.
- Crews, F. (1998): Unauthorized Freud Doubters confront a Legend. New York: Viking.
- Crews, F. (1999): Gespräch mit Harry Kreisler am 14.08-1999 auf der Universität Berkeley. <http://globetrotter.berkeley.edu/people/Crews/crewscon0.html>.
- Daecke, K. (2006): Moderne Erziehung zur Hörigkeit. Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt. 3. Bde. Neuendettelsau: Edition Psychotherapie und Zeitgeschichte.

- Dahlmann, D., Hirschfeld, G.* (1999): Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Essen: Klartext Verlag.
- Dahmer, H.* (1973): Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Dallinger, U.* (2009): Die Solidarität der modernen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dauk, E.* (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen. Berlin: Reimer.
- Dawes, R.M.* (1994): House of Cards - Psychology and Psychotherapy Built on Myth. New York: The Free Press.
- Debray-Ritzen, P.* (1991): La psychanalyse, cette imposture, Paris: Albin Michel.
- Degen, R.* (2001): Der Fall Freud. Die Kasuistiken des Wiener Uranalytikers sind massiv getürkt. *PSYCHOTHERAPIE* 19.10.2001.
- Degen, R.* (2004): Lexikon der Psycho-Irrtümer. Warum der Mensch sich nicht therapieren, erziehen und beeinflussen lässt. München: Piper.
- Deleuze, G., Guattari, F.* (1972): L'anti-Œdipe, Paris: Minuit.
- Depue, B.E., Curran, T., Banich, M.T.* (2007): Prefrontal Regions Orchestrate Suppression of Emotional Growths Memories via a Two-Phase Process. *Science*, Vol. 317, No 5835, 215-219.
- Derksen, A.A.* (1993): The Seven Sins Of Pseudo-Science. *Journal for General Philosophy of Science* 24, 1, 17-42.
- Derksen, A.A.* (2001): The Seven Strategies of the Sophisticated Pseudo-Scientist: a look into Freud's rhetorical tool box. *Journal for General Philosophy of Science* 32, 2, 329-350.
- Derrida, J.* (1967): L'écriture et la différence. Paris: Gallimard; dtsh. (1972): Die Schrift und die Differenz. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Derrida, J.* (1974). Grammatologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Derrida, J.* (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Derrida, J.* (1992): „Être juste avec Freud“. In: *Roudinesco, E., Penser la folie. Essais sur Michel Foucault.* Paris: Galilée. (1992) 139-195.
- Derrida, J.* (1997): Cosmopolites de tous les pays, encore en effort. Paris: Gallimard.
- Derrida, J.* (2000): Politik der Freundschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Di Benedetto, V.* (1971): Euripide: teatro e società. Turin: Einaudi.
- Dierbach, H.* (2006): Wenn Therapeuten krank machen. *Stern* 51 vom 14.12. 2006, 52-64.
- Dineen, T.* (1998): Manufacturing Victims: What the Psychology Industry is Doing to People. Montreal: Robert Davies Multimedia Publishing.
- Dobrowolski, I.W.* (2002): Schwarzbuch Gulag: Die sowjetischen Konzentrationslager. Graz: Leopold Stocker Verlag.
- Dollinger, H.* (1999): Schwarzbuch der Weltgeschichte. Köln, Frechen: Komet Verlag, erg. Aufl. 2002.
- Dolnick, E.* (1998): Madness on the Couch - Blaming the Victim in the Heyday of Psychoanalysis. New York: Simon & Shuster.
- Domann, G.* (1994): Die Lehranalyse – ein nicht eingelöstes Versprechen? In: *Frühmann, Petzold* (1994) 41-569.
- Dornes, M.* (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt: Fischer.
- Dornes, M.* (1994) Können Säuglinge phantasieren? *Psyche* 12 (1994) 1154-1175.
- Dornes, M.* (2006): Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Frankfurt: Fischer.
- Dreitzel, H.P.* (1992): Reflexive Sinnlichkeit – Mensch, Umwelt, Gestalttherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Drigalski, D. v.* (1979) Blumen auf Granit. Eine Irr- und Lehrfahrt durch die deutsche Psychoanalyse. Frankfurt: Ullstein; Neuaufgabe, Wien: Libri 2000.
- Drigalski, D. v.* (1980): Blumen auf Granit. Berlin: Ullstein.
- Drigalski, D. v.* (2002): Das China-Syndrom der Psychotherapie. In: *Märtens, Petzold* (2002) 60-71.
- Duala-M'Bedy, M.* (1977): Xenologie. Die Wissenschaft vom Fremden und die Verdrängung der Humanität in der Anthropologie. München: Alber.

- Duden (2001): Das Fremdwörterbuch. PC Version 3.0. Mannheim: Brockhaus.
- Dufresne, T. (2007): Against Freud: Critics Talk Back. Stanford, California: Stanford University Press.
- Dührssen, A. (1994): Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland. Die Psychotherapie unter dem Einfluß Freuds. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Durlak, J.A. (1979): Comparative effectiveness of paraprofessional and professional helpers. *Psychol. Bull.* 86, 80-92.
- Eagleton, T. (1983): Literary theory: an introduction. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Eberlein, G.L. (1991): Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft. Stuttgart: Hirzel.
- Eberlein, G.L. (1995): Kleines Lexikon der Parawissenschaften. München: Beck.
- Edelman, G.M. (2004): Das Licht des Geistes. Wie Bewusstsein entsteht. Düsseldorf: Walter.
- Eder, F. X. (2009): Historische Diskursanalysen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Edelson, M. (1984): Hypothesis and evidence in psychoanalysis. Chicago: University of Chicago Press.
- Edinger, D. (1968): Bertha Papeheim. Freud's Anna O. Highland Park, Ill: Congregation Solel.
- Edmundson, M. (2007): The Death of Sigmund Freud: The Legacy of His Last Days. New York: Bloomsbury.
- Egger, J. (2006): Menschenbildannahmen in der verhaltenstheoretischen Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1-2, 181-219.
- Egger, J. (2007): Theorie der Körper-Seele-Einheit: Das erweiterte biopsychosoziale Krankheitsmodell. *Integrative Therapie* 3-4, 499-521.
- Egger, J.W. (2008): Grundlagen der „Psychosomatik“. Zur Anwendung des biopsychosozialen Krankheitsmodells in der Praxis. *Psychologische Medizin*, 2/2008, 12-22.
- Ehlers, W., Holder, A. (2007): Basiswissen Psychoanalyse. Bd. I. Psychologische Grundlagen, Entwicklung und Neurobiologie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ehrhardt, J., Petzold, H. G., Leitner, A. (2010): Schäden durch Supervision. Eine Untersuchung im Dunkelfeld (in Vorber.)
- Elias, N. (1939/1992): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. 17. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1999): Norbert Elias im Gespräch mit Hans Christian Huf. Berlin.
- Elias, N. (2003): Figuration. In: *Bernhard Schäfers* (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske+Budrich. S 88-91.
- Ellenberger, H. (1970): The discovery of the unconscious. New York: Basic Books.
- Ellenberger, H.E. (1973): Die Entdeckung des Unbewussten. 2 Bde. Bern: Huber; 2. Aufl. (1985) Zürich: Diogenes.
- Ellis, A. (1995): Psychotherapy is alarmingly encumbered with disposable myths. *Psychotherapy* 3, 495-499.
- Engel, G.L. (1976). Psychisches Verhalten in Gesundheit und Krankheit. Bern: Huber.
- Engel, G.L. (1977): The need for a new medical model: A challenge for biomedicine. *Science* 196, 129-136.
- Erdelyi, M.H. (1985): Psychoanalysis: Freud's Cognitive Psychology. New York: W. H. Freeman.
- Erdelyi, M.H. (1996): The Recovery of Unconscious Memories. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Erdelyi, M.H. (2001): Defense processes can be conscious or unconscious. *American Psychologist* 56/9, 761-762.
- Erdheim, M. (1985): Über das Lügen und die Unaufrichtigkeit des Psychoanalytikers. In: *Lohmann, H.-M.* (1985, Hrsg.): Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Frankfurt: Fischer. 10-16.
- Erlich, S. (2006): Das Unbehagen in der Kultur von heute. In: *Ermann* (2006) 113-125.
- Ermann, M. (2006): Was Freud noch nicht wusste. Neues über Psychoanalyse. München: Brandes & Apsel.
- Erwin, E. (1996): A final Accounting. Philosophical and empirical Issues in Freudian Psychology. Boston: Bradford Book. The MIT Press.

- Escande, R. (2008): *Le Livre Noir de la Révolution Française*. Editions du Cerf.
- Eschenröder, C.T. (1984): *Hier irrte Freud. Zur Kritik der psychoanalytischen Theorie und Praxis*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Esterson, A. (1993): *Seductive Mirage: an Exploration of the Work of Sigmund Freud*. Chicago: Open-Court.
- Etchegoyen, R. H. (1986): *Los Fundamentos de la Técnica Psicoanalítica*. Buenos Aires, Madrid: Amorrortu Editores, 2. erw. Aufl. 2005.
- Eysenck, H.J. (1952): The effects of psychotherapy: An evaluation. *J. Consult Psychol.* 16, 319-324.
- Eysenck, H.J. (1985): *Decline and Fall of the Freudian Empire*. Harmondsworth: Penguin Books; franz.: *Déclin et Chute de l'Empire Freudien*. Paris: Gilbert 1994; dtsh. (1985): *Niedergang und Ende der Psychoanalyse*. München: List.
- Faden, R., Beauchamp, T.L. (1986): *A history and theory of informed consent*. New York: Oxford University Press.
- Fäh, M. (2002): Wenn Analyse krank macht. In: *Märtens, Petzold* (2002) 109-147.
- Fäh, M., Fischer, G. (1998): *Sinn und Unsinn in der Psychotherapieforschung. Eine kritische Auseinandersetzung mit Aussagen und Forschungsmethoden*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Fahrenberg, J. (2004): *Annahmen über den Menschen: Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht*. Heidelberg: Asanger Verlag.
- Fallend, K., Nitzschke, B. (2002): *Der „Fall“ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Überarbeitete und mit einem aktuellen Vorwort versehene Neuauflage*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Fallend, K., Reichmayr, J. (1992): *Siegfried Bernfeld. Oder die Grenzen der Psychoanalyse. Materialien zu Leben und Werk*. Frankfurt: Stroemfeld.
- Ferenczi, S. (1931): *Kinderanalysen mit Erwachsenen, Bausteine*, Bern: Huber III, 490-510; und in: *Schriften*, Frankfurt: Fischer (1972) 274-289.
- Ferenczi, S. (1932): *Sprachverwirrungen zwischen den Erwachsenen und dem Kinde* (1932); in: *Schriften II* (1972) 303-316.
- Ferenczi, S. (1932/1985): *Journal clinique*, Paris: Payot; dtsh. (1988): *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932*. Frankfurt: S. Fischer.
- Ferenczi, S. (2006): *Der Platz der Psychoanalyse in der Reihe der Wissenschaften. Integrative Therapie* 2-3, 227-228.
- Ferris, P. (2001): *Зигмунд Фрейд. Минск: Попурри*.
- Field, T. (1985): *Neonatal perception of people: Maturational and individual differences*. In: *Field, Fox* (1985) 31-52.
- Field, T., Fogel, A. (1982): *Emotion and early interaction*. Hillsdale: Erlbaum.
- Field, T., Fox, N.A. (eds.) (1985): *Social perception in infants*. Norwood: Ablex Publications.
- Filipp, S.H., Staudinger, U.M. (2005): *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Fischer, G. (2007): *Editorial zum Schwerpunktheft „Unterwegs zur Psychotherapiewissenschaft als eigenständige Disziplin Teil 1: Beiträge zur Psychodynamik. Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin, 2,5-7*
- Fischer, G. (2007a): *Kausale Psychotherapie. Manual zur ätiologieorientierten Behandlung psychotraumatischer und neurotischer Störungen*. Heidelberg: Asanger.
- Fisher, S., Greenberg, R.P. (1977): *The Scientific credibility of Freud's Theory and Therapy*. New York: Basic Books.
- Flower, L. (1994): *The Construction of Negotiated Meaning: A Social Cognitive Theory of Writing*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Foa, E.B., Emmelkamp, P.M.G. (1983): *Failures in behavior therapy*. New York: Wiley.
- Fonagy, P. (2004): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fonagy, P. (2006): *Bindungstheorie und Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Fonagy, P., Gergeby, G., Jurist, E., Target, M. (2002): Affektregulierung Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fonagy, P., Target, M. (2003): Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung. Stuttgart: Klett. 2. Aufl. 2006.
- Foucault, M. (1963): Vorrede zur Überschreitung. In: idem (1978): Die Subversion des Wissens. Frankfurt: Ullstein. 32-34.
- Foucault, M. (1966): L'archéologie du savoir, Paris: Gallimard; dtsh. (1973): Die Archäologie des Wissens. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1972): Naissance de la clinique. Une archéologie du regard medical. Paris: Gallimard; dtsh. (1973): Die Geburt der Klinik. Archäologie des ärztlichen Blickes. München: Hanser; Berlin: Ullstein 1976.
- Foucault, M. (1974): Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser.
- Foucault, M. (1978a): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1978b): Die Subversion des Wissens. Frankfurt: Ullstein.
- Foucault, M. (1982): Der Staub und die Wolke. Bremen: Impuls.
- Foucault, M. (1986): Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkeley Vorlesungen. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P. München: Diederichs.
- Foucault, M. (2007): Ästhetik der Existenz. Frankfurt: Suhrkamp.
- Freud, S.** Die Werke von Freud werden jeweils im Text nach **GW** oder **StA** zitiert
- Freud, S. (1940ff): Gesammelte Werke (**GW**), chronologisch geordnet, hrsg. v. Freud, A., Hoffer, W., Kris, E., Isakower, O., Imago Publishing Co., London; deutsche Ausgabe, (1952ff). Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1969 - 1979): Studienausgabe (StA). Reihe CONDITIO HUMANA. Frankfurt am Main: S. Fischer. Erg. Band 1982.
- Fromm, E. (1968): Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik. Stuttgart: Klett.
- Fromm, E. (1987): Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen. Frankfurt: Ullstein.
- Frühmann, R. (1985): Frauen und Therapie. Paderborn: Junfermann.
- Frühmann, R., Petzold, H.G. (1993a): Lehrjahre der Seele. Paderborn: Junfermann.
- Fuller-Torrey, E. (1992): Freudian Fraud: The Malignant Effect of Freud's Theory on American Thought and Culture. New York: Harper Collins.
- Furet, F., Ozouf, M. (1988): Dictionnaire critique de la Révolution française. Paris: Flammarion; dt. (1996): Kritisches Wörterbuch der französischen Revolution. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gadamer, H.G. (1931): Platons dialektische Ethik. Leipzig: Meiner.
- Gahleitner, S., Ossola, E. (2007): Genderaspekte in der Integrativen Therapie: Auf dem Weg zu einer geschlechtssensiblen Therapie und Beratung. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 406-447.
- Gallese, V., Fadiga, L., Fogassi, L., Rizzolatti, G. (1996): Action recognition in the premotor cortex. *Brain* 119, 593-609.
- Gallese, V., Keysers, C., Rizzolatti, G. (2004): A unifying view of the basis of social cognition. *Trends of cognitive sciences* 8/9, 396-403.
- Galuska, J. (1995): Ich, Selbst und Sein. *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie* 1 (1995) 38-51.
- Gardiner, M. (1972): Sigmund Freuds berühmtester Fall. Der Wolfsmann vom Wolfsmann. Erinnerungen, Berichte, Diagnosen. Frankfurt: S. Fischer.
- Garfield, S.L. (1973): Basic ingredients or common factors in psychotherapy? *J. Consult. & Clinical Psychol.* 41, 9-12.
- Gasser, R. (1997): Nietzsche und Freud. Berlin, New York: de Gruyter.
- Gauchet, M. (1999): L'inconscient cérébral, Paris: Seuil.
- Gay, P. (1988): Ein gottloser Jude. Sigmund Freuds Atheismus und die Entwicklung der Psychoanalyse. Frankfurt: S. Fischer.
- Gay, P. (1989): Freud – eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt: S. Fischer.

- Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Frankfurt am Main/New York.
- Geiso v., T. (2006): Psychoanalytische Behandlung heute. In: *Ermann* (2006): 53-66.
- Geißler, P. (1998): Analytische Körperpsychotherapie in der Praxis. München: Pfeiffer.
- Gellner, E. (1985): *La Ruse de la déraison: Le mouvement Psychanalytique*. Paris: Presses Universitaires de France. 1990.
- Gendlin, E.T. (1981): *Focusing: Technik der Selbsthilfe bei der Lösung persönlicher Probleme*. Salzburg: Otto Müller.
- Geus-Mertens, E. (2007): Eine Psychoanalyse für das 21. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer.
- Geuter, U. (2008): Ein Universalgelehrter der Psychologie. Das Portrait: Hilarion Petzold. *Psychologie Heute* 2, Februar (2008) 36-41.
- Giedd, J. (2003): *Yes, Your Teen Is Crazy!: Loving Your Kid Without Losing Your Mind*. Big Habor: Habor Press.
- Giedd, J.N., Blumenthal, J., Jeffries, N.O. et al. (1999): Brain development during childhood and adolescence: a longitudinal MRI study. *Nature Neuroscience* 2, 10, 861-863.
- Gingrich, A. (2006): Sigmund Freud: Zwischen Respekt und Skepsis <http://science.orf.at/science/gingrich/143028>.
- Giorgi, A. (1967) A phenomenological approach to the problem of meaning and serial learning. *Review of existential psychology and psychiatry* 7, 106-118.
- Giorgi, A. (1970): *Psychology as a Human Science*. New York: Harper & Row.
- Glaubrecht, M. (2009): „Es ist, als ob man einen Mord gesteht“. Ein Tag im Leben des Charles Darwin. Freiburg: Herder.
- Gödde, G. (1999): *Traditionslinien des „Unbewussten“*. Schopenhauer – Nietzsche – Freud. Tübingen: Edition diskord.
- Goldner, C. (1997): PSYCHOtherapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie. Augsburg: Pattloch, 2001².
- Goldner, C. (1998): Bert Hellingers Systemfehler. *INTRA* 35 (1998).
- Goleman, D. (1990): As a Therapist, Freud Fell Short, Scholars Find. *New York Times*, Tuesday, March 6, 1990. <http://www.nytimes.com/1990/03/06/science/as-a-therapist-freud-fell-short-scholars-find.html?pagewanted=all>
- Goleman, D. (1996): *Emotionale Intelligenz*. München: Hanser.
- Görnitz, T., Görnitz, B. (2008): *Die Evolution des Geistes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Graeser, A. (1993): *Sophistik und Sokratis, Plato und Aristoteles*. München: Beck.
- Graf, M. (1942): Reminiscences of Professor Sigmund Freud. *Psychoanal. Quarterly* 2, 465-476.
- Gramsci, A. (1991): *Gefängnishefte*. Hrsg. K. Bochmann, W.F. Haug, 10 Bde. Hamburg: Argument-Verlag.
- Grawe, K. (1992): Therapeuten: unprofessionelle Psychospiele? *Psychologie Heute* 6, 22-28.
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen. *Neue Zürcher Zeitung* 23.10. 2005, Nr. 43, 78
- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeutenjournal* 1, 4-11.
- Grawe, K. (2007): Brief an Dörte von Drigalski. *Integrative Therapie*, 1-2, 225-227.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P. (1994): *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession*. Göttingen: Hogrefe.
- Greenberg, L., Rice, L., Elliott, R. (2003): *Grundlagen einer prozess- und erlebnisorientierten Psychotherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Greenson, R. (1966) Das Arbeitsbündnis und die Übertragungsneurose. *Psyche* 2 (1966) 81-103.
- Greve, W., Roos, J. (1996): *Der Untergang des Ödipuskomplexes – Argumente gegen einen Mythos*. Bern: Huber.

- Griffin, D. R. (1990): *Wie Tiere denken. Bewußtsein der Tiere*. München: dtv.
- Griffin, D. R. (2001): *Animal Minds: Beyond Cognition to Consciousness*. Chicago: University of Chicago Press.
- Groddeck, G. (1923): *Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin*. Neuausgabe. Frankfurt: Stroemfeld Verlag.
- Groddeck, G. (1933): *Der Mensch als Symbol. Unmaßgebliche Meinungen über Sprache und Kunst*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Neuauf. 2005, hrsg. W. Martynkewicz. Frankfurt: Stroemfeld.
- Grossmann, K.E., Grossmann, K. (2004): *Bindung. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grünbaum, A. (1984): *The foundations of psychoanalysis: A philosophical critique*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Grünbaum, A. (1984): *Die Grundlagen der Psychoanalyse*. Stuttgart: Reclam.
- Grünbaum, A. (1987): *Psychoanalyse in wissenschaftstheoretischer Sicht*. Konstanz: Universitäts Verlag.
- Grünbaum, A. (1988): *Die Grundlagen der Psychoanalyse. Eine philosophische Kritik*. Stuttgart: Reclam.
- Grünbaum, A. (1993): *Validation in the clinical theory of psychoanalysis: A study in the philosophy of psychoanalysis*. Madison, CT: International Universities Press.
- Grünbaum, A. (2003): *The poverty of the semiotic turn in psychoanalytic theory and therapy*. In: Wiercinski, A. (Ed.): *Between suspicion and sympathy. Paul Ricoeur's unstable equilibrium, a Festschrift in honor of Paul Ricoeur's 90th Birthday*. Toronto, Ontario, Canada: The Hermeneutic Press. Vol. 3. 602-619.
- Grünbaum, A. (2006): *Is Sigmund Freud's psychoanalytic edifice relevant to the 21st century?* *Psychoanalytic Psychology* 23 (4), 257-284.
- Grünbaum, A. (2009): *Psychoanalyse – Wissenschaft, Weltanschauung, Religion, dieses Buch*.
- Gundlach, H. (2004): *Sigmund Freud und die Lauterkeit*. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 3, 175–185.
- Gueniffey, P. (2003): *La Politique de la Terreur - Essai sur la violence révolutionnaire 1789-1794*. Paris: Fayard.
- Gündel, H. (2006): *Neuronale Grundlagen unbewussten und bewussten Erlebens*. In: *Ermann* (2006) 83-96.
- Gunzelmann, T., Schiepek, G., Reinecker, H. (1987): *Laien Helfer in der psychosozialen Versorgung: Meta-Analysen zur differentiellen Effektivität von Laien und professionellen Helfern*. *Gruppendynamik* 18, 361-384.
- Haas, E.T. (2002): *... und Freud hat doch recht. Die Entstehung der Kultur durch Transformation der Gewalt*. Bibliothek der Psychoanalyse. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Habermas, J. (1968): *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt: Suhrkamp. Mit neuem Nachwort 1973.
- Habermas, J. (1971): *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*. In: *Habermas, J., Luhmann, N. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1984): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1985): *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2004): *Wege aus der Weltunordnung*. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1, 27-45.
- Habermas, J. (2005): *Zwischen Naturalismus und Religion*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J., Luhmann, N. (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Hadot, P.* (1991): Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike. Berlin: Gatzka.
- Hadot, P.* (1992): La Citadelle intérieure. Introduction aux Pensées de Marc Aurèle. Paris: Fayard.
- Hadot, P.* (2001): La philosophie comme manière de vivre: Entretiens avec Jeannie Carlier et Arnold I. Davidson. Paris: Editions Albin Michel.
- Hadot, P.* (2002): What Is Ancient Philosophy? Harvard University Press.
- Haessig, H.* (2008): Transversale MACHT in der Supervision – integrative und differentielle Perspektiven: Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 10/2008.
- Haessig, H., Petzold, H.G.* (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* (Österreich) 1, 75-79.
- Häfner, S.* (1994): Georg Groddeck – Vater der Psychosomatik. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse* 40, 249-265.
- Hagner, M.* (2008): "Bye-bye science, welcome pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status". In: Pseudowissenschaft. Hrsg.: Dirk Rupnow / Veronika Lipphardt / Jens Thiel / Christina Wessely. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 21-50.
- Hahn, A.* (2009): Körper und Gedächtnis. Wiesbaden: VS Verlag.
- Haken, H., Schiepek, G.* (2006): Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Göttingen: Hogrefe.
- Hansson, S.O.* (1991): Ist die Anthroposophie eine Wissenschaft? *Conceptus* XXV, 64, 37-49. Bei: http://www.cityfonetz.de/homepages/hammerschmitt/low_hansson.html
- Hansson, S.O.* (1996): Defining Pseudoscience. *Philosophia naturalis* 33, 1, 169-176.
- Hartmann, D., Janich, P.* (1996): Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hartmann, D., Janich, P.* (1998): Die kulturalistische Wende. Zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hass, W., Petzold, H.G.* (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, Märrens* (1999a) 193-272.
- Hassis, H.G.* (1984): Spuren der Besiegten. 3 Bde. Reinbek: Rowohlt.
- Hauser, M. D.* (2001): Wilde Intelligenz. Was Tiere wirklich denken. München: C. H. Beck.
- Haynal, A., Roazen, P., Falzeder, E.* (2005): Dans les secrets de la psychanalyse, Paris: PUF
- Heiden, U., an der, Schneider, H.* (2007): Hat der Mensch einen freien Willen? Die Antwort der grossen Philosophen. Stuttgart: Philipp Reclam jr.
- Heimannsberg, B.* (1996): Zwischen Selbstverwirklichung und Handlungskompetenz - Überlegungen zu Machtfragen in Lehranalyse und Weiterbildung. *Integrative Therapie* 1 (1996)
- Heinl, H.* (1986): Groddeck und die Integrative Leibtherapie. In: Groddeck Almanach, Frankfurt: Stroemfeld/Roter Stern. 179-185.
- Helle, S., Lummaa, V., Jokela, J.* (2004): Fitness benefits of prolonged post-reproductive lifespan in women. *Nature* 428, 178-181.
- Hemminger, H.* (1996²): Was ist eine Sekte? Mainz: Grünewald.
- Hemminger, H., Becker V.* (1985): Wenn Therapien schaden. Kritische Analyse einer psychotherapeutischen Fallgeschichte. Reinbek: Rororo.
- Henke, K., Marzinzik-Boness, A.* (2005): „Aus dem etwas machen, wozu ich gemacht worden bin“ — Gestaltseelsorge und Integrative Pastoralarbeit. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hepp, R.D.* (2000): Bourdieu, Sozioanalyse, Soziosemiotik. Wien: Institut für Sozio-Semiotische Studien ISSS.
- Heuft, G., Kruse, A., Radebold, H.* (2000): Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie. München: Reinhardt.
- Heuring, M., Petzold, H.G.* (2003): „Emotionale Intelligenz“ (Goleman), „reflexive Sinnlichkeit“ (Dreitzel), „sinnliche Reflexivität“ (Petzold) als Konstrukte für die Supervision. - Bei www.fpi-

- publikationen.de/supervision - Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift -14/2003
- Hewing, M., Petzold, H.G. (2004): Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen - Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 14/2004.
- Heyne, C. (1995): Tatort Couch. Sexueller Mißbrauch in der Therapie - Ursachen, Fakten, Folgen und Möglichkeiten der Verarbeitung. Frankfurt: Fischer.
- Hines, T. (1990): Pseudoscience and the Paranormal. Buffalo, NY: Prometheus Books.
- Hirschmüller, A. (1978): Physiologie und Psychoanalyse. In: Leben und Werk Josef Breuers. Bern: Huber.
- Hitzler, R., Honer, A., Maeder, C. (1994): Expertenwissen. Die institutionalisierende Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hobson, A. (2009): Das träumende Selbst, in: Metzinger, Th., Der Ego Tunnel, Berlin: Berlin Verlag, S. 216-231.
- Hoffmann, S.O. (2002): Schädliche und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Ist das Risiko bei störungsspezifischen Ansätzen geringer? In: Matzke, D.; Hertel, G.; Büsing, S. & Schreiber-Willnow, K. (2002)(Hrsg.): Störungsspezifische Konzepte und Behandlung in der Psychosomatik. Frankfurt/Main: VAS. 59-71.
- Holdererger, H. (1993): Der Umgang mit dem Trauma. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Holdererger, H. (2002): Das Glück des verlorenen Kindes. Primäre Lebensorganisation und die Flüchtigkeit des Ich-Bewusstseins. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Holquist, M. (1990): Dialogism. Bakhtin and His World. New Accents. London: Routledge.
- Holzappel, G. (2007): Integrative Pädagogik im Kontext von Diskursen zur Humanistischen Pädagogik. Chancen, Grenzen, Weiterentwicklungsmöglichkeiten. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 457-488.
- Horgan, J. (2000): Freud is niet dood; het blijvend raadsel van het menselijk brein. Amsterdam: Ambo; dtsh. Der menschliche Geist - Wie die Wissenschaften versuchen, die Psyche zu verstehen. München: Luchterhand.
- Hormel, U., Scherr, A. (2010): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hug, H. (1989): Kropotkin zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Ipperciel, D. (1996): Freud als Aufklärer. Zur Rezeption der Freudschen Psychoanalyse in der Frankfurter Schule. Frankfurt: Lang.
- Ishill, J. (1924): Peter Kropotkin: The Rebel, Thinker and Humanitarian. Berkeley Heights, N.J.: Free Spirit Press.
- Israëls, H. (1999): Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt/Rotbuch Verlag.
- Israëls, H. (2006): Der Wiener Quacksalber. Kritische Betrachtungen über Sigmund Freud und die Psychoanalyse. Jena: Bussert & Stadelers.
- Jaeggi, E. (1995): Zu heilen die zerstoßnen Herzen. Hamburg: Rowohlt.
- Jaeggi, E. (2001): Und wer therapiert die Therapeuten? Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jägersberg, O. (1984): Georg Groddeck. Der wilde Analytiker, Es-Deuter, Schriftsteller. Sozialreformer und Arzt aus Baden-Baden. Bühl-Moos: Elster Verlag.
- Jalley, E. (1981): Wallon - lecteur de Freud et Piaget. Paris: Terrains/Editions Sociales.
- Janet, P. (1885): Note sur quelques phénomènes de somnambulisme. *Bulletin de la Société de Psychologie Physiologique*, 1, 24-32
- Janet, P. (1885a): Les idées fixes de forme hystérique. *Presse Méd.*, 3, 201-203
- Janet, P. (1886): Les actes inconscients et le dédoublement de la personnalité. *Revue Philosophique* 22 (1886) 577-592.
- Janet, P. (1889): Baco Verulamius alohemiois philosophis quid debuerit. Angers : Imprimerie Burdin.
- Janet, P. (1889): L'automatisme psychologique. Paris: Alcan.
- Janet, P. (1891): Etude sur un cas d'aboulie et d'idées fixes. *Revue Philosophique* I, 258-287, 382-407.

- Janet, P. (1892): Etude sur un cas d'amnesie retrograde dans la désagrégation psychologique. *Int. Congr. Exp. Psychol.* 1892, 26-30. London: Williams & Norgate.
- Janet, P. (1892): L'anesthésie hystérique. *Archives de Neurologie* 23 (1892) 323-352.
- Janet, P. (1903): Les obsessions et la psychasthénie. Bd. I. Paris: Alcan.
- Janet, P. (1909): Les névroses. Paris: Flammarion.
- Janet, P. (1913): Diskussionsbeitrag, XVIIth Int. Congr. Medicine, London, Section VII, Part I, 1913, 13-64.
- Janet, P. (1919): Les médications psychologiques, 3 Bde., Paris: Alcan.
- Janet, P. (1927): La pensée intérieure et ses troubles, Paris: Metoine.
- Janet, P. (1928): L'évolution de la mémoire et de la notion du temps, Paris: Chahine.
- Janet, P. (1935): Les débuts de l'intelligence, Paris: Flammarion.
- Janet, P. (1936): L'intelligence avant le langage, Paris: Flammarion.
- Janet, P. (1937): Le langage inconsistant, *Theoria* III, 57-71.
- Janet, J. (2004): La psychanalyse de Freud, Rééd. Von 1913. Paris: L'Harmattan.
- Janich, P. (1996): Konstruktivismus und Naturerkenntnis. Auf dem Weg zum Kulturalismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Janich, P. (2000): Was ist Erkenntnis? Eine philosophische Einführung. Beck: München.
- Janich, P. (2006): Was ist Information? Frankfurt: Suhrkamp.
- Jantzen, W. (2008): Kulturhistorische Psychologie heute: Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Reihe International Cultural-historical Human Sciences. Band 22. Berlin: Lehmanns Media.
- Joas, H. (1978): George Herbert Mead. In: *Käsler, D.* (1978): Die Klassiker soziologischen Denkens. München: Beck. Bd. II, 7-39.
- Joas, H. (1985): Das Problem der Intersubjektivität. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jonas, H. (1985): Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jones, E. (1953 - 1957): Sigmund Freud. Life and Work, 3 Bde., London: Hogarth; dt. Ausg. (1960-1962): Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bern: Huber. 3 Bde.
- Josić, S., Petzold, H.G. (1995): Kriegstraumatisierung, posttraumatischer Stress - diagnostische und therapeutische Dimensionen, SUSRED. Zentrum für Kriegshilfe, Belgrad (serb.).
- Jurt, J. (2008): Bourdieu. Stuttgart: Reclam.
- Kächele, H. (2006): Negative outcomes and destructive processes in psychoanalytic therapy. St. Petersburg June 29, 2006. In: *International Journal of Psychotherapy* Vol. 11, No. 2, July 2007.
- Kalberer, G. (2006): Pessimismus machte ihn heilsichtig. *Tages-Anzeiger*, Zürich 21.2. 2006, 49.
- Kandel, E.R. (1999): Biology and the future of psychoanalysis. *American Journal of Psychiatry*, 156, 505-524.
- Kandel, E.R. (2006): Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kandel, E.R., Schwarz, J.H., Jessell, T.J. (1995): Essentials of Neuronal Science and Behavior. New York: Appleton & Lange; dt. (1996): Neurowissenschaften. Eine Einführung. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Kandel, E., Luggler, B. (2008): Die Freud'sche Psychoanalyse ist tot. Focus-Interview http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot_aid_296665.html
- Kaplan-Solms, K., Solms, M. (2003): Neuro-Psychoanalyse. Eine Einführung mit Fallstudien. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kaufhold, R. (2001): Bettelheim, Ekstein, Federn: Impulse für die psychoanalytisch-pädagogische Bewegung. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Keller, R. (2009): Diskursforschung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, R., Meuser, M. (2010): Körperwissen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kelso, J.A.S. (1995): Dynamic patterns. The self-organization of brain and behaviour. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Kennair, L.E.O. (2003): Evolutionary psychology and psychopathology. *Current Opinion in Psychiatry* 16, 691-699.

- Kennair, L.E.O.* (2004): *Evolutionpsychologi. En innføring i menneskets natur*. Trondheim: Akademisk Forlag.
- Kennair, L.E.O.* (2006): *Evolutionpsychologie, Lebens-Geschichts-Theorie und Psychotherapie-Integration*. In: *Integrative Therapie* 1, 25-61.
- Kernberg, O.F.* (1999): *Persönlichkeitsentwicklung und Trauma. Persönlichkeitsstörungen – Theorie und Therapie (PTT)* 1, 5-15.
- Kerr, J.* (1994): *A Most Dangerous Method. The Story of Jung, Freud, and Sabina Spielrein*. Sinclair-Stevenson.
- Kline, P.* (1972): *Fact and Fantasy in Freudian Theory*. New York: Methuen.
- Koch, H.G., Reiter-Theil, S., Helmchen, H.* (1996) (Hrsg.): *Informed Consent in Psychiatry*. Baden-Baden: Nomos.
- Köhler, L.* (2006): *Psychoanalyse und menschliche Entwicklung*. In: *Ermann* (2006) 39-52.
- Köhler, T.* (1996): *Anti-Freud-Literatur von ihren Anfängen bis heute - Zur wissenschaftlichen Fundierung von Psychoanalyse-Kritik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kokurin, I., Petrov, N.V.* (2000): *GULAG (Glavnoe Upravlenie Lagerej): 1918–1960*. In: *Rossija. XX vek. Dokumenty*. Moskau: Materik.
- Kölbl, C.* (2006): *Die Psychologie der kulturhistorischen Schule: Vygotskij, Lurija, Leont'ev*. Reihe: *Psychologische Diskurse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kolvin, I.* (1999): *The contribution of Michael Rutter*. *British Journal of Psychiatry* 174, 471-475.
- König, H., Kohlstruck, M., Wöll, A.* (1998): *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts (Leviathan Sonderheft Nr. 18)*. Opladen.
- Kornhuber, H.* (2006): *Psychoanalyse: Kein Vorbild für Ärzte und Forscher*. *Deutsches Ärzteblatt* 103, Ausgabe 24 vom 16.06.2006, S. A-1667 / B-1420 / C-1372.
- Kornhuber, H.H., Deecke, L.* (2008): *Wille und Gehirn – Integrative Perspektiven*. In: *Petzold, Sieper* (2008) 77-176.
- Kotek, J., Rigoulot, P.* (2000): *Le siècle des camps*. Paris: Éditions Lattès.
- Koukkou, M., Leuzinger-Bohleber, M., Mertens, W.* (1998) (Hrsg.): *Erinnerung von Wirklichkeiten. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog, Band 1: Bestandsaufnahme, Verlag Internationale Psychoanalyse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kraiker, C.* (1994): „The story of the three blows“. *Hypnos* 3, 176-180.
- Krais, B., Gebauer, G.* (2002): *Habitus*. Bielefeld: Transkript Verlag.
- Krämer, H. J.* (1959): *Arete bei Platon und Aristoteles*. Heidelberg: Winter.
- Krämer, H. J.* (1995): *Integrative Ethik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kristeva, J.* (1969): *Le Langage, cet inconnu. Une initiation à la linguistique*. Paris: Seuil.
- Kristeva, J.* (1978): *Die Revolution der poetischen Sprache*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kristeva, J.* (1986): *Word, dialogue, and the novel*. In: *Moi, T.* (Ed.): *The Kristeva reader*. (pp. 35-61). New York: Columbia University Press.
- Kroll, L.E.* (2009): *Sozialer Wandel, soziale Ungleichheit und Gesundheit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kropotkin, P.A.* (1889): *Die Eroberung des Brotes [1892]*. Bern: Edition Anares.
- Kropotkin, P.A.* (1898): *The old beds of the Amu-Daria*. *The Geographical Journal* Vol. 12, No. 3. (Sept., 1898), pp. 306-310.
- Kropotkin, P.A.* (1902): *Mutual Aid: A Factor of Evolution*. London: Heinemann; Online-Ausgabe: http://dwardmac.pitzer.edu/Anarchist_Archives/kropotkin/mutaidcontents.html; dtsh. (1993): *Gegenseitige Hilfe*. Grafenau: Trotzdem-Verlag.
- Kropotkin, P.A.* (1904): *The desiccation of Eur-Asia*. *Geographical Journal* 23 (1904), 722-741.
- Kropotkin, P.A.* (1923): *Ethik (unvollendet)*. Verlag Berlin: Der Syndikalist.
- Kropotkin, P.A.* (1976): *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk [1899]*. Berlin: Karin Kramer Verlag.
- Kruzenbichler, H.S., Essers, H.* (1991): *Muß denn Liebe Sünde sein?* Freiburg: Kore.
- Kuhn, T.* (1970): *The structure of scientific revolutions*. Chicago: Chicago University Press; dtsh. (1976): *Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Kuhn, T. (1974): Reflections on my critics. In: *Lakatos, I., Musgrave, A.* (Hrsg.): Criticism and the growth of knowledge. London: Cambridge University Press. 231–278.
- Kuhn, T.S. (1977): Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt: Suhrkamp.
- Kuhn, T. S. (1978): Black-body theory and the quantum discontinuity. Oxford: Clarendon Press.
- Kuper, L. (1981): Genocide, its political use in the 20th century. Harmondsworth: Penguin.
- Kurz, R. (2001): Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. München: Ullstein.
- Lachner, G. (2007): Ethik und Werte in der Integrativen Therapie. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007), 299-338.
- Laireiter, A.R. (1999): Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie - Empirische Befunde. Tübingen: dgvt-verlag.
- Laireiter, A., Vogel, H. (1998): Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung. Tübingen: dgvt.
- Lakatos, I. (1978): Science and Pseudoscience. In: *Worrall, J., Currie, G.* (Hrsg.): Introduction to Lakatos's The Methodology of Scientific Research Programmes: Philosophical Papers Volume 1. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lamb, M.E. (1976): Interactions between eight-month-old children and their fathers and mothers. In: *Lamb, M.E.* (ed.): The role of the father in child development. New York: Wiley.
- Lamb, M.E., Thompson, R.A., Gardner, W., Charnow, E.L., Estes, D. (1984): Security of infantile attachment as assessed in the strange situation: Its study and biological interpretation, *The Behavioral and Brain Sciences* 7 (1984) 127-171.
- Lamb, M.E., Thompson, R.A., Gardner, W., Charnov, E.L. (1985): Infant-mother attachment: The origins and developmental significance of individual differences in strange situation behaviour. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Lampert, T., Hagen, C. (2009): Armut und Gesundheit. Wiesbaden:VS Verlag.
- Laska, B. (1999): Wilhelm Reich. Reinbek: Rowohlt.
- Laska, B.A. (2008): Wilhelm Reich in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek: Rowohlt, 1981; aktualisierte 6. Auflage.
- Laubichler, M.D. (2005): Das Forschungsprogramm der evolutionären Entwicklungsbiologie. In: *Krohs, U., Toepfer, G.*: Philosophie der Biologie. Frankfurt: Suhrkamp. 322-337.
- Laubichler, M.D. (2007): Does history recapitulate itself? Epistemological reflections on the origins of evolutionary developmental biology. In: *Laubichler M.D., Maienschein J.* (Hrsg.): From Embryology to Evo-Devo. Cambridge: Cambridge Univ. Press. 13-33.
- Lauterbach, W., Becker, R. (2009): Integration durch Bildung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lehr, U., Thomae, H. (1987): Formen seelischen Alterns. Ergebnisse der Bonner gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA). Stuttgart: Enke.
- Leichsenring, F., Rabung, S. (2008): Effectiveness of long-term psychodynamic psychotherapy. A meta-analysis. *Journal of the American Medical Association* 300: 1551-1565.
- Leitner, A. (2001): Strukturen der Psychotherapie. Wien: Krammer Verlag.
- Leitner, A. (2009a): Von der Compliance zu Adherence, vom Informed Consent zu respektvollem Informed Decision Making. *Integrative Therapie* 1, 71-86.
- Leitner, A. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien, New York: Springer (in Druck).
- Leitner, A., Hoefner C., Märtens M. et al. (2008): „Wie effektiv ist Psychotherapeutische Medizin?“ Zur Ergebnisqualität und Wirksamkeit von PSY-III-Curricula. In: *Psychologische Medizin*, 19. Jg., 2008, Nr. 2, S. 4 – 11,
- Leitner, A., Märtens M., Petzold, H.G. et al. (2004): „Evaluierung der Weiterbildung in Psychotherapeutischer Medizin – (Psy III). Entwicklung eines Qualitätskonzeptes unter Einbezug von PatientInnen und Angehörigen“. In: *Psychologische Medizin*, 14. Jhg., 2004, Nr. 2, S. 56 – 66.
- Leitner, A., Sieper, J. (2008): Unterwegs zu einer integrativen Psychosomatik. Das bio-psycho-soziale Modell des Integrativen Ansatzes. *Integrative Therapie* 3, 199-242.
- Leitner, A., Steffan, A., Telsemeyer, P., Petzold, H.G. (2003): Qualitätssicherung in der Weiterbildung

- „Psychotherapeutische Medizin“ in Niederösterreich. In: *Leitner, A.* (2003): Entwicklungsdynamik in der Psychotherapie. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität Krems. 357-429.
- Leitner, E.C., Petzold, H.G.* (2004): Pierre Bourdieu – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Bei: [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 1/2004 und bei *Stumm, G.* et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 62-64.
- Leitner, E. C., Petzold, H.G.* (2005): Dazwischengehen – eine Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 09/2005.
- Leitner, M.* (2000): Ein gut gehütetes Geheimnis. Die Geschichte der psychoanalytischen Behandlungstechnik von den Anfängen in Wien bis zur Gründung der Berliner Poliklinik im Jahr 1920. Giessen: Psychosozial Verlag.
- Lenton, T.M.* (1998): Gaia and natural selection. *Nature* 394, 439-447.
- Leuschner, U.* (1990): „Der Fall Freud“ (I - IV), in: ders. „Entfremdung - Neurose - Ideologie“ (S. 135 - 168), Köln: Bund-Verlag. – (2008) als Netz-Fassung: Ein moderner Mythos. Kritik der Freudschen Psychoanalyse <http://www.udo-leuschner.de/pdf/freud.pdf>
- Leuzinger-Bohleber M, Roth G, Buchheim A* (2007): Psychoanalyse, Neurobiologie, Trauma. Stuttgart: Schattauer.
- Levinas, E.* (1961): Totalité et infini. Essai sur l'extériorité. Den Haag: M. Nijhoff.
- Levinas, E.* (1963): La trace de l'autre. Paris; dtsh. (1983): Die Spur des anderen. Freiburg: Alber.
- Levinas, E.* (1972): Humanisme de l'autre homme. Montpellier : Fata Morgana.
- Levinas, E.* (1983): Die Spur des Anderen. Freiburg: Alber.
- Levinas, E.* (1986): Ethik und Unendliches (Gespräche mit P. Nemo). Wien: Passagen.
- Levinas, E.* (1989): Humanismus des anderen Menschen. Hamburg: Meiner.
- Levinas, E.* (1993): Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Freiburg/München: Alber.
- Levinas, E.* (1995): Zwischen uns. München/Wien: Hanser.
- Lewis, M.* (1982): The social network systems model: Toward a theory of social development. In: *Field, T.* (ed.): Review of human development. Vol. 1. New York: Wiley.
- Lewis, M.* (1984): Beyond the dyad. New York: Plenum.
- Lewis, M.* (1984): Social influences on development: An overview. In: *Lewis, M.* (ed.): Beyond the dyad. New York: Plenum.
- Lewis, M., Brooks-Gunn, J.* (1979): Social cognition and the acquisition of self. New York: Plenum Press.
- Lewis, M., Brooks-Gunn, J.* (1979): Auf der Suche nach den Ursprüngen des Selbst: Implikationen für das Sozialverhalten und für pädagogische und therapeutische Interventionen. In: *Montada, L.* (Hrsg.): Brennpunkte der Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer. 157-172.
- Li, C.N., Hombert, J.M* (2002): On the evolutionary origin of language. In: *Stamenov, M.; Gallese, V.*: Mirror Neurons and the Evolution of Brain and Language. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Lichtenberg, J.* (1989): Psychoanalysis and motivation. Hillsdale: Analytic Press.
- Lilienfeld, S.O.* et al. (2003): Science and Pseudoscience in Clinical Psychology. New York, London: Guildford. Lynn
- Linke, D.* (2000): Einsteins Doppelgänger. Das Gehirn und sein Ich. München: C.H. Beck.
- Lohmann, H.-M.* (1985): Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Frankfurt: Fischer.
- Lohmann, H.-M.* (1986): Sigmund Freud zur Einführung. Hamburg: Junius 5. Auflage 2002.
- Lohmann, H. M., Pfeiffer, J.* (2006): Freud-Handbuch. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Lohmann, I.* (2001): Siegfried Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Der geheime Zweifel der Pädagogik. In: *Horn, K.P., Ritzki, C.* (2001): Klassiker und Außenseiter. Pädagogische Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts. Hohengehren: Schneider Verlag. 51-63.
- Lohmer, M.* (2006): Struktur und Containment. In: *Ermann* (2006) 67-82.
- Lorenzer, A.* (2002): Die Sprache, der Sinn, das Unbewußte: Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Lotman, J.M.* (1990a): "Über die Semiosphäre". *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305.
- Lotman, J.M.* (1990b): *The Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*. Bloomington: Indiana University Press.
- Lovelock, J.E.* (1988): *The Ages of Gaia: A Biography of Our Living Earth*. Norton: New York.
- Lowen, A.* (1981): *Körperausdruck und Persönlichkeit*. München: Kösel.
- Lowen, A.* (2006): *The Voice of the Body: The Role of the Body in Psychotherapy*. Alachua, FL: Bioenergetics Press.
- Luborsky L., McLellan A.T., Woody G.B., O'Brien C.P., Auerbach A.* (1985): Therapists' success and its determinants. *Arch. Gen. Psychiat.* 42, 602-611.
- Ludwig, E.* (1946): *Der entzauberte Freud*. Zürich: Carl Posen.
- Lubmann, N.* (1978): *Vertrauen, ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Enke.
- Lubmann, N.* (1992): *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lurija, A.R.* (1932): *The nature of human conflicts. An objective study of disorganization and control of human behaviour*. New York: Grove Press. Erschien erst 2002 in Russisch: *Lurija A.R.* (2002): *Природа человеческих конфликтов*. [Die Natur menschlicher Konflikte]. Moskau: Verlag: Kogito.
- Lurija, A.R.* (1992): *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie [1973]*. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A.R.* (1993): *Romantische Wissenschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- Lurija, A.R.* (2008): *Zur Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften*. In: *Petzold, Michailowa* (2008).
- Lurija, A.R., Vygotskij, L.S.* (1992): *Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior*. Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Liotard, J.F.* (1979): *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*. Paris; dtsh. (1982): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Bremen. 2. Aufl., Graz-Wien: Passagen Verlag 1986.
- Liotard, J.-F.* (1985): *Grabmal der Intellektuellen*, Graz, Wien: Passagen Verlag.
- Liotard, J.-F.* (1987): *Der Widerstreit*, München: Fink.
- Magiels, G.*. (2006): *Freud en Darwin op de sofa*. Antwerpen: Houtekiet.
- Mahler, M.S., Pine, F., Bergmann, A.* (1978): *The psychological birth of the human infant*. New York: Basic Books; dtsh. (1978) : *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt: Fischer.
- Mahler, R.* (2009): *Wissen und Mitwissen. Gewissen und Gewissensbildung im Horizont einer an der Gewissensfunktion orientierten Psychotherapie*. Wiesbaden: VS Verlag
- Mahony, P.J.* (1984): *Les Hurlements de l'Homme aux Loups*. Paris: P.U.F. 2. ed. 1995.
- Mahony, P.J.* (1986): *Freud et l'Homme aux Rats*. Paris: P.U.F. 2. ed. 1991.
- Mahony, P.J.* (1996): *Dora s'en va. Violence dans la psychanalyse. Les empêcheurs de penser en rond*. Paris: Le Seuil.
- Maidenbaum, A., Martin, A.* (1991): *Lingering Shadows: Jungians, Freudians and Anti-Semitism*. Boston/ London.
- Mann, T.* (1936): *Freud und die Zukunft*. Vortrag, gehalten in Wien am 8. Mai 1936 zur Feier von Sigmund Freuds 80. Geburtstag. Wien: Bermann-Fischer.
- Mannoni, O.* (1969): *Freud*. Paris: Seuil.
- Marc Aurel* (1998): *Wege zu sich selbst*. Herausgegeben von *Rainer Nicke* (griech./dtsh.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft; dtsh. (1949): *Selbstbetrachtungen*. übers. *A. Wittstock*. Stuttgart: Reclam; frz. (1998) : *Écrits pour-lui-même*. Hrsg. von *P. Hadot*. Paris: Les Belles Lettres.
- Marcel, G.* (1945): *Homo Viator*. Paris: Alcan; dtsh. (1949) : *Düsseldorf* : Bastion.
- Marcel, G.* (1954): *Sein und Haben*. Paderborn: Schöningh.
- Marcel, G.* (1956): *Was erwarten wir vom Arzt?* Stuttgart: Hippokrates.
- Marcel, G.* (1964): *Philosophie der Hoffnung. Die Überwindung des Nihilismus*. München: List.
- Marcel, G.* (1967): *Die Menschwürde und ihr existentieller Grund*. Frankfurt: Knecht.
- Marcel, G.* (1978): *Leibliche Begegnung*. In: *Kraus, A.* (1978) (Hrsg.): *Leib, Geist, Geschichte*. Heidelberg: Hürthing. 47-73 und in: *Petzold* (1985g) 15-46.

- Marcuse, H.* (1963): Das Veralten der Psychoanalyse. In: ders (1965): Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt: Suhrkamp. 85 – 106.
- Marcuse, H.* (1969): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt: Suhrkamp.
- Markin, B.A.* (2002): Неизвестный Кропоткин. Moskau: Olma Press.
- Marková, I.* (2003): Dialogicality and Social Representations: The Dynamics of Mind. Cambridge: Cambridge University Press.
- Marneros, A.* (2005): Das Wort Psychiatrie wurde in Halle geboren. Stuttgart: Schattauer.
- Marneros, A.* (2005): Das Wort Psychiatrie wurde in Halle geboren. Stuttgart: Schattauer.
- Marson, P.* (1999): 25 ключевых книг по психоанализу. Čeljabinsk: Ural LTD,
- Märtens, M., Leitner, T., Steffan, A., Telsmeyer, P., Petzold, H.G.* (2003): Qualitätssicherung in der Weiterbildung „Psychotherapeutische Medizin“. In: *Leitner, A.* (2003): Entwicklungsdynamik in der Psychotherapie. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität Krems. 357-429.
- Märtens, M., Petzold, H.G.* (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Masson, J.M.* (1984): The Assault on Truth: Freud's Suppression of the Seduction Theory. New York: Farrar, Straus & Giroux; dtsh. (1995): Was hat man dir, du armes Kind, getan? Oder: Was Freud nicht wahrhaben wollte. Freiburg: Kore.
- Masson, J.M.* (1999): Sigmund Freud. Briefe an Wilhelm Fließ, 1887 - 1894. Frankfurt: Fischer.
- May, M.* (2008): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Mayr, E.* (1994): Und Darwin hat doch recht. Zürich: Pieper.
- Mayr, E.* (2005): Konzepte der Biologie. Stuttgart: Hirzel.
- McNally, R.J.* (2003): Is the pseudoscience concept useful for clinical psychology? *The Scientific Review of Mental Health Practice* 2,2 (Fall/Winter 2003).
- Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R.* (1997): Runningtherapy, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 374-428.
- Menaker, E.* (2007): An American woman in Freud's Vienna: Esther Menaker on Freudianism and her analysis with Anna Freud. In: *Dufresne* (2007) 26-34.
- Merleau-Ponty, M.* (1945): Phénoménologie de la perception. Paris: Gallimard; dtsh. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: De Gruyter.
- Merleau-Ponty, M.* (1974): La Nature. Notes de Cours de Collège de France. Hrsg. v. *D. Seglard*, Paris: Edition du Seuil.
- Mertens, W.* (2006): "Wo Es war, soll Emotion werden". Das Unbewusste in der heutigen Psychoanalyse. In: *Ermann* (2006) 19-38.
- Metraux, A., Waldenfels, B.* (1986): Leibhaftige Vernunft. Spuren von Merleau-Pontys Denken. München: Fink.
- Metzinger, T.* (2003): Being No One. The Self-Model Theory of Subjectivity. Cambridge, Ma.: MIT-Press.
- Metzinger, T.* (2005): Die Selbstmodell-Theorie der Subjektivität. Eine Kurzdarstellung in sechs Schritten. URL: <<http://www.philosophie.uni-mainz.de/metzinger/publikationen>> (10.1.07) Mainz 2005.
- Metzinger, T.* (2005a): Out-of-Body Experiences as the Origin of the Concept of a "Soul", *Mind & Matter*, 3, 1, 57–84.
- Metzinger, T.* (2009): Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst. Berlin: Berlin Verlag.
- Meyer, C.* (2005): Le Livre noir de la psychanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud. Paris: Éditions des Arènes.
- Michels, A., Müller, P. & Perner, A.* (1997): Psychoanalyse nach 100 Jahren. 10 Versuche eine kritische Bilanz zu ziehen. München: Reinhardt.
- Mijolla, A. de* (2005): Dictionnaire international de la psychanalyse, 2 Bd. ed. révisée. Paris: Hachette.

- Miller, M. A. (1998): Freud and the Bolsheviks: Psychoanalysis in Imperial Russia and the Soviet Union. New Haven: Yale University Press.
- Mittelstraß, J. (1998): Die Häuser des Wissens. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mittelstraß, J. (2003): Transdisziplinarität - Wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit. Konstanz: UVK Universitätsverlag.
- Möller, H. (2001) : Was ist gute Supervision? Stuttgart: Klett-Cotta.
- Moreno, J.L. (1914): Einladung zu einer Begegnung. Wien: Anzengruber.
- Moreno, J.L. (1934): Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations, Nervous and Mental Disease. Washington: Publ. Co.; erw. Beacon: Ausg. Beacon House 1953.
- Moreno, J.L. (1937): Interpersonal therapy and the psychopathology of interpersonal relations. *Sociometry* 1/2 (1937) 9-76; erweitert bzw. verändert in: Moreno, J.L. (1946): Psychodrama. Bd. I. 3. Aufl. Beacon: Beacon House, 1964.
- Morin, E. (1997): Ein konzeptueller Rahmen für Transdisziplinarität. *Integrative Therapie* 1 / 2, 12-16.
- Moscovici, S. (1961): La psychanalyse, son image et son public. Paris: Presses Universitaires de France. 2. Aufl. 1976.
- Moscovici, S. (1984): Psychologie sociale. Paris: Presses Universitaires de France.
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Moser, J., Petzold, H.G. (2007): Ethische Grundprinzipien und Implikationen für Supervision und Psychotherapie – Integrative Perspektiven. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 03/2007
- Moser, T. (1994): Zu viele Therapien, zu wenig Integration: Vortrag zum Kongreß „Integrative Therapie – 20 Jahre Theorie und Praxis“, 25.-28.02.1993 in München. *Integrative Therapie* 1-2 (1994) 5-22.
- Müller, L., Czogalik, D. (2003): Veränderungen nach Integrativer Therapie bei PatientInnen mit chronischen Rückenschmerzen – Auszug einer Evaluationsstudie über die Therapeutische Arbeit von H. Heinl. In: Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamik in der Psychotherapie. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität Krems. 477-598.
- Müller, L. (2008): Engagiert für alte Menschen – Hilarion G. Petzold und die Gerontotherapie. 30 Jahre gerontologischer Weiterbildung, Supervision und Forschung in Österreich. *Psychologische Medizin* (Graz) 1 (2008) 29-41.
- Müller, L., Petzold, H.G. (1999): Identitätsstiftende Wirkung von Volksmusik - Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volksliedes. *Integrative Therapie* 2-3, 187-250.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“ In: Märten, Petzold (2002) 293-332.
- Murray, G. (1979): Euripides and His Age. London: Aristoteles.
- Nagler, N. (2003): Sandor Ferenczi, Schwerpunkt Heft I. *Integrative Therapie* 3-4 (2003); Schwerpunkt Heft II (hrsg. H. Petzold). *Integrative Therapie* 3-4 (2006).
- Nehring, H. (2008): Die Friedensbewegung. Münster: Aschendorff.
- Neubaur, C. (1987): Übergänge, Spiel und Realität in der Psychoanalyse D.W. Winnicotts. Frankfurt: Athenäum.
- Neuenschwander, B. (2007): Säkulare Mystik. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 342-381.
- Nicolescu, B. (1996): La transdisciplinarité. Manifeste. Paris: Editions du Rocher.
- Nitzschke, B. (2007): Sigmund Freud, Kokain und die Anfänge der Psychoanalyse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Noll, R. (1999): Jung, "le Christ Aryen". Les secrets d'une vie. Paris: Plon.
- Norcross, J.C., Goldfried, M.R. (1992): Handbook of psychotherapy integration. New York: Basic Books.
- Obholzer, K. (1980): Gespräche mit dem Wolfsmann. Reinbek: Rowohlt; frz. (1981): Entretiens avec l'homme aux loups. Une psychanalyse et ses suites. Paris: Gallimard.

- O'Connell Higgins, G. (1994): Resilient adults. Overcoming cruel past. San Francisco: Jossey Bass Publ.
- Oepen, I., Federspiel, K., Sarma, A. (1999): Lexikon der Parawissenschaften. Münster: Lit-Verlag.
- Oerter, R. (2005): Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Konzeptionen des Menschen in Wissenschaft, Bildung, Kunst, Wirtschaft und Politik. Stuttgart: Enke.
- Oerter, R., von Hagen, C., Röper, G., Noam, G. (1999): Klinische Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- Ogden, T. (1992): The dialectically constituted/decentered subject I. The Freudian subject. *International Journal of Psychoanalysis* 71, 517-524.
- Olds, D.D. (1992): Consciousness: A brain-centered informational approach. *Psychoanalytic Inquiry* 12, 419-444.
- Orange, D.M., Atwood, G.E., Stolorow, R.D. (2001): Intersubjektivität in der Psychoanalyse: Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: Petzold, Märtens (1999) 31-43.
- Orlinsky, D.E., Rønnestad, M.H. (2005): How psychotherapists develop. A study of therapeutic work and professional growth. Washington: American Psychological Association.
- Orth, E. (1993): Studien zur Philosophie von Edith Stein. Freiburg: Alber.
- Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1 (2008) 99-132.
- Orth, I. (2002): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis, Düsseldorf/Hückeswagen 2002, FPI-Publikationen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 15/2002, auch in *Integrative Therapie* 4, 2002, 303-324.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1998a). Heilende Bewegung - die Perspektive der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. In: Illi, U. Breithecker, D., Mundigler, S. (1998) (Hrsg.): *Bewegte Schule. Gesunde Schule*. Zürich: Internationales Forum für Bewegung (IFB). S. 183-199. Orth, I., Petzold, H.G. (1998c) (Hrsg.): *Poesie- und Bibliothherapie*, Schwerpunkttheft von *Kunst & Therapie* 1-2.
- Orth, I., Petzold, H.G. (2000): Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie. *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.
- Orth, I., Petzold, H.G. (2004): Theoriearbeit, Praxeologie und „Therapeutische Grundregel“ Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer und „sinnlicher Reflexivität“ in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. In: Petzold, Schay, Ebert (2004) 297-342 und in: *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2004.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1995b): Ideologeme der Macht in der Psychotherapie - Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis. In: Petzold, Orth, Sieper (1995a) 119-179 und in: Petzold, Orth (1999a): *Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis*. Paderborn: Junfermann. 269-334.
- Orth, S., Siegele, F., Petzold, H.G. (2007): Die Wirkung von Supervision in psychiatrischen Tageskliniken. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 05/2007.
- Osofsky, J.D. (1982): *Handbook of infant development*. New York: Wiley. 2. Aufl. 1987.
- Osten, P. (2009): Evolution, Familie & Persönlichkeitsentwicklung: Integrative Perspektiven in der Ätiologie psychischer Störungen. Wien: Verlag Krammer.
- Oyama, S. (1985/2000): *The Ontogeny of Information. Developmental Systems and Evolution*. Durham, N.C.: Duke University Press 1985. 2. erw. Aufl. 2000.
- Oyama, S. (2000b): *Evolution's eye: a systems view of the biology-culture divide*. Durham, N.C.: Duke University Press.
- Oyama, S., Griffiths, P.E., Gray, R.D. (2001): *Cycles of contingency. Developmental systems and evolution*. Cambridge/Mass: Bradford/ MIT-Press.
- Pabst, M. (2002): *Roter Terror - Verbrechen gegen die Menschlichkeit von Lenin bis Pol Pot*. Graz: L. Stocker.

- Panksepp, J.* (1998): Affective neuroscience - The foundations of human and animal emotions. New York: Oxford University Press.
- Panksepp, J.* (1999). Emotions as viewed by psychoanalysis and neuroscience: an exercise in consilience. *Neuro-Psychoanalysis* 1, 15-38.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1981): Intuitives elterliches Verhalten im Zwiegespräch mit dem Neugeborenen. *Sozialpäd. Prax. Klin.* 3, 229-238.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1982/1987): Intuitive parenting: a dialectic counterpart to the infants integrative competence. In: *Osofsky* (1982/1987) 669-720.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1983): Biological basis of social interactions: Implications of research for an understanding of behavioural deviance. *J. Child. Psychol. Psychiatr.* 24 (1983) 117-129.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1991): Frühe menschliche Kommunikation: Biologisches Erbe und Entwicklungspotential. In: *Viebrock, H., Holste, U.* (Hrsg.): Therapie, Anspruch und Widerspruch. Bremen: Bremische Evangelische Kirche. 70-83.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1992): Early integrative and communicative development: Pointers to humanity. In: *Emrich, H.M., Wiegand, M.* (eds.): Integrative biological psychiatry. Berlin: Springer. 45-60.
- Papoušek, M.* (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit. Ergebnisse der psychobiologischen Forschung. *Kind und Umwelt. Beiträge zur analytischen Kinder und Jugendlichentherapie* 54, 29-49.
- Papoušek, M.* (1994): Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Bern: Huber.
- Papoušek, M.* (2007): „Augenblicke“ der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen – Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 607-643.
- Parens, E.* (2004): Genetic differences and human identities. On why talking about Behavioral Genetics is important and difficult. *Hastings Center Report Special Supplement*, 1, 1-36.
- Parin P.* (1978): Warum die Psychoanalytiker so ungerne zu brennenden Zeitproblemen Stellung nehmen. Eine ethnologische Betrachtung. *Psyche* 32, 385-399.
- Parin, P., Parin-Matthey, G.* (1985): Das obligat unmögliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht. In: *Lohmann, H.M.* (1985) (Hrsg.): Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Frankfurt: Fischer.
- Perler, D., Wild, M.* (2005): Der Geist der Tiere, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Perls, F.* (1969): Gestalt Therapy Verbatim. Lafayette: Real People Press.
- Perls, F.S.* (1973): The Gestalt approach, eye witness to therapy. Ben Lomond: Science and Behaviour Books; dtsh. (1976/1986): Grundlagen der Gestalttherapie. München: Pfeiffer.
- Perls, F.S.* (1980): Gestalt, Wachstum, Integration. Paderborn: Junfermann. 3. Aufl. 1987.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P.* (1951). Gestalt Therapy. New York: Julian Press; 2. Aufl. New York: Dell 1965.
- Perner, A.* (1997): Nach Jahren: Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft? In: *Michels, A.; Müller, P. & Perner, A.* (1997) 226-256.
- Perrez, M.* (1972): Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft? Bern: Huber. 1979².
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P.* (1993): Unbewusste Informationsverarbeitung. Bern: Huber.
- Peterson, C., Seligman, M.E.P.* (2004): Character Strengths and Virtues. Oxford: Oxford University Press.
- Petzold, H.G.* Die hier nicht aufgeführten und ggf. im Text mit Siglen zitierten Arbeiten von *H. G. Petzold* und MitarbeiterInnen finden sich der in der aktuellen Gesamtbibliographie von *H. G. Petzold* in *POLYLOGE* 01/2009, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H.G.* (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-16; dtsh. in: *Petzold* (1985a) 11-30/2004a, 86-107.
- Petzold, H.G.* (1967): Das neue Drogenproblem und die Therapie süchtiger Jugendlicher mit einer Integrativen Therapie: „Vier Schritte“. Behandlungsmodell und -konzept für die therapeutische Gemeinschaft „Die vier Schritte“. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris.
- Petzold, H.G.* (1971): „Philosophie Clinique, Thérapeutique philosophique, Philopraxie“, Antrittsvorlesung anlässlich der Berufung zum Professor für „Psychologie Pastorale“ am Institut St. Denis, Etablissement d'Enseignement Supérieur Libre des Sciences Théologiques et Philosophiques, Paris.

- Petzold, H.G.* (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3, 146-157.
- Petzold, H.G.* (1973a): Gestalttherapie und Psychodrama. Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G.* (1973c) (Hrsg.): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1974b) (Hrsg.): Drogentherapie - Methoden, Modelle, Erfahrungen. Paderborn: Junfermann/Hoheneck; 3.Aufl. Fachbuchhandlung für Psychologie, Frankfurt: D. Klotz, 1983; 4. Aufl. 2003.
- Petzold, H.G.* (1974j): (Hrsg.) Psychotherapie und Körperdynamik. Paderborn: Junfermann; 3. Aufl. 1979.
- Petzold, H.G.* (1975a): Integrative Therapie. Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.
- Petzold, H.G.* (1977l): Gegen den Mißbrauch von Körpertherapie. Risiken und Gefahren bioenergetischer, primärtherapeutischer und thymopraktischer Körperarbeit. In: *Petzold* (1977n): *Petzold, H.G.* (1977n): Die neuen Körpertherapien, Paderborn: Junfermann. 2. Aufl. dtv, München 1992s; 3. Aufl. 1993.
- Petzold, H.G.* (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw (1991a) 19- 90.
- Petzold, H.G.* (1980f): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1981b) (Hrsg.). Widerstand - ein strittiges Konzept der Psychotherapie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1981l): Transcultural aspects of therapeutic communities, International Congress of Therapeutic Communities, Manila, 15-20. November 1981, Proceedings. Manila: Dare Foundation.
- Petzold, H.G.* (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie. Junfermann: Paderborn.
- Petzold, H.G.* (1982c): Entwicklungspsychologie über die Lebensspanne, rekursive Sprach- und Sozialentwicklung als Grundlage einer integrativen Entwicklungspsychotherapie im Lebensverlauf: Life Span Developmental Therapy. Vortrag auf der Arbeitstagung „Psychomotoric and life span development“, 24. 3. 1982, Interfaculty of Human Movement Sciences. Amsterdam: Free University of Amsterdam.
- Petzold, H.G.* (1983d) (Hrsg.): Psychotherapie, Meditation, Gestalt. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1983e): Nootherapie und „säkulare Mystik“ in der Integrativen Therapie. In: *Petzold* (1983d) 53-100.
- Petzold, H.G.* (1984a) (Hrsg.): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1984b): Psychodrama. Die ganze Welt ist eine Bühne. In: *Petzold* (1984a) Bd. 1, 111-216.
- Petzold, H.G.* (1985a): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotheapie, Soziotherapie. München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G.* (1985g) (Hrsg.): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1986a) (Hrsg.): Psychotherapie und Friedensarbeit. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1986h): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1 (1986) 75-101.
- Petzold, H.G.* (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2. Paderborn: Junfermann. 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.
- Petzold, H.G.* (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.
- Petzold, H.G.* (1990e): «Entwicklung in der Lebensspanne und Pathogenese», Vortragsreihe auf

- der Tagung «Bewegungstherapie und Psychomotorik», 22.-23.11.1990 an der Freien Universität Amsterdam; erw. als: «Integrative Therapie in der Lebensspanne» Bd. II, 2, (1992a) S. 649-788 und (2003 a) S. 512-606.
- Petzold, H.G. (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann. Überarb. Neuauflage 2003a.
- Petzold, H.G. (1991e): Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, überarbeitet und erw. von (1978c); in (1991a) 19 - 90; (2003a) S. 93 - 140.
- Petzold, H.G. (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann. Überarbeitete Neuauflage (2003a).
- Petzold, H.G. (1992b): Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik. Bd. II, 2 (1992a) S. 789-870; (2003a) S. 607-663 und revid. in (1995g).
- Petzold, H.G. (1992c): Bemerkungen zur Bedeutung frühkindlicher Gedächtnisentwicklung für die Theorie der Pathogenese und die Praxis regressionsorientierter Leib- und Psychotherapie. *Gestalt und Integration* 1, 100-109.
- Petzold, H.G. (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne, erw. von (1990e); repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; (2003a) S. 515-606 und in (1994j).
- Petzold, H.G. (1992f): Gebt Narziß seinen ehrlichen Namen zurück - Überlegungen zu einem Buch über „Narzißmus“. *Integrative Therapie* 3, 323-325.
- Petzold, H.G. (1992g): Das „neue“ Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die „Schulen des Integrierens“ in einer „pluralen therapeutischen Kultur“. Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701-1037:
- Petzold, H.G. (1992q): Die Bedeutung der Charta für die Zukunft der Psychotherapie und deren Auswirkungen in Europa, Vortrag zur Unterzeichnung der Charta am 10.03.1993, Zürich, ersch. in: *Forum Psychotherapie* 2 (Zürich 1993) 17-19 und *Gestalt* 17 (Zürich 1993) 38-39.
- Petzold, H.G. (1993a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 3: Klinische Praxeologie. Paderborn: Junfermann. Überarbeitete Neuauflage (2003a).
- Petzold, H.G. (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen. Psychotherapie und Babyforschung. Bd. 1. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1993l): Ethische Fragestellungen in der Psychotherapeutenausbildung an FPI und EAG. In: Petzold, Sieper (1993a) 687-693.
- Petzold, H.G. (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken. In: Petzold, Sieper (1993a) 267-340; repr. in: Bd. II, 3 (2003a) 985-1050.
- Petzold, H.G. (1994a): Mehrperspektivität - ein Metakzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision. *Gestalt und Integration* 2, 225-297 und in: Petzold (1998a) 97-174.
- Petzold, H.G. (1994b): Mut zur Bescheidenheit. In: *Standhardt, R., Löhmer, C.* (1994): Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit. Mainz: Matthias Grünewald. 161-169.
- Petzold, H.G. (1994c): Metapraxis: Die „Ursachen hinter den Ursachen“ oder das „doppelte Warum“ - Skizzen zum Konzept „multipler Entfremdung“ und einer „anthropologischen Krankheitslehre“ gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M.* (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174.
- Petzold, H.G. (1994g): Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: „Integrative Therapie“ und ihre Heuristik der „14 healing factors“ - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landesklinik in Düren, 10.09.1994. In: *Weißig, N.* (1995) (Hrsg.): Differenzierung und Integration. Köln: Kohelet Press. 6-83.
- Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2:. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1995g): Die Wiederentdeckung des Gefühls. Emotionen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung. Paderborn: Junfermann.

- Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: *Berufsverband deutscher Psychologen* (1995) (Hrsg.): *Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen*. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag, 71-94.
- Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349; auch in: *Petzold, Orth* (1999a) 337-360.
- Petzold, H.G. (1997h): Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie. *Gestalt* (Schweiz) 29 (1997) 39-46.
- Petzold, H.G. (1997j): Integrative Therapie, Gestalttherapie im „neuen Integrationsparadigma“ kritische Perspektiven und Entwicklungen. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Gekürzt als 1999d. In: *Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M.* (1999): *Das Handbuch der Gestalttherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Petzold, H.G. (1997p): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie* 4 (1997) 435-471 und in: *Petzold* (1998a) 353-394.
- Petzold, H.G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I. Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.
- Petzold, H.G. (1998e): Editorial. Schwerpunkttheft „Reich, Ferenczi, Rank“. *Integrative Therapie* 2, 123-130.
- Petzold, H.G. (1998h) (Hrsg.): *Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung*. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393.
- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 12/2001
- Petzold, H.G. (2000d): Client Dignity konkret - PatientInnen und TherapeutInnen als Partner in „kritischer Kulturarbeit“ - eine Initiative. *Integrative Therapie* 2/3, 388-396
- Petzold, H.G. (2001a): Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespans developmental approach“. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2001d): „Goodmansche“ Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz „Gestalt begreifen“ - ein Beitrag aus integrativer Perspektive, *Gestalt* (Schweiz) Teil I 40, 48-66; Teil II, 43, 2001, S. 35-58; Teil III, 44, 2002, S. 19-57. Auch als: „Konstruktive Aggression“ - Goodmansche“ Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ - kritische Reflexionen aus integrativer Perspektive und alternative Konzepte zu einer „Integrativen Aggressionstheorie“, bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm, Düsseldorf/Hückeswagen - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 11/2001.
- Petzold, H.G. (2001m): Trauma und „Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“. *Integrative Therapie*, 4, 344-412; auch in *Petzold, Wolfet* et al. (2002)

- Petzold, H.G. (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeits- und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001, Update 2004. *Integrative Therapie* 4 (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397.
- Petzold, H.G. (2002b): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2002. Überarbeitete Version, Kernkonzepte II, 2006.
- Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002.
- Petzold, H.G. (2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 06/2002.
- Petzold, H.G. (2002j): Das Leibssubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisation. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 07/2002 und in 2003a. 1051-1092.
- Petzold, H.G. (2002p): „Lust auf Erkenntnis“ ReferenztheoretikerInnen und -disziplinen der Integrativen Therapie – Polyloge und Reverenzen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 14/2002.
- Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann. Überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde – der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2003, auch in *Integrative Therapie* 1 (2003) 27–64;
- Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64.
- Petzold, H.G. (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2004h): Der „informierte Leib im Polylog“ - ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie. In: Hermer, M., Klinzing, H.G. (Hrsg.) (2004): Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie. Tübingen: dgvt. 107-156.
- Petzold, H.G. (2004l): INTEGRATIVE TRAUMATHERAPIE UND „TROSTARBEIT“ – ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebenssinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung. Bei: [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2004. Gekürzt in: Remmel, A., Kernberg, O., Vollmoeller, W., Strauß, B. (2006): Handbuch Körper und Persönlichkeit: Entwicklungspsychologie, Neurobiologie und Therapie von Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart/New York: Schattauer. 427-475.
- Petzold, H.G. (2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2005b): Unterwegs zu einem „erweiterten Seelsorgekonzept“ für eine „transversale Moderne“. In: K. Henke, Marzinzik-Boness, A. (Hg.): Aus dem etwas machen, wozu ich gemacht worden bin“ — Gestaltseelsorge und Integrative Pastoralarbeit. Stuttgart: Kohlhammer. 213-237.

- Petzold, H.G. (2005p): „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie, In memoriam Paul Ricœur 27. 2. 1913 - 20. 5. 2005 - *Integrative Therapie* 4 (2005) 398-412 und in: *Psychotherapie Forum* 14 (2006) 108-111.
- Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4 (2005) 416-428.
- Petzold, H.G. (2005r): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. *Integrative Therapie* 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für Psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G. (2005s): Qualität in Therapie, Selbsterfahrung, Ausbildung. Ergebnisse einer Auswertungsevaluation (n = 7068) und Instrumente der Qualitätsdokumentation: EAG-Stundenbegleitbogen, IT-Checkliste, IT-Therapieprozessdokumentation. *Integrative Therapie* 3 (2005) 294-326.
- Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2005; auch in: Willke, E. (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116.
- Petzold, H.G. (2006c): KERNKONZEPTE UND ZENTRALE MODELLE DER „INTEGRATIVEN THERAPIE“ II - Ein „biopsychosozialökologischer“ Ansatz. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 09/2006
- Petzold, H.G. (2006g): Sándor Ferenczi. Schwerpunktthema *Integrative Therapie* 3/4.
- Petzold, H.G. (2006h): Aggressionsnarrative, Ideologie und Friedensarbeit. Integrative Perspektiven. In: Staemmler, F., Merten, R. (2006): Aggression, Zivilcourage. Köln: Edition Humanistische Psychologie 39-72 und in: DGfK Mitgliederrundbrief 1 (2006) 75-99.
- Petzold, H.G. (2006j): Evolutionspsychologie und Menschenbilder – Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökopsychosomatik. *Integrative Therapie* 1 (2006) 7-23.
- Petzold, H.G. (2006n): Für PatientInnen engagiert - Werte, Grundregeln, Ethikprinzipien für die Psychotherapie. Schulenübergreifende, integrative Perspektiven. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G. (2006u): Der Mensch „auf dem Wege“ – Altern als „Weg-Erfahrung“ des menschlichen Lebens. Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute Österreich, Wien. *Thema Pro Senectute* 1 (2006) 40-57.
- Petzold, H.G. (2006w): Sándor Ferenczi – ein Pionier moderner und integrativer Psychotherapie und Traumabehandlung. *Integrative Therapie* 3-4 (2006) 227-272.
- Petzold, H.G. (2006x): In memoriam Klaus Grawe (1943-2005). *Psychotherapie Forum* 14 (2006) 54-56.
- Petzold, H.G. (2007a): Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. erw. Aufl. 520 Seiten.
- Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1, 59–86 und dieses Buch.
- Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG...“ Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 09/2007; erw. *Integrative Therapie* 2, 2009.
- Petzold, H.G. (2007g): Zum „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse. *Integrative Therapie* 1, 228-239.
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 02/2007

- Petzold, H.G. (2007q): Positionen im „Polylog“. Persönliche Standpunkte zu Fragen der Entwicklung im Felde der Psychotherapie und zum Integrativen Ansatz der Humantherapie. Ein annotiertes Interview (überarbeitet und erweitert von Petzold 2003o). In: Sieper et al. (2007) 154-215.
- Petzold, H.G. (2007r): Trost und Trauer: Konzepte und Modelle. *Thema Pro Senectute* (Wien, Graz): Heft 3, 40-49.
- Petzold, H.G. (2008a): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Ein Projekt. Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen (vgl. idem 2009).
- Petzold, H.G. (2008b): „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „Biopsychosoziale Kulturprozesse“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2008. Und in: *Thema. Pro Senectute* Österreich, Wien/Graz, Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit - eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn S. 54-200.
- Petzold, H.G. (2008f): Multidisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ in einer zeitgemäßen „Integrativen Therapie“ für eine „transversale Moderne“. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 23/2008.
- Petzold, H.G. (2008h): Überlegungen zu multi- und intertheoretischem Konzeptualisieren – evolutionäre Wege für die Zukunft der Psychotherapie, Vorwort zu *Osten, P.* Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G. (2008j): On trust. - Mission-Paper zur Gründungsveranstaltung der Corporate University. „erste Bank“, Wien. In *Polyloge* 35/2009
- Petzold, H.G. (2008k): Spaltungen und mehr – Über Ursachen und was man anders machen könnte. *Psychotherapie Forum* 16, 197-202.
- Petzold, H.G. (2008m): Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie - Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. *Integrative Therapie* 4, 353-396
- Petzold, H.G. (2009): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Edition Donau-Universität - Krammer Verlag (in Vorber.).
- Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33.
- Petzold, H.G. (2009d): Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009.
- Petzold, H.G. (2009e): Einige Bemerkungen zur Wissensstruktur der Integrativen Therapie für PsychotherapeutenkollegInnen. Bei: www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 3/2009.
- Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2009.
- Petzold, H.G. (2009j): Die wirkliche Psychoanalyse Freuds? Überlegungen zu Manfred Pohlens: *Freuds Analyse*. Ersch. bei *Psychologie Heute*, 2009. Netzversion bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm, *Textarchiv H. G. Petzold et al.* 2009
- Petzold, H.G. (2009k): Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ – Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2009.

- Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994): Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ - „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2. Paderborn: Junfermann. 491-646.*
- Petzold, H.G., Bloem, J., Moget, P. (2004): Budokünste als „Weg“ und therapeutisches Mittel in der körper- und bewegungsorientierten Psychotherapie, Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsentwicklung – transversale und integrative Perspektiven. *Integrative Therapie* 1-2, 24-100.
- Petzold, H.G., Brühlmann-Jecklin, E., Orth, I., Sieper, J. (2008): „Methodenintegrativ“ und „multimodal“ – kokreative Strategien in den Konfluxprozessen der „Integrativen Therapie“. Zur Geschichte und Bedeutung der Begriffe. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 33/2008
- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976a) (Hrsg.): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parriesiasische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2001
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die „positive“ Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold (1993c)* und in: *Petzold, Sieper (1993a)* 173-266.
- Petzold, H.G., Gröbelbaur, G., Gschwend, I. (1999): Patienten als „Partner“ oder als „Widersacher“ und „Fälle“. Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten - kritische Gedanken und Anmerkungen. In: *Petzold, Orth (1999a)* 363-392 sowie in: *Psychologische Medizin (Österr.)* 1/1999 (S. 32.39) u. 2/1999 (S. 30-35).
- Petzold, H.G., Hass, W., Jakob, S., Märten, M., Merten, P. (1995): Evaluation in der Psychotherapieausbildung: Ein Beitrag zur Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, Orth, Sieper (1995a)* 180-223.
- Petzold, H.G., Hass, W., Märten, M., Steffan, A. (2000): Wirksamkeit Integrativer Therapie in der Praxis -Ergebnisse einer Evaluationsstudie im ambulanten Setting. *Integrative Therapie* 2/3 (2000) 277-355.
- Petzold, H.G., Josić, Z. (2007): Integrative Traumatherapie – ein leibtherapeutischer Ansatz nicht-exponierender Therapie Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 12/2007 und in *Gestalttherapie* 1 (2007) 61-97.
- Petzold, H.G., Josić, Z., Ehrhardt, J. (2006): Integrative Familientherapie als „Netzwerkintervention“ bei Traumabelastungen und Suchtproblemen. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006):* Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 119-157.
- Petzold, H.G., Leitner, T., Sieper, J., Orth, I. (2008): Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 24/2008
- Petzold, H.G., Marcel, G. (1976): Anthropologische Bemerkungen zur Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: *Petzold, Bubolz, 9-18.*
- Petzold, H.G., Märten, M. (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Opladen: Leske + Budrich.
- Petzold, H.G., Märten, M. (2002b): Ausblick: Überlegungen, Perspektiven und Konsequenzen - Zum Stand der Risikendebarite in der Psychotherapie und der psychotherapeutischen Schadensforschung. In: *Märten, Petzold (2002)* 424-452.
- Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a): Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Integrative und biopsychosoziale Modelle. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2002c): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen –

- Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis (Teil 2). *Integrative Therapie* 2 (2002) 109-134 und in (2005a) 21-108.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004d): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. In: Petzold, H.G. (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta. 108-154.
- Petzold, H.G., Müller, M. (2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. In: Petzold, H.G., *Integrative Supervision*, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1985a): Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten, Junfermann, Paderborn. Neuauflage: Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag 2005;
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. 2 Bde. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1998a): Wege zu „fundierter Kollegialität“ - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: Slembek, E., Geissner, H. (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 107-126.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann; 3. Aufl. Bielefeld: Sirius/Aisthesis.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ - „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. ergänzt in: Petzold, Orth (2005a) 689-791 und *Polyloge* 9/2009.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebensinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2007): „Der schiefe Turm fällt nicht ... weil ich das will!“ – Kunst, Wille, Freiheit. Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme. In: Petzold, Sieper (2008) 553-596.
- Petzold, H. G., Orth, I., Orth-Petzold, S. (2009): Integrative Leib- und Bewegungstherapie – ein humanökologischer Ansatz. Das „erweiterte biopsychosoziale Modell“ und seine erlebnisaktivierenden Praxismodalitäten: therapeutisches Laufen, Landschaftstherapie, „Green Exercises“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2009
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1999a): Psychotherapie, Mythen und Diskurse der Macht und der Freiheit. In: Petzold, Orth (1999a) 15-66.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-277.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713.
- Petzold, G.H., Orth, I., Sieper, J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos - Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. Zum Jubiläum: 25 Jahre EAG – 40 Jahre Integrative Therapie. *Integrative Therapie* 3, 255-313.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2009a): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf

- „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden. *Integrative Therapie* 1, 87-122.
- Petzold, H.G., Rainalds, J., Sieper, J., Leitner, A. (2006): Qualitätssicherung und Evaluationskultur in der Ausbildung von Sozialtherapeuten – eine Evaluation der VDR-anerkannten Ausbildung an EAG/ FPI. In: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): *Integrative Suchtarbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 533-588.
- Petzold, H.G., Regner, F. (2006): Integrative Traumatherapie – engagierte Praxis für Gerechtigkeit – Menschenrechte. Ein Interview mit Hilarion Petzold durch Freihart Regner. *Psychologische Medizin* 4 (2006) 33-55.
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F. (1997): Anonymisierung und Schweigepflicht in supervisorischen Prozessen - ein methodisches, ethisches, klinisches und juristisches Problem. *Familiendynamik* 3, 288-311. Erw. in: Petzold (1998a) 191-212 und in: Eck, D. (1998) (Hrsg.): *Supervision in der Psychiatrie*. Bonn: Psychiatrie-Verlag. 79-98.
- Petzold, H.G., Schay, P., Ebert, W. (2004a): *Integrative Suchttherapie*. 2 Bde. Opladen: Leske + Budrich. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.
- Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): *Integrative Suchtarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H.G., Schobert, R. (1991): *Selbsthilfe und Psychosomatik*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung. *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8 (1970) 392-447; repr. in (1973c).
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1976): Zur Ausbildung von Gestalttherapeuten. *Integrative Therapie* 2/3, 120-144.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des „heraklitischen Weges“. *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 2, 5-33, auch in 2003a, 351-374.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): *Integration und Kreation*, 2 Bde. Junfermann: Paderborn. 2. Auflage 1996.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1998): Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsprozessen. In: Petzold, H.G. (1998h) (Hrsg.): *Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung*. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen. 265-299.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2001d): Das „wertgeschätzte Differente“ in einer engagierten, eingreifenden Wissenschaft: Problematisierungen des „Wissenschaftlichkeitsvorbehalts“ in der Charta, Vorschläge und Alternativen. In: *Gestalt* 41, 52-68. Erweitert und fortgesetzt in Petzold 2001o: Düsseldorf/ Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2001.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2003a) (Hrsg.): *Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte*. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2004): Lev Vygotskij - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Bei: Stumm, G. et al. (2005): *Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 488-491.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2008): *Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie*. 2 Bde. Bielefeld: Sirius.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2007c): *Wille, Wollen, Willensfreiheit aus Sicht der Integrativen Therapie*. Teil I: Interdisziplinäre Überlegungen und theoretische Perspektiven für die Psychotherapie. In: Petzold, Sieper (2008) 253-328.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2007d): *Integrative Willenstherapie*. Teil II: Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen. In: Petzold, Sieper (2007a) 473-592.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): *Integrative Soziotherapie - zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie*. Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 25/2008

- Petzold, H.G., Sieper, J. (2009): Der Chartaprozess - die „Charta-Wissenschaftscolloquien“ 2000-2001. Der Beitrag der Integrativen Therapie. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit 14/2009
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2009): Psychotherapie und spirituelle Interventionen? - Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Preaxeologie auf «zivilgesellschaftlichem» und «emergent-materialistisch monistischem» Boden. *Integrative Therapie* 1, 87-122.
- Petzold, H.G., Steffan, A. (1999a): Selbsterfahrung in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen - empirische Perspektiven aus der Sicht der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A.-R.* (Hrsg.), *Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie - Empirische Befunde*. Tübingen: dgvt-verlag.
- Petzold, H.G., Steffan, A. (1999b): Ausbildung, Selbsterfahrung und Selbstmodelle in der Integrativen Therapie - Hintergründe, Konzepte und Forschungsergebnisse zu einer „transversalen“ Weiterbildungskultur. In: *Gestalt* (Schweiz) 37 (Februar 2000), 25-65.
- Petzold, H.G., Steffan, A. (2000b): Ausbildungsevaluation und Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie – das EAG-Qualitätssicherungssystem. *Integrative Therapie* 2/3, 355–366.
- Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: *Traumatic Stress*. Erweiterte deutsche Ausgabe. Paderborn: Junfermann. 445-579.
- Petzold, H.G., Wolff, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): *Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Pieringer, W. (1994): Die Methoden der Psychotherapie jenseits der Schulstreites in: *Psychotherapie Forum* 3, 121-127.
- Pieringer, W., Ebner, F. (2000): *Zur Philosophie der Medizin*. Wien/New York: Springer.
- Pohlen, M. (2006/2008): *Freuds Analyse. Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums*. Rowohlt: Reinbek. Italienische Ausgabe bei Bollati Boringhieri Editore (Turin); französische Ausgabe bei Tallandier (Paris).
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (1991): *Eine andere Aufklärung – Das Freudsche Subjekt in der Analyse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (1994): *Psychoanalyse - Das Ende einer Deutungsmacht*. Reinbek: Rowohlt.
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (2001): *Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts*. Göttingen: Verlag Hans Huber.
- Pollak, R. (1997): *The Creation of DR. B.: A Biography of Bruno Bettelheim*. New York: Simon & Schuster.
- Polster, E. (2009): *Zugehörigkeit. Eine Vision für die Psychotherapie*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Pommier, R. (2008): *Sigmund est fou et Freud a tout faux. Remarques sur la théorie freudienne du rêve*, Paris: Éditions de Fallois.
- Pontalis, J.B. (1965): *Après Freud*. Paris: Julliard; dtsh. (1968): *Nach Freud*. Frankfurt a.M.
- Popper, K. (1963): *Science, Pseudo-Science, and Falsifiability in Conjectures and Refutations: the Growth of Scientific Knowledge*. London: Routledge.
- Popper, K.R. (1962): *Conjectures and refutations*. London: Routledge and Keagan Paul.
- Pragier, G., Faure-Pragier, S. (2007): *Repenser la psychanalyse avec les sciences*, Paris: PUF.
- Pritz, A. (2008): *Einhundert Meisterwerke der Psychotherapie*. Wien: Springer.
- Quinodoz, J.-M. (2004): *Lire Freud. Découverte chronologique de l'œuvre de Freud*, Paris: PUF.
- Radebold, H. (1983): *Gruppenpsychotherapie im Alter*. Göttingen: Hogrefe.
- Radebold, H., Hirsch, R. (1994): *Altern und Psychotherapie*. Bern: Huber.
- Rafferty, E.C. (2003): *Apostle of Human Progress. Lester Frank Ward and American Political Thought, 1841/1913*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Ramin, G. (1992): *Inzest und sexueller Missbrauch*. Paderborn: Junfermann.

- Rapaport, D. (1960): The structure of psychoanalytic theory: A systematizing attempt. New York: Int. Univ. Press; dtsh. (1970): Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Stuttgart: Klett.
- Rawls, J. (1971): A Theory of Justice. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rawls, J. (2007): Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf. Frankfurt: Suhrkamp. 2. Aufl.
- Reich, W. (1972): Die Entdeckung des Orgons I: Die Funktion des Orgasmus. Köln: Kiepenheuer und Witsch. 5. Aufl.
- Reichel, P. (2007): Vergangenheitsbewältigung in Deutschland: Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. 2. aktualisierte Auflage. München.
- Reil, J.C. (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung. Halle: Curtsche Buchhandlung.
- Reil, J.C. (1807): Über die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-System. *Archiv für die Physiologie* 7 (1807) 189-254.
- Reinecker H., Schiepek, G., Gunzelmann, T. (1989): Integration von Forschungsergebnissen: Meta-Analysen in der Psychotherapieforschung. *Zeitschrift für klinische Psychologie* 18, 101-106.
- Renz, H., Petzold, H.G. (2006): Therapeutische Beziehungen – Formen „differentieller Relationalität“ in der integrativen und psychodynamisch-konflikttherapeutischen Behandlung von Suchtkranken. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Jg. 13/2006
- Reschke-Dahms, A. (2002): Therapierisiko: Die Sicht der Verbraucherberatung. In: *Märtens, Petzold* (2002) 355-383.
- Rhode-Dachser, Ch. (1989): Das Borderline-Syndrom. Bern, Stuttgart, Wien: Huber, [1979]; 4. ergänzte Auflage 1989, Nachdruck 1991.
- Ricci, G. (1998): Sigmund Freud. La vita, le opere e il destino della psicoanalisi, Milano: Bruno Mondadori.
- Richard, J., McNally (2003): Is the pseudoscience concept useful for clinical psychology? *The Scientific Review of Mental Health Practice* 2:2 (Fall/Winter 2003).
- Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.
- Richter, M., Hurrelmann, K. (2009): Gesundheitliche Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ricœur, P. (1965): De l'interprétation. Essai sur Freud, Paris: Gallimard; dtsh. (1969): Die Interpretation. Versuch über Freud. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ricœur, P. (1970): Freud and philosophy. New Haven, CT: Yale University Press.
- Ricœur, P. (1988): Temps et récit, Vol. 1, Paris: Gallimard ; dtsh. Zeit und Erzählung, Bd. 1. München: Fink, 1988.
- Ricœur, P. (1990a): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil; dt.: (1996): Das Selbst als ein Anderer. München-Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P. (1990b): Liebe und Gerechtigkeit. Tübingen: Mohr.
- Ricœur, P. (2000/2004): Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Fink; orig. (2000) La mémoire, l'histoire, l'oubli. Paris: Seuil.
- Ricœur, P., Marcel, G. (1968): Entretiens Paul Ricœur – Gabriel Marcel. Paris: Mouton; dt.: (1970): Gespräche. Frankfurt/M.: Knecht.
- Riedel, W. (1985): Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der 'Philosophischen Briefe'. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Rillaer, J. van (1980): Les illusions de la psychanalyse. Brüssel: Pierre Mardaga.
- Roazen, P. (1969): Brother Animal. The Story of Freud and Tausk. New York: Knopf
- Roazen, P. (1973) Brudertier. Sigmund Freud und Victor Tausk. Die Geschichte eines tragischen Konflikts. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Roazen, P. (1975): Freud and his followers. New York: Da Capo Press 1990².
- Roazen, P. (1998): Sigmund Freud und sein Kreis. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Robert, M. (1964): La Révolution psychanalytique. 2 vol. Paris: Payot.
- Robitscher, J. (1978): Informed consent for psychoanalysis. *Journal of Psychiatry and Law* 6, 409-415.

- Rogers, C.R. (1978). Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung. München: Kindler.
- Rohmann, E., Herner, M.J., Fetchenhauer, D. (2008): Sozialpsychologische Beiträge zur Positiven Psychologie. Eine Festschrift für Hans-Werner Bierhoff. Lengerich: Pabst Science.
- Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S. (1990) (eds.): Risk and protective factors in the development of psychopathology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenzweig, S. (1936): Some implicate common factors in diverse methods of psychotherapy. *Am. J. Orthopsychiatry* 6, 412-415.
- Röth, B. (2003): Gut gehütete Geheimnisse der Psychoanalyse. <http://www.philognosie.net/index.php/article/articleview/82>.
- Roudinescou, E. (1982): La Bataille de cent ans. Histoire de la psychanalyse en France, t. I: 1885-1939. Paris: Ramsays.
- Roustan, F. (1977): Un destin si funeste, Paris: Éditions de Minuit.
- Rowe, C.J. (1984): Plato. London: Bristol Classical Press.
- Rudinger, G. (2003): In memoriam Hans Thomae. Bonn: Bouvier.
- Rudolf, G. (1995): Psychotherapeutische Medizin. Ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage. Stuttgart: Enke.
- Ruffing, R. (2008): Michel Foucault. München: Fink.
- Rummel, R.J. (2003): Demozid – der befohlene Tod. Münster: LIT-Verlag.
- Rupnow, D., Lipphardt, V., Thiel, J., Wessely, C. (2008): Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nicht-wissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Russelman, G.H.E. (1983): Van James Watt tot Sigmund Freud. Deventer: Van Loghum Slaterus.
- Russelman, G.H.E. (1988): Der Energiebegriff in der Bioenergetik. Eine kritische Abhandlung. *Integrative Therapie* 1, 4-40.
- Rutter, M. (1988): Studies of psychosocial risk. The power of longitudinal data, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Rutter, M. (1989): Pathways from childhood to adult life. *J. Child Psychology and Psychiatry* 1 (1989) 23-51; dtsh. *Integrative Therapie* 1/2 (1992) 11-44;
- Rutter, M. (2002): Nature, nurture, and development: From evangelism through science toward policy and practice. *Child Development* 1, 1-21.
- Rutter, M., Hay, D.F. (1994): Development Through Life: A handbook for clinicians. Oxford, London, Edinburgh, Cambridge, Carlton: Blackwell Science Ltd.
- Ryle, G. (1969): Der Begriff des Geistes. Stuttgart: Reclam.
- Sagan, C. (2000): Der Drache in meiner Garage oder die Kunst der Wissenschaft, Unsinn zu entlarven. München: Droemer Knaur.
- Salber, L. (2006): Der dunkle Kontinent. Freud und die Frauen, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schacter, D.L. (1996): Searching for Memory - the brain, the mind, and the past. New York: Basic Books.
- Schäfer, A. (2005): Portrait Wolfgang Prinz. *Psychologie Heute* 6, 54ff.
- Scharnberg, M. (1993): The Non-Authentic Nature of Freud's Observations. Volume 1: The Seduction Theory. Volume. 2: Felix Gattel's Early Freudian Cases, and the Astrological Origin of the Anal Theory. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- Scheiblich, W. (2008): Integrative Therapie als angewandte Praxis der Humanität - dargestellt anhand der Entwicklung und Praxis moderner Suchttherapie. *Integrative Therapie* 1, 419-441.
- Schiepek, G. (2003): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.
- Schiepek, G. (2008): Integration in der Psychotherapie. Was kann die Neurobiologie leisten? Welche Kriterien sollte eine Integration erfüllen? Wie sieht eine Integration auf der Basis der Synergetik aus? *Integrative Therapie* 1-2, 77-97.
- Schigl, B., Abdul Hussain, S. (2009): Menschenbildannahmen im feministischen Diskurs – Perspektiven für die Psychotherapie. In Petzold, H.G. (2010): Die Menschenbilder in der Psychotherapie: Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer Verlag (in Vorber.).

- Schlagmann, K. (2005): Ödipus – komplex betrachtet. Männliche Unterdrückung und ihre Vergeltung durch weibliche Intrige als zentraler Menschheitskonflikt. Saarbrücken: Verlag der Stammbaum und die 7 Zweige.
- Schlagmann, K. (2007): Opferbeschuldigung als Psychotherapiestrategie? *psychoneuro* 33, 361-365.
- Schlagmann, K. (2008): Zur Rehabilitation von Narziss. Mythos und Begriff. *Integrative Therapie* 34/4, 443-464.
- Schmidtbauer, W. (1977): Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek: Rowohlt.
- Schmidtbauer, W. (1983): Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe, Reinbek: Rowohlt.
- Schmidt-Lellek, C. (1995): Narzißtischer Machtmißbrauch in der Psychotherapie. In: Schmidt-Lellek, Chr., Heimannsberg, B. (1995): Macht und Machtmißbrauch in der Psychotherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie. 171-194.
- Schmidt-Lellek, C., Heimannsberg, B. (1995): Macht und Machtmißbrauch in der Psychotherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Schnyder, U. (2005): Why new psychotherapies for posttraumatic stress disorder? Editorial. *Psychotherapie and Psychosomatics* 74, 199-201.
- Schnyder, U. (2009): Therapie gewinnt durch Vielfalt – Evidenz versus Kreativität, *Integrative Therapie* 1, 51-70.
- Schnyder, U., McShine, R.M. (2007): MAS in Psychotraumatology: ein innovativer Studiengang an der Universität Zürich. *Schweizer Ärztezeitung* 88, 890-892.
- Schott, H. (1988): Zum Begriff des Seelenorgans bei Johann Christian Reil (1759-1813). In: Mann, G., Dumont, F. (Hrsg.): Gehirn – Nerven – Seele. Anatomie und Physiologie im Umfeld S. Th. Soemmerings. Stuttgart: Fischer.
- Schuch, H.W. (2007): Was bleibt: Leib, Intersubjektivität, Hominität. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 42-61.
- Schuch, H.W. (2008): Kann das Gehirn denken? Einige kritische Anmerkungen und Fragen zum Geltungsanspruch der Neurobiologie aus der Sicht der Integrativen Psychotherapie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 31/2008.
- Schulz, W. (1979): Ich und Welt. Philosophie der Subjektivität. Pfullingen: Neske.
- Schulz, W. (1980): Philosophie in der veränderten Welt. 4. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schulz, W. (1985): Metaphysik des Schwebens. Pfullingen: Neske.
- Schulz, W. (1992): Subjektivität im nachmetaphysischen Zeitalter. Pfullingen: Neske.
- Schulz, W. (1993): Grundprobleme der Ethik. 3. Aufl. Pfullingen: Neske.
- Schulz, W. (1994): Der gebrochene Weltbezug. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schur, M. (1982): Sigmund Freud, Frankfurt: Suhrkamp.
- Sciacchitano, A. (2004b): Heilung allein durch Wissen. *St. Galler Tagblatt* 19. Mai 2004, 29.
- Sciacchitano, A. (2004a): Das Unendliche und das Subjekt: Warum man etwas von Mathematik verstehen sollte, wenn man von Psychoanalyse spricht. Zürich: Riss-Verlag.
- Secher, R. (1992): Le génocide franco-français. La Vendée-Vengé. 4. korrigierte Auflage.
- Segal, C. (1981): Tragedy and civilization. An interpretation of Sophocles. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Selg, H. (2002): Sigmund Freud - Genie oder Scharlatan? Eine kritische Einführung in Leben und Werk. Stuttgart: Kohlhammer.
- Selg, H. (2007): Sigmund Freud - skeptisch betrachtet. Stuttgart: Kohlhammer.
- Seligman, M.E.P. (1996): Die Effektivität von Psychotherapie – Die Consumer Reports-Studie. *Integrative Therapie* 2/3, 264-287.
- Seligman, M.E.P. (2002): Authentic Happiness: Using the New Positive Psychology to Realize Your Potential for Lasting Fulfillment. New York: Simon and Schuster.
- Seligman, M.E.P., Csikszentmihalyi, M. (2000): Positive Psychology. An Introduction. *American Psychologist* 55, 5-14.

- Senf, W., Broda, M. (2000): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme.
- Sennett, R. (1987): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Fischer, Frankfurt/M.; orig. (1974): The fall of public man. New York: Alfred Knopf.
- Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.
- Shapiro, F. (1995): EMDR: Eye movement desensitization and reprocessing. New York: Guilford Publ.; dtisch. Paderborn: Junfermann (1998).
- Sharaf, M. (1994): Wilhelm Reich. Der heilige Zorn des Lebendigen. Die Biografie. Berlin: Simon & Leutner.
- Shermer, M. (2002) : In Darwin's Shadow: The Life and Science of Alfred Russel Wallace: A Biographical Study on the Psychology of History. New York: Oxford University Press.
- Shklar, J.N. (1964): Legalism: Law, Morals, and Political Trials. Cambridge: Harvard Univ. Press.
- Shklar, J.N. (1984): Ordinary Vices. Cambridge MA: Harvard Univ.Press.
- Shklar, J.N. (1990): The Faces of Injustice. New Haven, CT: Yale University Press.
- Shklar, J. (1992): Über Ungerechtigkeit. Berlin: Rotbuch.
- Sieper, J. (1971): Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 2, 220-221.
- Sieper, J. (1985): Bildungspolitische Hintergrunddimensionen für Integrativ-agogische Arbeit an FPI und FPA. *Integrative Therapie* 3/4, 340-359.
- Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und in: Sieper, Orth, Schuch 2007.
- Sieper, J. (2007): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“. *Gestalt & Integration* 60 (2007) 14-21.
- Sieper, J. (2008): Kulturelle Evolution, „potentialorientierte Kulturarbeit“, Psychotherapie. *Integrative Therapie* 4, 349-352.
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: Petzold, Sieper (1993a) 359-370.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2001c): „Eingreifende Wissenschaft“ für „Menschenarbeiter“. *Integrative Therapie* 1, 208-209.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und gekürzt in Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Krammer, Edition Donau-Universität. 183-251.
- Sieper, J., Petzold, H.G., Richards, B. (2007): Gelebter Altruismus – Henry Dunant als Quelle der Integrativen Therapie. In: POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 14/2007.
- Sigrun, A. (1983): Freud als Aufklärer. In: Lohmann, H.M. (1983) (Hrsg.): Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Frankfurt. 40-49.
- Slavin, M.O., Kriegman, D. (1992): The Adaptive Design of the Human Psyche: Psychoanalysis, Evolutionary Biology, and the Therapeutic Process. New York: Guilford Press.
- Sloterdijk, P. (2009): „Du musst dein Leben ändern“. Über Anthropotechnik. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Sluneko, T., Sonneck, G. (2009): Einführung in die Psychotherapie. Wien: Fakultas. Überarb. Neuauflage (in Vorber.).

- Smith, C.H. (2004): Wallace's Unfinished Business. *Complexity X*, 2, online Version <http://www.wku.edu/~smithch/essays/UNFIN.htm#16>
- Snell, B. (1946): Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen. Denkens bei den Griechen. Hamburg: Claassen & Goverts Verlag.
- Snyder, C. R. Lopez; S. H. (2005): Handbook of Positive Psychology. New York: Oxford University Press.
- Sober, E. (1998): Unto others: the evolution and psychology of unselfish behavior. Cambridge, MS: Cambridge University Press.
- Soboul, A. (2005): Dictionnaire historique de la Révolution française. Paris: PUF, Quadrige.
- Sokal, A., Bricmont, J. (1997): Impostures intellectuelles. Paris: Éditions Odile Jacob.
- Sollmann, U. (2008): Die psychotherapeutische Familie und ihre Tribalisierung. *Psychotherapie Forum* 4, 147-153.
- Solms, M. (2000): Traumdeutung und Neurowissenschaften. In: *Gubrich-Simitis, I., Solms, M.*, 100 Jahre Traumdeutung. Frankfurt: Fischer.
- Sonntag, U., et al. (1995): Übergriffe und Machtmißbrauch in psychosozialen Arbeitsfeldern. Phänomene - Strukturen - Hintergründe. Tübingen: DGVT Verlag, 2. Aufl. 2001.
- Spiegelman, M.J (1992): Judaism and Jungian Psychology. Lanham: Univ. Press of America.
- Spitzer, M. (2002): Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Sponzel, R. (1997): Einführung in eine allgemeine und integrative psychologische Lehre der Heilwirkfaktoren. *Integrative Therapie* 3 (1997) 273-288.
- Sponzel, R. (2000): Sexueller Mißbrauch in der Psychoanalyse und der Analytischen Psychotherapie. Internet Publikation für Allgemeine und Integrative Psychotheapie, update 2006 http://www.sgipt.org/th_schul/pa/misbr/smeinf.htm.
- Sponzel, R. (2002): General Moses - Die Sprache Freuds. Psychoanalyse als militärische Eroberung. An ihrer Sprache könnt ihr sie erkennen. http://www.sgipt.org/th_schul/pa/gesch/feldzug.htm.
- Sponzel, R. (2006): Einführung in das Problemfeld: Sexueller Mißbrauch in der Psychoanalyse und Analytischen Psychotherapie. Kritische Arbeiten zur Psychoanalyse und Analytischen Psychotherapie. IP-GIPT. Erlangen: http://www.sgipt.org/th_schul/pa/misbr/smeinf.htm.
- Sponzel, R. (2007): Irrtümer und Irrwege Freuds aus allgemein-integrativer Sicht. *Integrative Therapie* 33, 1-2 (2007) 171-191.
- Springer-Kremser, M., Fischer-Kern, M., Leithner-Dziubas K., Löffler-Statka H. (2006): Depressionsbehandlung – was brauchen Frauen? *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 52, 161-171.
- Springer-Kremser, M., Leithner-Dziubas K., Fritz A. (2008): Ist die Psychotherapie weiblich? Zur Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit als eine potenziell wichtige Variable in psychotherapeutischer Praxis und in der Psychotherapieforschung. In: *Integrative Therapie* 1/2 (2008) 133-145.
- Staeumler, F.M. (1994): Kultivierte Unsicherheiten - Gedanken zu einer gestalttherapeutischen Haltung, *Integrative Therapie* 3, 272-288.
- Steffan, A. (2002): Integrative Therapie in der Praxis: Ergebnisse einer Psychotherapie-Evaluation im ambulanten Setting. Berlin: Logos Verlag.
- Steffan, A., Petzold, H.G. (2001b): Das Verhältnis von Theorie, Forschung und Qualitätsentwicklung in der Integrativen Therapie.(Charta-Colloquium IV). *Integrative Therapie* 1, 63-104 und in: *Leitner, A.* (2001): Strukturen der Psychotherapie. Wien: Krammer Verlag, 447-491.
- Stein, H. (2005): Quantenphysik, Neurowissenschaften und die Zukunft der Psychoanalyse. Auf dem Weg zu einem neuen Menschenbild. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Steiner, C. (1985): Wie man Lebenspläne verändert. Paderborn: Junfermann.
- Steiner, G. (1986): "Review of J. Masson's Freud: The Assault on Truth." *The Sunday Times*, 27 May. Zitiert bei *Shepherd, M.* (1986): Sherlock Holmes und der Fall Freud. Rheda-Wiedenbrück: Daedalus Verlag Joachim Herbt. 65.
- Stern, D.N. (1985): The interpersonal world of the infant, New York: Basic Books; dtsh. (1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Stern, D.N.* (1990): Diary of a baby. New York: Basic Books.
- Stöcker, C.* (2006): 150 JAHRE SIGMUND FREUD. Der Überschätzte. *Der Spiegel*, 5.5.2006. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,414462,00.html>
- Stoller, R.J.* (1985): Observing the erotic imagination. New Haven, CT: Yale University Press.
- Stone, J., Smith, H., Murphy, L.* (1973): The competent infant. New York: Basic Books.
- Storr, A.* (1996): Feet of Clay - saints, sinners, and madmen: a study of gurus. New York: The Free Press.
- Striano, J.* (1988): Can psychotherapists hurt you. Santa Barbara: Professional Press.
- Sroebe, W., Hewstone, M., Stevenson, G.M.* (2003): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Heidelberg: Springer.
- Strupp, H.H.* (1982): Psychoanalytic failure – Reflexion of an autobiographic account. *J. of Contemporary Psychoanal.* 18, 235 -258.
- Strupp, H.H.* (1992): Die klassische Analyse, ein Auslaufmodell. *Psychologie Heute* 6, 29-31.
- Strupp, H.H., Hadley, S.W., Gomes-Schwarz, B.* (1977): Psychotherapy for better or worse: An analysis of the problem of negative effects. Mount Vale, NY: Jason Aronson.
- Stuhr, U., Deneke, F.W.* (1993): Die Fallgeschichte. Heidelberg: Asanger.
- Stumm, G.* (2009): Menschenbilder in der Klientenzentrierten Psychotherapie (Gesprächspsychotherapie). In: *Petzold* (2009).
- Stumm, G.* et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer.
- Sulloway, F.J.* (1979): Freud: Biologist of the Mind. Beyond the psychoanalytic Legend. Boston: Harvard University; franz. Übers. (1998): Freud, Biologiste de l'Esprit. Paris: Fayard; dtsh. (1979): Freud, Biologie der Seele. Köln. Hohenheim.
- Sulloway, F.J.* (1991): Freud's Cases Histories: the social Construction of Psychoanalysis. *Isis.* 82, 245-275.
- Sulloway, F.J.* (2008): Geschichte der Wissenschaft und Freuds Psychoanalyse. Dieses Buch.
- Sünner, R.* (2001): C.G. Jung und der Nationalsozialismus. *Atalante. Internet-Zeitschrift für Kunst, Mythologie und Geschichte.* Ausgabe Nr. 1, März 2001. <http://www.ruedigersuenner.de/C.G.Jung.html>
- Szasz, T.* (1976): Anti-Freud: Karl Kraus's Criticism of Psychoanalysis and Psychiatry. New York: Syracuse University Press, 1990².
- Tallis, R.C.* (1996): Burying Freud. *Lancet*, (9. März) 347, 669-671.
- Tate, S.A.* (2007): Foucault, Bakhtin, Ethnomethodology: Accounting for Hybridity in Talking-Interaction [44 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(2), Art. 10, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702107>.
- Tattersall, I.* (1997): Puzzle Menschwerdung. Auf der Spur der menschlichen Evolution. Heidelberg.
- Thiel, J., Walther, Th.* (2008): „Pseudowissenschaft“ im Kalten Krieg – Diskreditierungsstrategien in Ost und West. In: *Ruppnow* et al. (2008)
- Thomä, H., Kächele, H.* (1985): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie 1 Grundlagen. Berlin: Springer
- Thomä, H.* (1983): Alternsstile und Alternsschicksale. Ein Beitrag zur differentiellen Gerontologie. Bern: Huber.
- Thomas, G.J., Schmitz, B.* (1993): Zur Effektivität ambulanter Psychotherapien. Eine empirische Untersuchung der Arbeitsunfähigkeits-Tage von 240 Klienten mit kassenfinanzierten Behandlungen. *Report Psychologie* Heft 11-12, 9-11.
- Tress, W.* (1985): Psychoanalyse als Wissenschaft. *Psyche* 39, 385-. 412.
- Tress, W., Heinz, R.* (2007): Willenfreiheit zwischen Philosophie, Psychoanalyse und Neurobiologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tustin, F.* (1995): The Borderlands of Autism and Psychosis. London: Routledge..
- Tustin, F.* (1996): Die Zementierung eines Irrtums, *Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse* 22/23, 15 – 7.
- Unruh, T.* (1987) (Hrsg.): Trümmerfrauen - Biografien einer betrogenen Generation. Essen: Klartext-Verlag.
- van der Hart, O., Steele, K.* (1997): Time distortions in dissociative identity disorder: Janetian concepts and treatment. *Dissociation* 9, 93-105.

- van der Kolk, B.A., van der Hart, O. (1989): Pierre Janet and the breakdown of adaptation in psychological trauma. *American Journal of Psychiatry* 146, 1530-1540.
- van der Kolk, B.A., van der Hart, O. (1991): The intrusive past: the flexibility of memory and the engraving of trauma. *American Imago* 48, 425-454.
- Vieillard-Baron, J.-L. (1988): Platonisme et interprétation de Platon à l'époque moderne. Paris: Vrin.
- Völger, G., Welck, K. (1990) (Hg.): Männerbünde – Männerbande. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Band I. Köln : Rautenstrauch-Joest-Museum.
- Voloshinov, V.N. (1927): Фрейдизм. Критический очерк. Leningrad: Gosudarstvennoe izdatel'stvo; reed. Bakhtin, M.M., Voloshinov, V.N. (1983): Фрейдизм. Критический очерк. New York: Chalidze; Übers. Voloshinov, V.N. (1976): Freudianism: a critical sketch. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press und als Voloshinov, V.N. (1976): Freudianism: A Marxist critique. New York: Academic Press; frz. unter M. Bakhtine: Ecrits sur le freudisme, Lausanne : L'Âge d'Homme, 1980.
- Voyat, G. (1984): The World of Henri Wallon. New York: Jason Aronson.
- Vygotskij, L.S. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen [Orig. 1931]. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Vygotskij, L.S., Lurija, A.R. (1930): Etjudy po istorii povedenija. (Obez'jana. Primitiv. Rebjonok) [Studien über die Geschichte des Verhaltens. (Der Menschenaffe. Der Primitive. Das Kind)]. Moskau/ Leningrad.
- Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Schattauer.
- Waibel, M., Petzold, H. G. (2009): Integrative Ausdauertherapie bei depressiven Erkrankungen. In: Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Schattauer. 81-97.
- Waidhofer, G. (2006): Freud zum 150. Geburtstag. Eine Würdigung, *Neue Internationale* 111, Juni 2006, <http://www.arbeitermacht.de/ni/ni111/freud.htm>.
- Waldenfels, B. (1986): Das Zerspringen des Seins. Ontologische Auslegung der Erfahrung am Leitfaden der Malerei. In: Métraux, Waldenfels (1986) 144-161.
- Waldenfels, B. (1983): Phänomenologie in Frankreich. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wallace, A.R. (1870): Contributions to the Theory of Natural Selection. A Series of Essays. London, New York: Macmillan & Co.; digitalisiert: <http://www.gutenberg.org/etext/2530>
- Wallace, A.R. (1889): Darwinism; An Exposition of the Theory of Natural Selection With Some of Its Applications. London, New York: Macmillan & Co.
- Wallace, A.R. (1891): Natural Selection and Tropical Nature; Essays on Descriptive and Theoretical Biology. London & New York: Macmillan & Co.
- Wallace, A.R. (1903): Man's Place in the Universe. London: Chapman & Hall.
- Wallace, A.R. (1910): The World of Life. London: Chapman & Hall.
- Wallace, W.A. (1984): Galileo and his sources. Princeton, N.J.: Princeton UP.
- Wallace, I., Wallace, A., Wallace, S., Wallechinsky, D. (1985): Der Geliebte der Jung-Frauen. Carl Gustav Jung. In: Rowohlt's indiskrete Liste, 375-380. Reinbek: Rowohlt. (Orig. 1981).
- Ward, L.F. (1885): Sketch of Paleobotany. Fifth Annual Report of the Director, Department of the Interior, U.S. Geological Survey 1883-'84 (1885) 363-439.
- Ward, L.F. (1889): "Feeling and Function as Factors in Human Development." *Science* 1, no. 17 (1880): 210-211.
- Ward, L.F. (1891): "Neo-Darwinism and Neo-Lamarckism: Annual Address of the President of the Biological Society of Washington, January 24, 1891." *Proceedings of the Biological Society of Washington* 6, 12-71
- Ward, L.F. (1893): The Psychic Factors of Civilization. Boston: Ginn & Co.
- Ward, L.F. (1894): A Monistic Theory of Mind. *The Monist: A Quarterly Magazine*, January, 194-207.
- Ward, L.F. (1903): Pure Sociology; a Treatise on the Origin and Spontaneous Development of Society. New York: The Macmillan Company.
- Ward, L.F. (1906): Applied Sociology. A Treatise on the Conscious Improvement of Society by Society. Boston: Ginn & Co.

- Warner, S. (1994): Freud's Analysis of Horace Frink, M.D.: A Previously Unexplained Therapeutic Disaster: *Journal of American Academy of Psychoanalysis*, 22, 137-152.
- Weber, S. (2002): Freud-Legende. Vier Studien zum psychoanalytischen Denken. Wien: Passagen Verlag.
- Webster, R. (1995): Why Freud was wrong: Sin, Science, and Psychoanalysis. New York: Harper Collins.
- Weinert, F. (2005): The Scientist as Philosopher. Berlin: Springer.
- Weissweiler, E. (2006): Die Freuds. Biographie einer Familie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Weisz, G. (1975): Scientists and sectarians: The case of Psychoanalysis. *Journal of the History of Behavioral Sciences* 11, 350-364.
- Welsch, W. (1987): Unsere postmoderne Gesellschaft. Weinheim: Acta Humaniora.
- Welsch, W. (1992): Aisthesis. Grundzüge und Perspektiven der Aristotelischen Sinneslehre. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Welsch, W. (1996): Vernunft, Frankfurt: Suhrkamp.
- Whyte, L. (1960): L'inconscient avant Freud. Paris: Payot.
- Wiesing, U. (2004): Wer heilt, hat recht? Über Pragmatik und Pluralität in der Medizin. Stuttgart: Schattauer.
- Williams, W.F. (2000): Encyclopedia of Pseudoscience: From Alien Abductions to Zone Therapy. Fitzroy Dearborn Publishers.
- Winnicott, D.W. (1965): The maturational process and the facilitating environment: studies in the theory of emotional development. London: Hogarth Press; dtsh. (1974): Reifungsprozeß und fördernde Umwelt. München: Kindler.
- Witherspoon, P., Wohlert, K. (1996): An approach to developing communication strategies for enhancing organizational diversity. *The Journal of Business Communication* 33, 375-399.
- Wittenberger, G. (1988): Supervision, eine neue Profession auf dem Psycho-Markt? *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* (1988/89) 24.
- Wittenberger, G. (1995): Das „Geheime Komitee“ Sigmund Freuds. Institutionalierungsprozesse in der Psychoanalytischen Bewegung zwischen 1912 und 1927. Tübingen: edition diskord.
- Wittenberger, G., Tögel, C. (2003): Die Rundbriefe des „Geheimen Komitees“. Bd. 3: 1922. Tübingen: edition diskord.
- Wittgenstein, L. (1968): Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wittkugel, G. (2007): Leben soll gelingen. Elemente der „Integrativen Ethik“ von Hans Krämer und die Integrative Therapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Jg. 2007.
- Wolfenstein, E.V. (1993): Psychoanalytic-Marxism: Groundwork. London & New York: Free Association Books and Guilford Publications.
- Wurmser, L. (2007): Fünf philosophische Dimensionen der Psychoanalyse, In: Fischer, G. (Hg.), Psychotherapie als geisteswissenschaftliche Disziplin. Themenheft der Zeitschrift für Psychotraumatologie, Therapiewissenschaft, Psychologische Medizin, Kröning: Asanger.
- Yack, B. (1996): Liberalism without Illusions. Essays on Liberal Theory and the Political Vision of Judith N. Shklar. Chicago: University of Chicago Press.
- Yalom, I.D. (1998): Die rote Couch. Roman. München: Bolkert.
- Zahn-Waxler, C., Cummings, E.M., Iannotti, R. (1991) (eds.): Altruism and aggression: biological and social origins. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zanuso, L. (1982): La nascita della psicoanalisi. Freud nella cultura della Vienna di fine secolo, Milano: Bompiani.
- Zaretsky, E. (2006): Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse. Wien: Paul Zsolnay.
- Zeigarnik, B. V. (1982): Теория личности в зарубежной психологии. Moskau: Izdwo MGU.
- Zepf, S. (2000): Allgemeine psychoanalytische Neurosenlehre, Psychosomatik und Sozialpsychologie. Ein kritisches Lehrbuch. Giessen: Psychosozial Verlag.
- Zundel, R. (1987): Hilarion Petzold – Integrative Therapie. In: Zundel, E., Zundel, R., Leitfiguren der Psychotherapie. München: Kösel. 191-214.